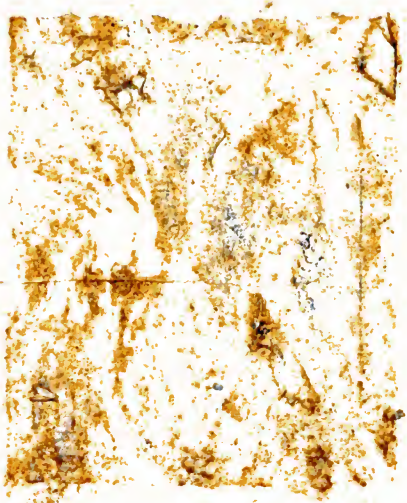
ANTI-LONGIN, ODER DIE KUNST IN DER POESIE ZU KRIECHEN: BEYGEFÜGET...

Jonathan Swift, Johann Joachim Schwabe

Digitized by Google

Res
P. o. angl. swift
414



FNL57.
Digitized by Google

K. B. Hof- u. Staats-
Bibliothek.
MÜNCHEN.

<36613369560014

<36613369560014

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

~~B. L. angl. p. 190.~~

* die Opern sind die Grotesken in der Poesie und desto unerträglicher, je mehr man sie für regelmässige Werke ausgeben will. Mr. Dacier.

Digitized by Google

Anti-Longin,

Oder

die Kunst in der

Poesie zu kriechen,

anfänglich von dem

Herrn D. Swift

den Engelländern zum besten geschrieben,

itzo zur Verbesserung des Geschmacks bey uns Deutschen übersetzt,

und mit Exempeln aus Englischen, vornemlich aber aus unsern Deutschen Dichtern durchgehends erläutert.

Diesem ist beygefüget

eben desselben

Staatslügenkunst,

nebst einer Abhandlung

Sr. Hochedelgebohrnen, Hn.

Johann Christoph Gottscheds,

Prof. Log. & Metaph. Ord. und Poes. Extr. zu Leipzig, auch des Königl. Preußl. Soc. der Wissenschaften Mitglied,

von

dem Bathos in den Opern.

Leipzig, verlegts Joh. George Löwe, 1734.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

La Motte.

Un Poëte s'enfle, ſe guinde,
Et ſe croit au ſommet du Pinde,
Pour de grands mots vuides de Sens:
Sans la Metaphore à deux faces,
Sans l'Hiperbole & ſes échaſſes,
Ses vers ramperoient languiſſans.

Digitized by Google

Der
berühmten
Deutschen Gesellschaft
in Leipzig
Hochwürdigem Herrn
Präsidenten,
Hochedelgebohrnem Herrn
Senior,
und allen übrigen ansehnlichen
Mitgliedern,

Meinen Hochzuehrenden
Herrn.

H. B. Hof- u. Staats-
Bibliothek
MÜNCHEN.

Digitized by Google

Digitized by Google

Hochwürdiger!
Hochwohlgebohrne,
Hochedelgebohrne,
Hoch- und Wohledle,

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Insonders Hochzuehrende Herren!

Gegenwärtige Uebersetzung einer critischen Schrift Ihnen zu überreichen, hätte ich billig in Bedenken tragen sollen. Sie werden darinnen die Vollkommenheiten nicht antreffen, die zu einer Uebersetzung erfordert werden, wenn sie

Digitized by Google

Ihnen angenehm seyn soll. Wie weit die Anmerkungen und meine Untersuchung einiger poetischen Stellen ihren Beyfall verdienen, wird mich die Erfahrung lehren. Ich kenne meine Schwäche in beyden Stücken schon genungsam, und bin gar nicht gesinnet, ihr itzo eine Schutzrede zu halten. Noch zur Zeit findet sich bey mir nichts mehr, als ein heftiger Trieb Ihren unverbesserlichen Mustern nachzuahmen, und eine eifrige Lehrbegierde, mir meine Fehler zeigen zu lassen. Daher ist mein itziges Unternehmen, dem ersten Ansehn nach, freylich etwas verwegenes, da ich mich dem Urtheile so scharfsichtiger Kenner unterwerfe. Doch es rechtfertigen mich verschiedene Ursachen.

Es schien nicht rathsam, dieses Werkchen einer einzigen Person zu übergeben; zumal da es ein Dichter seyn muste, den man sich über eine

Schrift,

Schrift, die von den Fehlern in der Poesie handelt, zum Richter erbitten könnte. Hier hätte es ja leicht geschehen können, daß unter so vielen Stellen, in welchen man das Bathos entdecket, sich eine gefunden, die mit einem seiner Gedanken eine Aehnlichkeit gehabt hätte. Wie vernünftig ein solcher Mann auch gewesen wäre: So hätte es doch kommen können, daß die Zueignung als eine heimliche Satyre wäre angesehen worden. Bey einer ganzen Gesellschaft vernünftiger und in den Regeln der wahren Dichtkunst erfahrner Männer stund dieses nicht zu besorgen. Einzelnen Personen kan leicht etwas menschliches begegnen; und es ist unmöglich, daß sich alle erforderliche Vollkommenheit in ihren Werken finden soll. Verschiedene Vorurtheile von gewissen nicht gründlich untersuchten Regeln; der Mangel einer ge-

hörigen Aufmerksamkeit und andere Umstände können machen, daß sie Fehler begehen, wovon sie nicht einmal wissen, daß es Fehler sind. In den Schriften einer ganzen Gesellschaft aber ist dieses nicht zu vermuthen. Die Ausarbeitungen einzelner Mitglieder werden von andern untersuchet. Diese stehen nicht in den Umständen, in welchen die Verfertiger gestanden, u. haben zuweilen Grundregeln, die jener ihren ganz entgegen gesetzt sind. Viele Augen sehen ja mehr als eins. Daher kan auch der Aufmerksamkeit vieler mit der dazu nöthigen Einsicht begabten Köpfe kein Fehler unentdeckt bleiben. Muß also daraus nichts vollkomnes werden? zumal, wenn man mit vereintem Fleisse das Fehlerhafte verbessert?

Es ist ja auch ohnedem schon längst bekannt, Hochgeehrteste Herren, daß Sie in Ihren gelehrten Zusammen-

menkünften einen großen Theil Ihrer Bemühung auf die Verbesserung der Dichtkunst wenden. Ich mag nicht anführen, wieviel Sie bereits darinnen zu einem gesunden Geschmacke so wohl mittelbar, als unmittelbar beygetragen haben. Regeln und Exempel liegen davon am Tage, und geben den bündigsten Beweis hiezu ab. Ganz Deutschland erkennet ihre Verdienste, und wird sie erst noch mehr erkennen, wenn man die listigen Ränke, womit Neid und Scheelsucht ihre Bemühungen zu verkleinern suchen, vollends auseinander gewickelt und offenbaret haben wird.

Man hatte bisher äußerlich an den Versen geputzet; die Abmessung der Sylben richtiger; die Reime reiner; die Sätze klingender; und das ganze Gedichte fliessender gemacht. Auf die Gedanken und deren Richtigkeit hatte niemand gesehen. Doch sie beur-

theilen beydes, und das letztere noch fast schärfer als das erste. Denn dieses ist ja der Körper, und jenes nur das Kleid, worinnen er eingehüllet ist. Nun ist doch wohl mehr an der Gesundheit und Schönheit des Körpers als den Zierrathen seiner Decke gelegen. Sie fingen daher an, und thun es auch noch, unsern Deutschen die falschen Begriffe von der poetischen Schönheit der Gedanken aus dem Kopfe zu bringen, und ihnen an deren statt die wahre Hoheit zu zeigen. Sie wiesen, daß dasjenige, was man bisher für erhaben, edel, feurig, lebhaft und nachdrücklich gehalten hatte, schwülstig, niedrig, pöbelhaft, kriechend, matt und kalt gewesen sey. Die Natur der Sachen war aus unsern Gedichten verbannet: Sie stellten sie wieder her. Man glaubte, ein Dichter müsse die Natur übersteigen, und nur lauter wunderbares denken und

Digitized by Google

agen, worunter man mehrmals das nverständliche verstund. Sie aber ehreten, ein Dichter müße der Natur achahmen, und dabey verständlich leiben. Dadurch verlohren viele tauend poetische Stellen ihre bisherige Schönheit und wurden unscheinbar.

Gleichen Vortheil hat auch die Beredsamkeit von Ihnen erlanget. Hier hatte sich das Bathos ebenfalls eingeschlichen, ja der Natur und gesunden Vernunft zum Trotze fast die Oberhand behalten. Doch sie sind nebst andern berühmten Männern durch die Vorurtheile muthig durchgedrungen, und haben gezeiget, man habe was mehrers nöthig, als läppisches Spielwerk, und hochtrabende Worte, wenn man männlich, durchdringend und überzeugend reden wollte. Ich hätte hier Gelegenheit die ausnehmenden Reden Sr. Hochwürden, ihres Hrn. Präsidenten,

ten, als die ausbündigsten Muster anzuführen. Allein, ich würde nur etwas überflüßiges begehen. Nicht nur Deutschland bewundert sie, sondern auch fremde Provinzen verehren Ihre Vollkommenheiten; und wir haben daran solche Schriften, die wir allen Meisterstücken der Ausländer in der Beredsamkeit entgegen setzen köñen. Was kan man nicht von Ihnen hoffen, Hochgeehrteste Herren, da Sie unter einem so vortrefflichen Oberhaupte arbeiten, und durch gründliche Beurtheilung vieler Misbräuche und deren Abschaffung die Dichtkunst und Beredsamkeit in ihren alten Glanz stellen?

Wem hätte ich aber auch wohl besser diese Schrift zur Untersuchung darlegen köñen, als solchen Männern, die selbst mit der Untersuchung desjenigen beschäftiget sind, was in einem Ausdrucke schön oder verwerflich ist?

Allein

Allein außer diesen Ursachen verflichten mich auch noch andere, ihnen iese Blätter zu wiedmen. Niemand at ein größer Antheil daran, **Hochehrteste Herren**, als eben Sie. hre gründliche Schriften haben mich ierst auf die Alten und die vernünfgen Vorschriften einiger neuern lusländer gewiesen, und mich daurch einigermassen fähig gemacht ine solche Untersuchung zu übernehnen.

Doch ich muß noch ein näheres Recht angeben, weswegen Ihnen diese Schrift zukommt. Ihre zahlreiche Büchersamlung von alten und neuen eutschen Dichtern hat mir die nöthizen Bücher hergeliehen. Ohne diese würde es mir schwer gefallen seyn, die orhandenen Anmerkungen aufzuseen, sintemal ich selber bey der Ausfertigung keinen Poeten bey der Hand hatte. Ich lege Ihnen also hierdurch

öffentlich

öffentlich meinen schuldigsten Dank mit ab, und bitte gehorsamst zu glauben, daß ich mit besonderer Hochachtung für Dero Hochwürdiges Oberhaupt und für ein jedes ansehnliche Mitglied insbesondere verbleiben werde,

Hochwürdiger,
Hochwohlgebohrne,
Hochedelgebohrne,
Hoch- und Wohledle,

Meine insonders Hochzuehrende Herrn,

Leipzig, den 30 Merz, 1734.

Dero

ganz gehorsamster und ergebenster Diener

Johann Joachim Schwabe.

Digitized by Google

Vorrede.

Mein Leſer!

Deutſchland hat nunmehro angefangen, der überſteigenden Gedanken und der ſchwülſtigen Ausdrückungen überdrüßig zu werden. Dichter, welche ſich oftmals in den Wolken verſtecken, und dem Leſer aus dem Geſichte kommen, darauf ſich wieder eine Zeitlang ſehen laſſen, und ſich endlich in dem tiefſten Staube verlieren; Dichter, ſage ich, deren ganze Schönheit in dem Unverſtändlichen beſtehet, kommen bey ihr in keine fernere Hochachtung. Es weis ſchon einen

durch

Digitized by Google

durch wässerichte Dünste aufgeschwollenen Körper von einem natürlich gesunden und starken zu unterscheiden; und ein Gedichte, das schöne und der Natur gemäß kommende Gedanken hat, einem andern vorzuziehen, worinnen schöne und prächtiglautende Worte sich befinden, die aber theils nichts bedeuten, theils auch dem gesunden Verstande ganz und gar entgegen sind.

Zu dieser Einsicht haben ohne Zweifel die critischen Schriften und Beurtheilungen ein vieles beygetragen; Nur ist zu bedauren, daß sie bey uns Deutschen noch so gar selten sind. Wenn ich die Discurse der Schweizerischen Mahler, Hrn. Prof. Bodmers Schriften und die Bemühungen der hiesigen Deutschen Gesellschaft ausneme: So haben wir weiter gar nichts, oder doch sehr weniges, das hieher gehöret. Man sehe aber nur auf die Ausländer. Wie fruchtbar sind sie nicht an dergleichen Schriften? Es ist keine einzige Gattung von Gedichten mehr übrig, deren eigentliches Wesen von ihnen nicht gründlich untersucht, und ihre Natur bestimmet worden ist. Sie sind alles durchgegangen; Sie haben die verborgenen Schönheiten einiger Stellen offenbaret, zugleich aber auch viele Heßlichkeiten entdecket. Einige unserer Landesleute geriethen auf diese Schriften. Sie sahen die Richtigkeit ihrer Beurtheilungen ein, fanden sie vernünftig, und mit den besten Exempeln der Alten bekräftiget, deren

eren Schönheiten ihnen längst in die Augen
efallen. Alsbald richteten sie ihre Schriften
arnach ein und Deutschland nahm sie mit vie-
m Beyfalle auf. Es wurde etwas anziehen-
es darinnen gewahr, welchem es nicht zu wie-
erstehen vermochte. Dieses war nun nichts
nders, als eine glückliche Nachahmung der
latur. Ein natürlich wohlgebildetes Ange-
cht hat immer mehr Reitzungen, als ein an-
ers, das die Kunst durch aufgeschmierte Far-
n hat wollen schön machen. So gieng es hier
ich. Die neuangehenden Dichter, die eben
wenig den Grund von diesen Schönheiten
ußten, als andere, ahmeten indessen doch den
priesenen Mustern nach, und es glückte ih-
n auch einigermassen.

Allein, ich muß hier gestehen, wir haben noch
r Zeit wenig gute Muster, wornach wir ar-
iten können. Der verkehrte Geschmack herr-
et annoch in unsern meisten poetischen Schrif-
n, und Anfänger fallen gar zu leicht auf das
limme. Die falsche Hoheit ist noch nicht
nugsam entdecket, und blendet also mit ihren
ahlenden Zierrathen die Augen der Unwissen-
n. Es ist dahero nöthig, daß man ihnen
ese Irrwege zeige, und vor deren Verfüh-
ung warne. Man muß den anfangenden guten
eschmack bey ihnen mehr und mehr unterstü-
n. Da wir nun noch selbst nicht genugsame
ntersuchungen haben: So müßen wir ihnen
e Ausländer etwas bekannter machen, und

durch Uberſetzungen in die Hände bringen. Denn was an einem Orte unnatürlich iſt, das iſt es auch an einem andern, eben ſo wie das weſentliche Schöne in allen Ländern und in allen Sprachen ſchön bleibet. Daraus werden ſie die Regeln der Vollkommenheit erkennen lernen. Sie werden die Urſachen einſehen, warum gewiße Stellen ſchön ſind, und ſie werden merken, daß das Gegentheil davon heßlich geweſen wäre. Da wird ihnen denn nichts mehr gefallen, als was eine wirkliche Schönheit hat und ſie ſelbſt werden ſolche in ihren Schriften anbringen. Ja es thut auch viel mit dazu, wenn ihnen ſolche Beurtheilungen in die Hände fallen, deren Verfaſſer die Ungereimtheiten einiger ſchlechten Stellen auf eine ſatyriſche Art lächerlich zu machen geſucht haben. Sie werden dadurch mehr gerühret, und bekommen einen ſchärfern Eindruck, dieſe Abwege zu vermeiden, und nicht in eben die Fehler zu verfallen.

Herr D. Swift iſt einer von denen, welche die Fehler in der Dichtkunſt auf eine lächerliche Weiſe dargeſtellet haben. Wie er überhaupt eine ausnehmende Geſchicklichkeit in der Satyre beſitzet: So iſt es ihm hierinne auch ſehr wohl gelungen. Er hat alles tadelhafte in ein ordentliches Syſtema gebracht, und eine Anweiſung durch verſchiedene Regeln gegeben, wie man ſich von der geſunden Vernunft entfernen und es in der Kunſt läppiſch

zu

schreiben hoch bringen könne. Er lehret ge-
de das Gegentheil von dem, was in der Poes
natürlich-schön ist, und macht dadurch vie-
poetische Ausdrückungen lächerlich, die er
is einigen grossen Dichtern seines Vaterlan-
s zusammen getragen hat. Ich liefere von
esem Werkchen hier eine Uebersetzung. Wie
lche gerathen sey, mag der geneigte Leser be-
theilen. Ich habe die angeführten Verse
r Englischen Poeten in ihrer Sprache mit
ybehalten. Denn ob ich mich wohl so genau
das Original gehalten habe, als es mög-
h gewesen ist: So fällt es doch unmöglich alle
Nebenideen eines Wortes eben so vollkom-
en in einer andern Sprache wieder auszu-
ücken. Dennoch aber macht dieses oft das
herlichste und ungereimteste hauptsächlich
is, zugeschweigen was für artige Zweydeu-
keiten zuweilen darinnen stecken.

Damit nun diese Abhandlung unsern Deut-
en noch nützlicher werden möge: So habe ich
auf Anrathen Sr. Hochedelgeb. Hrn. Prof.
ottscheds, meines Hochgeehrtesten Gönners,
t Exempeln aus unsern deutschen Dichtern
rchgehends erläutert. Wir haben ebenfalls
sere Schwalben, unsere Täucher, unsere flie-
nde Fische u. d. g. wie die Engelländer, und
konnte mir an Exempeln nicht fehlen. Ich
be über ihre Stellen einige kleine Betrach-
ngen gemacht. Ein Scherz erregt den an-
rn, und ein lustiger Einfall giebt Gelegen-

heit zu mehrern. Man wird mirs also zu gute halten, wenn ich einige aufgeräumte Gedanken niedergeschrieben habe. Man räumet den Dichtern, aus welchen man die Stellen angezogen hat, gern allen gebührenden Vorzug ein, und gestehet auch öffentlich, daß sich vieles bey ihnen findet, was wahrhaftig hoch und edel ist. Allein eben darum hat man auch einige falsche Schönheiten angemerket, damit ein Anfänger behutsam gehen lerne, und nicht alles vor Gold annehme, was von berühmten Männern herrühret. Das Vorurtheil eines grossen Ansehens verführet viele, und doch ist nichts unanständiger, als sich mit den Irrthümern solcher Männer schützen zu wollen. Es ist daher niemanden zu verargen, wenn er zeigt, daß sie auch haben fehlen, ja sehr grob haben fehlen können. Ich bin zwar kein Poet, werde es auch vielleicht wohl nicht werden, und hätte mich also scheuen sollen, Poeten zu beurtheilen. Denn nur ein Künstler kan die Arbeiten eines andern Künstlers tadeln. Allein es ist auch oftmals denen gelungen, die keinen Meissel angesetzet, daß sie von der Schönheit einer Bildseule richtig geurtheilet haben. Vielleicht ist mirs auch so gut geworden. Und überdem so habe ich ja nichts weiter gethan, als nur zu den Regeln des Herrn Swifts deutsche Exempel gesucht, welches nach einer so guten Anleitung so schwer nicht war. So bin ich auch bishero bemüht gewesen, mir einen vernünftigen Begrif von den vornehmsten Vollkommenhei-

nheiten und Unvollkommenheiten, von den
entlichen Tugenden und Lastern eines guten
dichts zu machen. Ob ich hierinnen glück-
) gewesen bin, und wie weit ich es gebracht
be, wird aus meinen Anmerkungen einiger-
ssen abzunehmen seyn.

Was die angeführten Verse selbst anlangt:
) versichere ich, daß sie alle zusammen, wie
gereimt einige auch immer seyn mögen, in
i Poeten zu finden sind: Ich habe zwar ge-
ser Ursachen halber ihre Namen nur mit den
fangsbuchstaben bezeichnet; Ich bin aber
öthig auf Verlangen einem jeden den Poe-
und das Blatt in seinen Schriften zu
nen, auf welchem sich der beygebrachte
rs befindet. Annoch lebende Dichter habe
gar nicht durchgesuchet, damit es nicht das
sehen haben möchte, als ob man aus einer
zeitigen Begierde zu tadeln etwas angetastet
te, das sich noch vertheidigen liesse.

In währendem Abdrucke dieses Werks fand
bey obgedachtem Hrn. Prof. Gottsched eine
handlung von den Opern, welche sich zu der
hrift des Hrn. Swifts nicht uneben schickte.
) bat mir solche von diesem gelehrten Man-
aus, um sie, als eine Zierde, meiner Uberse-
ng vordrucken zu lassen. Seine höfliche
illfährigkeit versagte mir solche auch nicht,
d ich bin erfreut, daß ich meinen Lesern da-
t ein gewisses Vergnügen machen kan, wenn

meine Uebersetzung solches nicht zu thun vermag. Sie braucht meines Ruhms nicht, weil das was aus einer so geübten und vollkommenen Feder fliesset, sich selbst den besten Ruhm erwerben kan.

Dieses habe ich meinen Lesern zu sagen gehabt. Ich weis nichts mehr hinzu zu thun, als daß ich sie bitte, meine Bemühung nicht anders aufzunehmen, als sie es verdienet, und sich die ersten Früchte meiner Nebenstunden geneigt gefallen zu lassen.

Er.

Sr. Hochedelgebohrnen

ɔrn. Johann Christoph Gottscheds,

etc. etc.

Zufällige Gedanken

von dem Bathos in den Opern.

So sehr sich die Engelländer, aus gar zu grosser Liebe gegen sich selbst, auch mit ihren Poeten breit zu machen pflegen: ɔo wenig haben doch dieselben den gehörigen Grad er Vollkommenheit erreichet, den wir an den alten ɔriechen und Römern so bewundern. Die Verünftigsten und Gelehrtesten unter ihren Kunstrichrn oder Criticis gestehen solches selbst, und wir ürfen sie also nur mit dem Geständnisse ihrer eigeen Landesleute eintreiben, wenn sie unser Urtheil avon verwerfen wollen. Die so berühmten Naien eines Schakespears, Fletschers, Johnsons nd Miltons, die man in dem Wettstreite mit ndern Nationen gleich an die Spitze zu stellen flegt, haben sich bey dem gründlich gelehrten und efsinnigen Grafen von Schaftesbury noch nicht inmal mit ihrer Schreibart rechtfertigen können. ɛs ist werth, daß ich die Stelle aus dem I. T. seier Characteristicks, und zwar aus dem 2. Theile dvise to an Author genannt, p. 217. anführe. Die Englischen Musen schreibt er, mögen wohl

„noch ganz verworfen und im finstern liegen: Zu„mal sonderlich, da sie in ihrem kindischen Zustan„de sind. Sie haben noch zur Zeit, kaum einiges „Geschicke, oder rechte Gestalt gewonnen. Sie „lallen noch gleichsam in ihren Wiegen, und ihre „stammlenden Zungen, die nichts als ihre Jugend „und Rohtakeit entschuldigen kan, haben bisher „noch lauter abgeschmacktes und phantastisches „Zeug (Pun and Quibble) gesprochen. Unser „dramatischer Schakespear, unser Fletscher, John„son, und unser epischer Milton behalten diese „Schreibart auch noch bey. Und selbst eine neuere „Zucht, die von dieser Schwachheit wenig befreyet „ist, und stets nach einer falschen Hoheit strebet, „unterhält unsere rauhe Einbildungskraft und un„geübtes Ohr mit rohen Gleichnissen und einem „Mischmasch von Metaphorn: So daß es nicht „Zeit hat sich zu bessern und recht musicalisch zu „werden.

Was dieser grosse Mann von seinen alten Engelländern sagt, das hat der sinnreiche **Swift** von den neuesten Dichtern seiner Nation, in dem artigen Werkchen von dem **Bathos, oder der Kunst in der Poesie zu kriechen**, deutlich erwiesen. Eben derjenige **Blakmore**, den ich in **Lockes und Molyneux** Briefen so heraus gestrichen finde, ist von dem scharfsinnigen **D. Swift** fast zum Obermeister in dem Bathos erkläret worden. Er hat darinn der alten Poeten seines Volkes schonen wollen, damit er nicht für einen gar zu eigensinnigen Richter angesehen würde, dem nichts recht wäre, was die aller-

allerberühmtesten Dichter geschrieben hätten. Allein er hat zum wenigsten die Regeln an die Hand gegeben, darnach man so wohl die Alten als die Neueren, des **Bathos** überführen kan. Z. E. **Milton**, der doch von vielen so bewundert worden, seit dem **Addison** und **Steele** ihn ihren Landesleuten so angepriesen; Milton, sage ich, würde ganz allein alle Exempel zu dem gedachten Tractate haben hergeben können: So viel falsche Hoheit steckt in seiner Schreibart; der regellosen Phantasien zu geschweigen, davon sein verlohrnes Paradies, auch selbst nach des Grafen Schaftesbury Geständniß, überall voll ist.

Wie wäre es nun, wenn sichs iemand unterstünde, und in unsern Deutschen Poeten die Exempel zu dieser poetischen Kunst zu kriechen aufsuchen wollte? Ich weis wohl, daß es noch viele Liebhaber der falschen Hoheit in Gedanken und Ausdrückungen giebt, die sich an solchen vermeynten Edelgesteinen, als herrlichen Zierrathen der poetischen Schreibart, wie die Kinder an dem Flittergolde ihrer Puppen ergetzen. Diese würden ohne Zweifel sehr böse werden, wenn man ihnen dieselben in Glas verwandeln, und ihnen allen Werth benehmen wollte: Zumal wenn sie wohl selbst ihre angebetheten Vorgänger glücklich nachgeahmet, oder wohl gar übertroffen hätten. Die Neuern selbst, nach Swiftischer Art, durch die Musterung paßiren zu lassen, wollte ich zwar bey ihrem Leben niemanden anrathen; die Verstorbenen aber etwas unpartheyisch zu beurtheilen, das müste doch einem jeden Critikverständigen frey stehen. Diesen scha-

der ein freyes Urtheil von ihren Schriften nicht mehr. Sie verlieren auch weiter nichts, als eine Ehre, die ihnen ohnedem nicht gebühret hat; weil sie selbige nur bey den Unverständigen, und zwar durch ganz unrechte Mittel gesuchet haben.

Wenn ich Zeit genug dazu hätte und die Sache eines so vollständigen Beweises bedörfte, wollte ich aus unsern deutschen Opernschreibern eine Probe machen. Ich getrauete mir in ihren Poesien alle die Fehler, und zwar aufs häufigste zu finden, die wieder die Regeln der gesunden Vernunft und wahren Critik, in der falschen Hoheit der Schreibart begangen werden können. Dieses würde einen ausführlichen Tractat von dem Bathos in der Opernschreibart abgeben. Allein was ist es nöthig, eine Sache so mühsam zu erweisen, die von sich selbst in die Sinne fällt, wenn man den geringsten Geschmack von einem vernunftmäßigen poetischen Ausdrucke hat? Wem aber die Opern so gar die Phantasie eingenommen, daß er für entzückender Verwunderung ihrer vermeynten Schönheiten ihre Fehler nicht sehen kan, oder will, dem wird es doch schwer, wo nicht unmöglich seyn, die vorgefaßten Meynungen zu benehmen. Doch ich will einen kleinen Versuch machen, und nur aus einer einzigen Oper diejenigen Redensarten und Gedanken anmerken, die ein vortreffliches Bathos in sich halten. Ich will dazu diejenige wehlen, die von einem Meister in dieser Kunst verfertiget worden; die noch besser ist, als alle übrige deutsche Opern, weil sie zum Theil aus einem alten Griechischen Poeten entlehnet ist; die endlich noch von einem grossen

Digitized by Google

grossen Kenner und Meister in der guten Schreibart übersehen und an vielen Orten verbessert worden. Mit einem Worte, Postels Iphigenia, im 1. Th. der Poesie der Niedersachsen soll mir zu dieser Absicht dienen.

Ich war anfangs willens diese Oper nach den theatralischen Regeln zu untersuchen, und die Fabel, die Wahrscheinlichkeit, die Charactere, die Verwirrung, u. s. w. auf die Probe zu stellen. Allein vors erste hätte mich das zu weit geführet. Das Bathos ist in allen diesen Dingen nicht eigentlich zu Hause, sondern bloß in der Schreibart herrschet es. Hernach ist mir dieser Tage in dem so genannten Pour & Contre N. 66. so in Holland wöchentlich heraus kommt, eine Stelle in die Augen gefallen, die mich davon abgehalten hat. Es wird daselbst der Werke eines gewissen Hrn. von *Serré* gedacht, der unter andern in einem Gedichte von der Musik, auch von der Oper seine Gedanken so gründlich als sinnreich entdecket hat. Der Verfasser dieser Blätter schreibt: Malgré l'idée, que certains Poetes ont du merite d'un *bel Opera*, je souscris à ce, que dit Mr. de Serré par ces Vers:

L'Opera n'est au fond qu'un Poeme imparfait,
Ce n'est que par lambeaux qu'on saisit le sujet.
Les divertissements, dont chaque Acte se pare,
Harmonieux détours ou notre esprit s'egare!
Par des jeux imprévûs coupent l'evenement.
Avec peine on le suit: Le plus beau denouement,
Ou souvent l'action brusquement se termine,
Ne se doit, qu'au secours d'un Dieu dans sa machine.

Dieses

Dieſes allgemeine Urtheil eines critiſchen Kenners von allen Opern iſt ſo wohl abgefaſſet, und trifft auch bey dieſer Iphigenia ſo wohl ein, daß man ſie nur durchleſen darf, um alle Zeilen dieſes Poeten wahr zu befinden. Der Journaliſt der dieſe Verſe gut heiſſet, und durch ſeinen Beyfall beſtärket, ſetzt noch folgendes hinzu: Il s'enſuit de là qu'un bel Opera n'eſt jamais qu'un beau monſtre. Tout l'art du Poete doit être de combiner ſi bien les quatre cent mots, dont la Langue lui laiſſe l'uſage, qu'il puiſſe en compoſer quelques monologues touchans, quelques Scenes bien dialoguées, quelques Ariettes, & donner lieu au Muſicien, de déploier ſon art. Du reſte il faut avouer, que dans les plus beaux Opera François, il y a bien peu de ſens & de raiſon. C'eſt bien pis dans ceux d'Italie. Ich kan nicht umhin dieſe Worte deutſch zu überſetzen: „Daher folgt, „ſchreibt er, daß eine ſchöne Oper nichts anders „als eine ſchöne Misgeburt iſt. Die ganze Kunſt „des Poeten iſt dieſe, daß er die vierhundert Wor„te, deren Gebrauch ihm verſtattet iſt, ſo anwende, „daß etliche bewegliche Reden einer Perſon mit „ſich ſelbſt; etliche Auftritte mit guten Unterre„dungen; und etliche Liederchen daraus werden, „dabey der Componiſt Gelegenheit findet, ſeine „ganze Kunſt auszukramen. Ubrigens muß man „geſtehen, daß in den allerſchönſten Franzöſiſchen „Opern, ſehr wenig Verſtand und Vernunft an„zutreffen iſt. Mit den Italiäniſchen ſieht es noch „viel ärger aus.

Was

Was dieſe beyden Zeugniſſe von dem Werthe der Opern bey den Liebhabern derſelben für einen Eindruck machen werden, kan ich nicht wiſſen. Doch gehen dieſelben nur die Oper an, in ſo weit ſie ein Werk des Poeten iſt; nicht aber in Abſicht auf ihre übrigen Schönheiten, oder Fehler. Man tadelt dabey, daß ſie keine Ordnung und keinen Zuſammenhang in der ganzen Einrichtung habe; und alſo ein Ungeheuer ſey; welches eben darum nicht ſchön ſeyn kan, weil es von der gewöhnlichen natürlichen Geſtalt aller Thiere abgehet. Man tadelt den Zwang, da der Poet um der Muſik halber nicht den zehnten Theil der Sprache in ſeiner Gewalt behält. Man tadelt endlich die ohne Verknüpfung hintereinander laufenden Auftritte einzelner Perſonen, Geſpräche, Arien, u. ſ. f. Man verwirft die Verſe und Ausdrückungen, die nicht nach Erforderung der Hauptfabel, der Handlungen, Affecten, Charactere und anderer Umſtände, prächtig, pathetiſch, nachdrücklich, ſchrecklich, zärtlich oder traurig; ſondern den Muſikanten zu gefallen, ſo erſonnen werden müſſen, daß ſie ihre Kunſt nur recht können ſehen laſſen. Zuletzt folgt ein rechtes Endurtheil, welches allen Franzöſiſchen und Italiäniſchen Opern eine ſchlechte Ehre macht, und dasjenige zur Gnüge beſtärkt, was ich in meiner Critiſchen Dichtkunſt bereits davon geſaget und erwieſen habe. Doch ich will auch die übrigen Worte meines Journaliſten herſetzen, daraus noch mehr erhellen wird, daß er ein recht critiſcher Kenner der Schaubühne iſt. Er ſchreibt: Ce qui me rejouit, eſt de voir quelquefois critiquer le deſſein & la

condu-

conduite d'un Poeme d'Opera. J'aimerai autant, qu'on s'amuſat à critiquer la taille & la demarche d'une femme contrefaite. Ce qui me paroit encore plus plaiſant, eſt qu'on releve quelquesfois dans certains Opera nouveaux le defaut d'interêt. Peut il y avoir de vrai interêt dans un Opera? En trouve-t-on dans ceux de QUINAUT? Je ne ſais ſi je me trompe: Il me paroit que l'interêt n'eſt point dans la totalité d'un Poeme d'Opera; mais dans quelques Scenes particulieres, qui touchent. Das heißt: "Was mich ſonſt beluſtiget, iſt dieſes, daß ich bisweilen die Einrichtung und Anordnung einer Oper tadeln höre. Es kömmt mir dieſes nicht anders für, als wenn ich die Leibesgeſtalt und den Gang eines höckerichten und ſchiefen Weibesbildes tadeln wollte. Was mir noch luſtiger zu ſeyn dünket, iſt dieſes, daß man in gewiſſen neuen Opern den Mangel des Einnehmenden und Anziehenden ausſetzet; dadurch der Zuſchauer bewogen wird ſelbſt Theil daran zu nehmen, und ſich dafür zu erklären. Kan denn dergleichen wahrhaftig Einnehmendes in einer Oper ſtatt finden? Trifft man es irgend in des Quinault ſeinen an? Ich weis nicht, ob ich vielleicht irre: das Einnehmende iſt bey den Opern nicht in dem ganzen Gedichte, ſondern in einigen beſondern Auftritten, die was rührendes an ſich haben.

Das iſt nun alles was ich brauchte, mich von meinem Vorhaben die Iphigenia zu critiſiren, abwendig machen zu laſſen. Was bedarf es einer ſolchen

ſolchen Mühe, gedachte ich, da es ſelbſt in den Franzöſiſchen Opern lächerlich iſt, die Einrichtung derſelben zu tadeln? Es iſt den Opernſchreibern niemals in den Sinn gekommen, was ordentliches zu dichten, oder eine wohlcingerichtete Fabel zu machen, die Wahrſcheinlichkeit, Verknüpfung und Schönheit an ſich hätte. Es iſt ihnen nur um ſchöne Theile zu thun: die mögen hernach zuſammen paſſen wie ſie wollen!

Eben die Gedanken ſcheint von den Opern überhaupt der berühmte Pater Poree ſelbſt in Paris gehabt zu haben, der in ſeiner Rede, ob die Schaubühne eine Schule der Tugend ſeyn könne, ſich Bl. 22. 23. folgender Worte bedienet hat: De Theatro ad exhibendas Tragoedias vel Comœdias erecto jam mihi, opinor, illud facile aſſentientur omnes, poſſe in eo Scholam informandis moribus idoneam conſiſtere. At dubitatur etiamnum, credo, eademne ſit ratio hujus Theatri canori & lyrici, in quo datur ſpectaculum haud ita pridem inuentum & omnino ſingulare, quod quidem ex multis conflatum Spectaculis, merito dixerimus vnum & multiplex; quod ex Tragoedia graeca natum vix aliquid maternum retinet; cuius ea coagmentatio eſt, vt inter dramata ad veras artis dramaticae regulas exacta, *pro monſtro haberi debeat;* cuius ea cognatio eſt cum monſtris, & quod magnam excitet videndi cupiditatem & quod genuinis naturae operibus magis videatur admirabile, & quod *plus admirabilitatis habeat, quam verae laudis.* Ich will

will dem deutschen Leser zu gefallen auch die Uebersetzung dieser Worte hersetzen: "Nunmehro hoffe „ich, daß uns ein ieder im Absehn auf die tragi„schen und comischen Schaubühnen zugestehen „werde, daß darauf eine gute Tugendschule gar wohl „bestehen könne. Allein man zweifelt meines Er„achtens noch, ob es mit der musikalischen und „singenden Schaubühne eben die Bewandniß ha„be? Diese stellt uns eine unlängst erfundene Art „der Schauspiele vor, die ganz sonderbar und selt„sam ist; die, weil sie aus vielen Schauspielen zu„sammengesetzt worden, mit Recht einfach und viel„fach heissen kan; die zwar aus der griechischen „Tragödie entstanden ist, aber kaum etwas von „ihrer Mutter an sich behalten hat; die endlich so „wunderlich zusammen gesetzt ist, daß sie unter de„nen Schauspielen, die nach den wahren theatra„lischen Regeln verfertiget worden, vor eine Mis„geburt anzusehen ist; welche auch so viel gemein„schaftliches mit einer Misgeburt hat, als möglich „ist, indem sie theils eine grosse Neugierigkeit bey „den Zuschauern erwecket; theils wunderbarer zu „seyn scheinet, als die rechten Werke der Natur; „theils endlich mehr wundersames, als wahrhaftig „lobwürdiges an sich hat.

Und damit man nicht denke, als ob nur die Franzosen irgend solche Feinde von Opern seyn könnten, als welche vielleicht die Schönheit einer Italiänischen Oper nicht recht kennen möchten: So höre man das Urtheil desjenigen gelehrten Mannes noch, der im Jahr 1728. zu Verona unter dem Titel Teatro Italiano zwölf Italiänische alte Trauerspiele

ſpiele herausgegeben. In der Vorrede hat er eine ausführliche Hiſtorie der Italiäniſchen Schaubühne beſchrieben, die in gewiſſen Stücken noch ſorgfältiger ausgearbeitet iſt, als die Riccoboniſche; und darinn ſchreibt er, nach einer umſtändlichen Erzehlung von dem Urſprunge und Wachsthume der Italiäniſchen Singſpiele, folgender geſtalt: Ma in ogni modo finche queſta maniera di muſica ſi riterrà, non ſara mai poſſibile far in modo, che non ſiano pur ſempre *un arte ſtorpiata in grazia d' un altra*, e dove il ſuperiore miſeramente ſerve all inferiore, talche il Poeta quel luogo ci tengo, che tiene il violiniſta ove ſuoni per ballo. Die Herren Liebhaber der Opern ſind gar zu groſſe Freunde der italiäniſchen Sprache, als daß ich es nöthig hätte, ihnen dieſe Worte zu überſetzen. Iſt es nicht genung, daß er die Opernpoeſie eine Kunſt nennet, die einer andern, nemlich der Muſik, zu gefallen, verſtümmelt worden; wo die gröſsere, nemlich die Dichtkunſt, der kleinern, nemlich der Tonkunſt dienen muß; und wo der Poet die Stelle eines Fiedlers, der zum Tanze geiget, vertreten muß? Gleichwohl hat dieſes harte Urtheil auch bey dem Herrn Becelli, der des March. Maffei theatraliſche Gedichte herausgegeben p. 197. Beyfall gefunden. Credo che tuto cio era coerente alla opinione, ch' egli accenno nella Prefazione al Teatro Italiano cioè che dopo la maniera, ch'ora corre di muſica ne i noſtri Teatri, *i Drami non ſiano altri*, come egli dice quivi, *che un arte ſtorpiata in grazia d'un altra &c.*

Ein gleiches kan ich aus einem Engelländer anführen, der gewiß in Londen die schönsten italiäniſchen Opern zu ſehen Gelegenheit gehabt, ja ſolche, als ſelbſt in Italien nicht anzutreffen ſind. Der Tractat heißt The Taſte of the Town, und iſt im Jahr 1731. in Londen ans Licht getreten. Es heißt p. 18. The fourth Obiection is altogether Critical &c. Doch ich will die Stelle, weil ſie etwas lang iſt, lieber nur deutſch herſetzen:

„Der vierte Einwurf iſt ganz und gar critiſch, „und aus den unerbittlichen pedantiſchen Regeln, „die dieſes Geſchlecht der Gelehrten feſt geſetzt hat, „hergenommen, nach welchen ſie von allen artigen „Sachen ein Urtheil fällen, und folglich alle Er„getzlichkeiten verdammen, worinnen Geiſt und Le„ben über die unbeſeelten Werke ihrer Macht die „Oberhand hat. Dieſe verdrüßliche Leute wollen „die Opern unter die Fahne Ariſtotelis und Ra„pins bringen. Sollte ja dieſe Zeitkürzung in ei„nigen Stücken tadelhaft ſeyn: So wollen ſie „dieſelbe doch vor ganz unrechte Richter fordern. „Das heißt aber die Sache vor ein eben ſo ſchlim„mes Gerichte ziehen, als wenn man einen See„räuber um eines Todſchlages halber in die Canzley, „oder einen Straſſenräuber vor die Facultät for„dern wollte. Eine Oper bedarf gar keine Hülfe „von ihren Anleitungen zur Dichtkunſt; ſie iſt nicht „auf die Grundgeſetze ihrer Schaubühnen gebauet, „und ihre Regeln haben mit dem ganzen Gebäude „nichts gemein. Wäre aber dieſes gleich nicht, „warum ſollte nicht dieſe Beluſtigung eben ſo wohl

als

„als andere, bey Gelegenheit, des Vortheils ihrer „Geistlichkeit genieſſen, und, wenn ſie ja was un„richtiges und unnatürliches an ſich hätte, darmit „entſchuldiget werden, daß man es einen hübſchen „Gedanken, oder einen ſchönen Einfall nennete? „Es iſt jederzeit von allen denjenigen, die noch eine „Oper in der Welt leiden wollen, zugeſtanden „worden, daß lauter übernatürliche und wunder„ſame Dinge in dieſe Art der dramatiſchen Spiele „gehörten; ob dieſelben gleich in einer regelmäßi„gen Tragödie oder Comödie verdammet würden. „Eine Oper kan der Tyrann der Schaubühne ge„nennet werden. Sie iſt keinen poetiſchen Ge„ſetzen unterworfen. Sie verachtet die Gewalt „oder die Einſchränkungen eines ganzen Parla„ments von Critikverſtändigen, oder Kunſtrichtern, „und beſteht ganz und gar durch ſich ſelbſt und „ihren eigenen unſtreitigen Vorzug. Sie hat die „Freyheit Himmel, Erde und Hölle zuſammen zu „paaren; Götter, Geiſter und Teufel zu Hülfe zu „ruffen: und alle dieſe ungebundene Freyheit wird „bey ihr für das wahrſcheinliche, oder doch für das, „was in dieſer Zeitkürzung nothwendig iſt, an„geſehen.

Es iſt wohl zu merken, daß der Urheber dieſer Abhandlung von der Muſik und den Singſpielen, ein großer Vertheidiger dieſer letzten iſt, in welcher Abſicht er denn alle Einwürfe zu beantworten übernimmt, die man wieder die Opern nur machen kan. Den vierten Einwurf darauf das bisherige die Antwort iſt, hat er p. 13. ſo vorgetragen; The fourth

is altogether critical, and raiſed by thoſe Gentlemen who are Maſters of ſo much good ſenſe and juſt Criticism, that they are obliged to be displeaſed with every thing that will not ſtand the Teſt of Ariſtotle and Rapin. An Opera throws them into Convulſions: one Part is ridiculous another improbable; a third unnatural; a fourth improper; a fifth irregular, and ſo they run themſelves out of Breath. Zounds, no Unity in Time, Place or Action obſerved! "Der vierte Einwurf iſt ganz critiſch, und wird von denen Herren „gemacht, die eine ſo geſunde Vernunft und ſo „richtige Critik, oder Beurtheilungskunſt beſitzen, „daß ſie nothwendig ein Misfallen an allem haben „müſſen, was nicht beym Ariſtoteles und Rapin „die Probe hält. Eine Oper macht ihnen Ohnmachten und Verzückungen. Ein Theil iſt lächerlich, der andre unwahrſcheinlich, der dritte „unnatürlich, der vierte uneigentlich, der fünfte unregelmäßig. Und ſo laufen ſie ſich ſelbſt aus dem „Athem. Kurz es iſt keine Einheit der Zeit, des „Orts, oder der Haupthandlung darinn beobachtet.

So wie nun dieſer Einwurf allerdings der erheblichſte von allen war; ſo muß der Verfaſſer doch gleich anfangs geſtehen, daß er von Leuten herrühre, die viel geſunde Vernunft und eine richtige Critik in ihrer Gewalt haben. Iſt nun das? warum giebt man ihnen denn nicht recht? Kan denn eine Sache gut ſeyn, die ſolchen Richtern misfällt? Giebt es denn Dinge die der geſunden Vernunft

und

Digitized by Google

und einer richtigen Critik zuwiederlaufen, und doch Lob verdienen? Aber vielleicht haben diese Anhänger Aristotelis und Rapins die Kunstregeln dieser Meister nicht recht angewandt, unrecht verstanden, übel erkläret, oder sonst was versehen? Keines von allen. Der Verfasser beantwortet ihn nicht auf diese Weise. Er untersteht sichs nicht ihnen dergleichen Fehler vorzurücken. Er giebt ihnen alles zu, was sie sagen, und macht es wie die alten Scythen und Parther, die im Fliehen stritten. Aber wie? schlecht genug. Er entzieht die Singspiele der critischen Gerichtsbarkeit. Er sieht sich genöthigt, sie der poetischen Hoheit den Gehorsam aufkündigen zu lassen. Was wollen wir mehr? So hat denn Apollo nichts mehr mit ihnen zu thun! Die Opernschreiber sind entweder Rebellen; oder sie sind niemals desselben Schüler gewesen. Ihre Schaubühne ist nichts anders, als ein Stück aus Schlaraffenland, wo alles ohne Ordnung, Vernunft, und Wahrscheinlichkeit ist. Sie ist ganz unbegreiflich! Die Musen aber, sind Töchter Jupiters, und werden gewiß auf ihrem Parnaß das alte Chaos nicht wieder einführen, was ihr Vater und seine Weisheit ehemals abgeschaffet, und in eine so ordentliche Welt verwandelt hat. In Wahrheit, wenn man die Opern nicht besser vertheidigen kan: So ist es ein Zeichen einer sehr schlechten, ja verzweifelt bösen Sache.

Dieser Eingang zu meinem Vorhaben ist mir unvermerkt weitläuftiger gerathen, als ich anfänglich gedacht hätte. Ich komme zur Sache selbst.

In dem ersten Auftritte der Postelischen Iphigenia, erscheinet Agamemnon und Nestor. Beyde zusammen singen eine Arie, die den Affect der Traurigkeit ziemlich natürlich ausdrücket. Allein gleich im ersten Recitativ, wo man doch das Hochtrabende am wenigsten vermuthen sollte, da heißt es:

Mein Vaterherz ist Taurus Felsen gleich.

So drückt sich die Natur im Schmerze nicht aus. Die Traurigkeit redet nicht stolze Metaphorn, wie Fenelon in den Gedanken von Trauerspielen sehr wohl angemerket hat; die ich bey meinem Cato übersetzt beygefüget habe. Vielweniger nimmt sie sich die Mühe weit gesuchte Gleichnisse zu reden. Dieses gehört vor den Witz eines müßigen Dichters, der so lange nachsinnen kan, als ihm beliebt. Agamemnon aber ist kein Postel; er muß sprechen als ein trauriger Vater, nicht als ein sinnreicher Poet. Das vermeynte Hohe also von den Felsen des Taurischen Gebürges ist ein wahres Bathos in dem Munde dieses Königes.

In der nechstfolgenden Arie kommt wiederum was vor. Nestor philosophirt über die Unbilligkeit der Menschen, die den Himmel anklagen, wenn sie sich selbst unglücklich gemacht haben: Und da singt er:

Man klagt umsonst den Schluß der Sternen an,
Wenn man ihm selbst sein Unglück spinnet.

Wir wollen hier nicht die Sterne zum Bathos rechnen; die bey vielen Poeten sonderlich aber den Operndichtern fast ihr ganzes ὕψος ausmachen.

Unge-

Ungeachtet man wohl fragen könnte: Ob denn die Griechen von dem Laufe der Sterne die Schicksale der Menschen herzuleiten gewohnt gewesen? Nur das Spinnen des Unglücks ist eine so niedrige Ausdrückung, daß sie sich fürtreflich ins Bathos schicket. Sein Unglücke bauen, pflanzen, ꝛc. ist von vielen Poeten nicht übel gesagt worden. Aber selbiges spinnen ist eine metaphorische Ausdrückung, die von einer gar zu schlechten Beschäftigung hergenommen ist. Allem Vermuthen nach hat auch der Reim, und nicht der Poet dieselbe den andern Redensarten vorgezogen.

In dem andern Auftritte hat die Arie abermal etwas von der Art in sich. Agamemnon singt, und bittet den Himmel:

Laß erfrorne Lieb erwarmen.

Daß der Liebe eine Wärme oder Hitze, ja gar eine Brunst zugeschrieben werde, das sind wir gewohnt, und die Sache hat auch sonst ihren guten Grund. Daher sagt man mit Recht, daß die Liebe erkalte, wenn sie irgend abnimmt oder schwach wird. Aber daß sie erfriere, kan man unmöglich sagen. Denn das Erfrieren geschieht vermittelst einer auf etwas eindringenden äußerlichen Kälte, daran das Erfrierende nicht schuld hat. So ist aber diejenige Liebe nicht beschaffen, von der man sagt, daß sie erkaltet sey. Sie ist von sich selbst laulichter geworden. Daher ist denn der Ausdruck von erfrorner Liebe unrichtig. Er ist aber auch zu niedrig: denn man denkt dabey sogleich an erfrorne Füsse, oder Nasen; oder an erfrorne Aepfel, die dadurch faul werden.

Im dritten Auftritte wollen wir nicht die falsche Wortfügung anmerken, da das Wort bringen zweymal unrecht verbunden wird. Einmal heißt es: Der bringt dieß Schreiben nach Clytemnestra hin; das anderemal: bring es ohn Verweilen nach Clytemnestra zu. Beydes ist nicht deutsch: denn es sollte schlechtweg heissen: bring es der Clytemnestra, der Königin, u. d. m. mit dem blossen Gebefalle. Ich komme nur auf die Arie der Deidamia. Sie singet so:

Spielet nur, spielet mit meinem Geschicke,
Scherzet ihr Sterne! mit Hoffnung und Treu.
Sollten auch eure brennende Blicke
Selber veralten,
Ewig erkalten:
Bleibet doch meine Beständigkeit neu.

Das ist ohne Zweifel eine recht musikalische Arie. Denn wie schön wird es sich nicht in der ersten Zeile haben spielen, und in der andern scherzen lassen? Allein hier trifft es ohne Zweifel ein, daß so viel schön klingende Worte nichts sagen, was vernünftig wäre. Die Sterne machen das Geschicke der Menschen nicht, außer in dem Gehirne gewisser astrologischen Grillenfänger, davon die alten Griechen aber noch nichts wusten, vielweniger glaubten. Und gesetzt, daß sie es machten, so würde es doch kein so scherzhaftes Ding um die Einrichtung der menschlichen Schicksale seyn. Die Alten haben uns das Buch der Parcen, darinn Jupiter die Verhängnisse der Sterblichen liest, jederzeit als was

sehr

sehr ernsthaftes beschrieben. Das hätte Deidamia wissen sollen. Hernach sollen die brenenden Blicke veralten und erkalten. Keines von beyden schickt sich recht zum brennen. Verlöschen hätte es heissen sollen: aber das reimte sich nicht. So machen mehrentheils die Reime schöne Arien, nicht aber der Poet. Sind aber hochklingende Worte ohne Verstand nicht ein leerer Schellenklang, und ein wahrhaftiges Bathos?

Im vierten Auftritte sagt Achilles zu der verkleideten Deidamia:

Der Hoheit Glanz löscht Amors Fackeln Schein.

Das ist abermal ein Bathos! denn wie kan der Glanz den Schein löschen? Die Ehre dämpfet die Liebe, will der Poet ohne Zweifel seinen Achilles sagen lassen. Allein warum drücket er diesen an sich richtigen Gedanken falsch aus? Die Ehre hat einen Glanz: gut. Amor hat Fackeln; das steht noch dahin! Hymen trägt zwar Fackeln, aber Amors Zeichen sind Köcher, Pfeil und Bogen. Doch wir wollen so scharf nicht seyn. Er mag sie vom Hymen geborget haben. Diese haben einen Schein: Noch ist alles richtig. Aber wie der Glanz der Ehre den Schein dieser Fackeln Amors löschen könne, das begreife ich nicht. Denn es mag dieser Glanz der Ehre entweder ein eigenes, oder entlehntes Licht haben: So kan er doch keine Fackel damit auslöschen. Denn weder der Mond kan die Sonne, noch diese die allergeringste Lampe ausleschen, sie mag so stark glänzen als sie will.

Verdunkeln kan sie dieselbe wohl: Aber wer das vor ein Auslöschen halten will, der mag zur Strafe den Finger in die bey Tage brennende Lampe stecken.

In dem fünften Auftritte kommt Thersites zum Vorscheine. Dieses ist der Pickelhering unsers Singspieles: denn wie bekannt ist, so muß eine Oper auf deutschen Fuß, auch einen Hanswurst haben. Thersites spielt seine Rolle gut. Anfänglich flucht er, daß er früh habe aufstehen müssen. Es heißt:

Schon wieder aus dem Bette!
Wer wollte doch solch Leben nicht verfluchen?
Ob ich gleich heut gern lang geschlafen hätte:
So muß ich dich ꝛc.

Das ist niedrig genug zu einem Bathos, zumal wenn man den Opern den schönen Namen musikalischer Tragödien geben will. Denn wo bleibt hier das edle und erhabene Wesen, so in dieser Art von Gedichten herrschen soll? Aber das ist noch nichts. Thersites kan auch Unflätereyen singen. Denn nachdem er, nach Gewohnheit aller lustigen Personen, einen grossen Sittenlehrer abgeben müssen, und dem verliebten Frauenzimmer einen hübschen Text vom Mistrauen gelesen: So schließt er durch ein recht unvergleichlich tiefes Epiphonema:

Schmeichelt auch mit glatter Zunge:
Aber denkt wie Goldschmieds Junge.

Wenn solche pöbelhafte und höchst niederträchtige Sprüch-

Digitized by Google

Sprüchwörter kein Bathos sind: So wird künftig das aller abgeschmackteste edel heissen können.

Doch bisher haben wir noch lauter mittelmässige Schönheiten der Opernschreibart angetroffen. In der andern Handlung unsers Singspieles wollen wir sie besser finden. Gleich im ersten Auftritte, wo man in zweyen Gezeltern bey anbrechender Morgenröthe die Clytemnestra und Iphigenia schlafen sieht, hebt Anaximenes, der letztern Liebhaber, so an zu seufzen:

Halt ein, holdseligs Morgenroth!
Brich nicht zu früh aus deinen Rosenzimmern.

Wir wollen nicht fragen ob der Liebhaber klug handle, daß er so nahe bey dem Bette seiner Geliebten zu singen anfängt, da er doch haben will, daß Morpheus seinen Schlummer noch ausbreiten und seiner Liebsten Augen einnehmen solle. Des Morgens pflegt man ohnedem nur zu schlummern, und von dem geringsten Laute zu erwachen. Ich frage nur vors erste, warum das Morgenroth Zimmer haben müsse? und vors andre, warum dieselben Rosenzimmer heissen? Aurora zwar, als eine Göttin könnte zur Noth ein Zimmer haben, wenn es dergleichen am Himmel gäbe; der uns wohl von den Alten als ein offener freyer Pallast, aber niemals als ein Kloster mit Zellen, beschrieben wird, darinn ieder Gott und jede Göttin ihren eigenen Aufenthalt hätten. Gesetzt aber dieses wäre, was geht dieß das Morgenroth an? Ist dieses bey uns Deutschen auch der Name einer Göttin? Muß

denn

denn eine hellrothe oder goldgelbe Farbe ein Zimmer haben, darinn sie wohnet? Zweytens soll das Rosenzimmer ohne Zweifel ein rothes Zimmer bedeuten. Allein der Ausdruck ist nicht richtig. Denn wie wäre es, wenn ich ein Tulpenzimmer, ein Nelkenzimmer, ein Veilchenzimmer sagte? würde diese Zusammensetzung auch irgend ein buntes, gelbes oder blaues Zimmer zu verstehen geben? Ich zweifle sehr daran. Man würde an ein Zimmer denken, darinn Tulpen, Nelken, u. s. w. befindlich wären. Das kan man aber von dem östlichen Theilen des Himmels wohl nicht sagen, daß daselbst lauter Rosen wüchsen: zumal da die Farbe der Morgenröthe mit der rosenrothen nicht die geringste Aehnlichkeit hat.

Die Arie, die dieser Liebhaber gleich darauf singet, ist noch viel schöner, und ein rechtes Leckerbißchen der Opernschreibart:

Schönstes Seelchen! deine Lippen
Sind Corallne Rosenklippen,
Daran meine Freyheit strandt.
In der Augen heitern Sonnen
Hat die Flamme Kraft gewonnen,
Dadurch dieses Herz entbrannt.

Das schönste Seelchen, gehört zu den verliebten Tändeleyen, die vielleicht mit recht zu der Art des Bathos zu zehlen sind, die Swift die Kindische Schreibart heisset. Aber dieses Seelchen hat an statt der Lippen ein paar corallne Rosenklippen. Welch ein Mischmasch von Ideen! das heißt ja, wie Horaz sagt:

Delphi-

Digitized by Google

Delphinum ſiluis appingit, fluctibus aprum.

Mahlt den Delphin ins Holz, den Eber in die Wellen.

Ich dächte die Corallen wären roth genug geweſen, und es hätte keiner Roſen bey dieſen Klippen gebraucht, um den armen Liebhaber ſtranden zu laſſen, es wäre denn, daß er etwas ſanfter darauf zu liegen kommen wollen. Nun ſind zwar die Corallen ſchon an ſich aus der Tiefe der See hergeholet, und gehören ſo ſchon ihrer Natur nach zum Bathos unſers Swifts: Sie ſind aber auch zu der Art der tiefen Schreibart zu zehlen, die man die koſtbare nennet. Denn was müſſen ganze Corallenklippen nicht koſten? In der That, der Poet hat ſeine Freyheit ein theures Ende wollen nehmen laſſen. Doch das Stranden iſt ihm nicht ſonderlich gefällig geweſen. Er hat ſich aus dem Waſſer gleich wieder ins Feuer gewaget, und in den heitern Sonnen der Augen ſeiner Geliebten die Flamme, dadurch ſein Herz entbrannt, Kraft gewinnen laſſen. Was das geſagt ſey, iſt nicht ſo leicht zu errahten. Denn wie kan die Flamme, die ſein Herz entzündet, in den Sonnen der Augen Kraft gewinnen? Von den Sonnen ꝛc. hätte es heiſſen müſſen: oder er hätte umgekehrt ſagen müſſen, daß die Flame von den Sonnen ihrer Augen in ſeinem Herzen Kraft gewonnen habe. Die andre Strophe iſt eben ſo ſchön:

Schau ich die beblümten Wangen
Grünt mein ſehnliches Verlangen,

Schließt

Schließt mich Brunſt und Hoffnung ein.
Aber jener Schnee der Brüſte
Dräut ein blaſſes Sterbgerüſte
Meiner Hoffnungsblüth zu ſeyn.

Das iſt ein wahrhaftiger Miſchmaſch von Metaphorn, den man im franzöſiſchen ein Galimatias zu nennen pflegt. Die Wangen ſind **beblümt**; das heißt natürlicher Weiſe, mit Blumen bewachſen, beſteckt oder beſtreut; aber metaphoriſch, buntſcheckigt, wie eine Wieſe etwan ausſieht, die man beblümt nennen würde. Folglich muß man ſich die Wangen voller Sommerſproſſen, Pockennarben, andrer Mähler und Flecken vorſtellen, die grün, gelb, roth und blau auszuſehen pflegen. Hernach **grünt ſein Verlangen.** Von der Hoffnung ſagt man ſonſt zwar, daß ſie grüne: und das hat in der Natur ſeinen Grund, weil die grüne Saat dem Landmanne Hoffnung zur Erndte macht. Aber unſer Poet kehrt ſich daran nicht; die Regeln des Bathos erlauben ihm alles zu verkehren. Denn gleich darauf muß ihn die **Brunſt und Hoffnung einſchlieſſen.** Warum nicht verſperren, oder noch was ärgers? Wer hat jemals ſo geredt oder gedacht, daß die Brunſt ihn einſchlieſſe. Sie muß ja in ſeinem Herzen oder Blute, oder wenn es hoch kömmt, in ſeiner Seelen befindlich ſeyn. Sie kan brennen, verzehren, verlöſchen u. ſ. w. Aber einſchlieſſen nicht. Mit der Hoffnung iſt es eben ſo. Warum ſoll die einſchlieſſen? Sie kan aufmuntern, tröſten, erquicken, u. ſ. f. aber nicht verſperren. Nun kommt der Schnee der Brüſte, ein Gleichniß, das

das wir ſeines Alters halber verehren und ſchonen wollen. Aber was macht der Poet daraus? **Ein blaſſes Sterbgerüſte vor ſeine Hoffnungsblüthe!** Wer hätte ſich das träumen laſſen? Wie kommt er denn immermehr auf die Gedanken? Die Brüſte ſind weiß. Dabey gedenkt er an die blaſſe Farbe: und hierbey fällt ihm ein Sterbgerüſte ein. Wen ſoll er nun darauf legen? Sich ſelbſt? Nein! die Prinzeßin würde es wohl nicht erlauben, wenn er gleich Luſt hätte aus Liebe zu ſterben. Was denn? Auf ein metaphoriſches Sterbgerüſte, gehört auch eine metaphoriſche Leiche. Er läßt alſo ſeine Hoffnungsblüthe ſterben, und legt ſie darauf. Wir wollen eben nicht fragen warum nicht die Hoffnung ſelbſt, ſondern nur ihre Blüthe geſtorben? Wir wollen nur fragen, warum er das Sterbgerüſte **blaß** nennet. Blaß iſt ein Beywort, ſo ſich auf die Leichen, auf die Kranken und Sterbenden ſchicket. Die Todtenbaare wird gemeiniglich ſchwarz behangen. **Wie kan das nun blaß heiſſen?** Ja geſetzt, es hiengen auch weiſſe Tücher darüber; wer nennt denn weiſſe Tücher **blaß**? Mit einem Worte hier iſt ein rechtes Meiſterſtück von **Bathos**.

Im andern Auftritte kommt wieder eine Arie, die dergleichen Blümchen an die Hand giebt. Es heißt:

Kan Geduld im Unglück ſeyn
Wo Verzweiflungs-Wellen brauſen?

Wenn die Geduld nicht im Unglücke ſtatt haben ſollte: So wüſte ich nicht, wo ſie denn nöthig ſeyn würde: Denn im Glücke braucht man ſie nicht. Allein

lein das mag Anaximenes verantworten, der so irrig denket. Aber warum müssen doch die **Verzweiflungs-Wellen brausen?** Worinn kommt doch die Verzweiflung mit den Wellen überein? Ein Schiff in den brausenden Wellen könnte wohl ein Bild der Verzweiflung abgeben, wenn der Schiffer sich ihrem Ungestüm überliesse, und mit Fleiß auf den Strand liefe. Aber dieses Brausen ist dem Componisten zu gefallen geschehen. Der muste Gelegenheit haben, auch im Rauschen der Töne seine Kunst zu zeigen. Wir wollen also unsre Vernunft gefangen nehmen, und jener ihren Sclaven das Bathos gönnen.

Zu dem Bathos gehören auch Schnitzer wieder die Sprachkunst, und auch daran hat es unser Poet nicht fehlen lassen. Im dritten Auftritte sagt Clytemnestra:

Ein hoher Geist erschrecket nie
Er bleibt von allem Kummer frey.

Ein hoher Geist **erschrickt nie**, hätte es heissen sollen. Erschrecken kan nemlich eine wirkende und leidende Bedeutung haben. Ist das erste, so heißt es freylich: Ich erschrecke dich, du erschreckest mich, ich erschrecke ihn ꝛc. ich erschreckte ihn, ꝛc. ich habe ihn erschrecket, ich bin erschrecket worden. Allein wenn das andre ist; So heißt es: ich erschrecke, du erschrickst, er erschrickt ꝛc. ich erschrack, ꝛc. ich bin erschrocken ꝛc. der obige Vers sagt also gerade das Gegentheil von dem was er sagen wollte. Es kommt in dieser Scene noch eine Arie vom **Sternen-Schlusse**, dem man die Vorsehung zuschreibet.

Doch

Doch ich bin der Sterne schon überdrüßig, darum will ich mich dabey nicht aufhalten.

Wir wollen auch die Kleinigkeiten aus den folgenden drey Auftritten übersehen, und aus dem siebenden, der auch sehr kurz ist, nur eine Stelle anmerken. Agamemnon vernimmt von Nestorn, daß seine Gemahlin und Princeßin im Lager angekommen: Und da fängt er an mit seinen Thränen zu reden. Es heißt:

Was wollt ihr thun, ihr Töchter meiner Pein!
Ihr Thränen, rinnt, mein liebstes zubeklagen:
Nein, rinnet nicht, ihr müßt verstopfet seyn,
Ihr würdet sonst an Clytemnestra sagen
Was ich verhelen muß.

Ist das nicht ein künstlicher Schmerz, der eine solche sinnreiche Antithesin zu machen im Stande ist? Er nennt erst seine Thränen, Töchter seiner Pein. Wenn das ein Poet sagt, so ist es schön. Wenn es aber Agamemnon, und zwar ein höchstbetrübter Agamemnon sagt: So ist es unnatürlich. Denn welche Traurigkeit bemüht sich so scharfsinnig zu denken? Die Anrede an die Thränen ist eben so weit gesucht. Hat er denn nicht seine Prinzeßin, die er anreden kan: Armes unschuldiges Kind! du sollst mir aus den Armen gerissen, du sollst geopfert werden! welch ein Herzeleid! Ich armseliger Vater! ach! ach! wie groß ist mein Elend u. Unglück! So würde die Natur ihn reden

lehren. Allein die Opernschreibart muß lauter gedrechselte Einfälle, und künstliche Ausdrücke haben. Ich übergehe abermal den grammatikalischen Schnitzer, an Clytemnestra sagen. Es spricht niemand so. Der Königin sagen, Clytemnestren sagen; hätte es heissen sollen. Beyde Fehler gehören unstreitig zu dem Swiftischen Bathos.

Solcher grammatischen Unrichtigkeiten giebt es noch mehrere in dem achten Auftritte. Erst heißt es: Es soll nicht sterben die Iphigenia. Bey den eigenen Namen braucht man keinen Artickel, zumal im Nennfalle. Iphigenia soll nicht sterben, würde es heissen müssen. Gleich darauf in der Arie heißt es:

Hast du Hülfe vorgenommen:
So laß sie nun, o Himmel, eilig kommen.

Hier ist die erste Zeile wieder so undeutsch als möglich ist. Denn wer spricht wohl so: Ich habe Hülfe vorgenommen? Ich habe mir vorgenommen zu helfen, zu Hülfe zu kommen: So muß es noch unsrer Sprache heissen. Ich habe hier bisher alle die unzehlichen Stellen nicht anmerken mögen, da das ist und hat, auch in solchen Stellen ausgelassen worden, wo es eine Dunkelheit und Zweydeutigkeit machet. Hier heißt es z. E. in der Arie:

Wer zum Unglück auserkohren ꝛc.

Da kan ich nun hinten entweder hat oder ist verstehen, und so kommt ein zwiefacher Verstand heraus. Doch solche Kleinigkeiten merkt man nur

da

Digitized by Google

da an, wo man nichts wichtigers zu erinnern findet. Bey unserm Poeten wollen wir in der dritten Handlung noch wohl andere Gelegenheiten dazu antreffen.

In dem ersten Auftritte bewillkommen die Griechen und ihre Fürsten die Königin mit der Prinzeßin, im Lager. Und da nennt unter andern Achilles die Prinzeßin eine Seelenherrscherin. Dieses ist wohl nicht das richtigste; Denn es sollte Beherrscherin heissen. Doch das mag hingehen, und mit dem Nahmen einer Aphaeresis entschuldiget werden, die man zuweilen einem Dichter verstattet. Aber das kan ich nicht dulden, daß Nestor, der alte Nestor, der drey Alter der Menschen gesehen hatte, sich so vernehmen läßt:

Beglückter Tag, da wir zwo Sonnen sehn.

Da denn der Chor hinzusetzt:

O Himmel laß sie niemals untergehn!

Die Benennung der Sonnen, wäre zwar für einen jungen Liebhaber, dergleichen etwa Achilles war, erträglich gewesen. Aber vor einen Greis, der über die Schwachheiten der Jugend lange weg seyn sollte, schickt sich solches gar nicht.

In dem andern Auftritte ist zwar viel tiefes. z. E. da Iphigenia sich nicht enthalten kan, in ihres Vaters Arm zu rennen, und daß die Tochter den Vater ihr Licht nennet: welches sonst auch nur der Ausdruck eines Verliebten ist. Aber das Etwas, so aus des Königs Augen bricht, das ist etwas so schlechtes, als nur seyn kan:

Mich deucht, aus deinen Augen bricht
Ein Etwas, das von schweren Sorgen quillet.

Ein jeder wird es leicht selbst empfinden, denn ich mag mich nicht mit einer weitläuftigen Untersuchung aufhalten. Eben so schlecht sind die Sterne, die abermal grossen Rath gehalten haben, wie Achilles spricht:

Wenn mir das Glück der Sternen Rath beschert,
Will ich sie stets, wie meine Göttin, ehren:

So schnellen Schluß verstören, und sich nach dem Tempel fügen, sind ganz unrichtige Ausdrückungen. Das ver so bey dem stören überflüssig war, ist hinten bey dem fügen wieder erspart worden. Weil aber das Bathos auch eine Art der Finsterniß in seinen Abgründen liebt, wie Swift ausführlich erinnert hat: So hat auch unser Poet dergleichen nicht versäumen wollen. Die ganze Arie heißt so:

Wolluſt und Glück muß nahe seyn
Solchen gewünschten Flammen:
Fielen auch Erd und Himmel ein
Würde der güldnen Sonnen Schein
Ewige Nacht verdammen ꝛc.

Was sollen hier die drey letzten Zeilen bedeuten? Erd und Himmel, die güldne Sonne, ihr Schein, eine ewige Nacht, und verdammen, das alles versteht

ſteht man, wenn man es einzeln höret, wenn man es aber ſo zuſammengeſetzt lieſet: So kan kein Menſch daraus klug werden. Denn wie kan der güldnen Sonnen Schein ewige Nacht verdammen? wenn das kein Blictri und Siderorylon iſt, ſo weis ich nicht, wo man eins finden will.

Im dritten Auftritte ſagen Anaximenes und Deidamia, daß ihr Lebensöl zerrinnen muß, dafern Achilles Jphigenien bekommen ſollte. Allein das iſt noch nichts. Jphigenia ſagt zu ihrem Liebhaber:

Wenn du mit Eifer dich bemühſt,
Das Herz mit Liebesmilch zu nähren;
Jſt nur das Rohr der Augenſchein
Dadurch ihr Honigſeim muß eingeflöſſet ſeyn.

Da hören wir die honigſüſſe oder verzuckerte Schreibart auch. Aber in was für einer Vollkommenheit und recht tiefen Verwirrung der Gedanken! Man ſtelle ſich einen Liebhaber vor, der ſeiner Geliebten durch ein Rohr Milch und Honigſeim einflöſſet, und beydes alſo vorher im Munde haben muß: So hat man das Bild, wie man eine Perſon wieder verliebt machen kan. Herrlicher Einfall! Wenn das nicht ein Bathos iſt: So muß der ganze Swift falſch ſeyn. Hierauf verfällt Achilles wieder in die verblümte Schreibart:

Laß mich jene Liljen küſſen,
Deren deine Hände voll (NB. ſind.)

Wenn die Hände voller Lilien seyn sollen: So heißt das einen ganzen Busch Lilien in Händen tragen. Da wird es nun ein schlechtes Vergnügen seyn, die weissen Liljenblätter zu küssen.

Im vierten Auftritte erhebt sich Iphigenia, die vorhin von lauter Milch und Honig schwatzte, bis unter alle Götter, und spricht so hochtrabend, als ob sie Postels Schülerin im Bathos gewesen wäre.

Grünt holde Lieb aus trotzigen Geberden?
O warlich, warlich nein!
Apollo fährt mit frechen Feuerpferden,
Und Jupiter dräut mit dem Blitz der Erden,
Ihn schließt ein Thron pechschwarzer Wolken ein.

Was für Stelzen sind das? **Die Liebe soll aus trotzigen Geberden grünen.** Was ist das für eine Sprache? Apollo, der schönste unter den Göttern, der allezeit junge, der allezeit muntre, der verliebte Gott, wird von der Prinzeßin als ein Exempel zu den trotzigen Geberden angeführt. Postel muß sie schlecht in der Mythologie unterrichtet haben, sonst hätte sie sich für den schnaubenden Pferden desjenigen Gottes nicht gefürchtet, der so schön ist, daß sich wohl eher die Nymphen aus Liebe zu ihm in Blumen verwandelt haben. Auch Jupiters Blitz, und sein Wolken-Thron hätte ihr so fürchterlich nicht vorkommen dörfen. Denn er weis sich sonst auf allerley Art gefällig zu machen, wenn er einmal verliebt ist. Kurz: Iphigenia wollte zeigen,

daß

daß sie im Bathos was gethan hätte. Darum braucht sie schwülstige Ausdrückungen, um elende Vernunftschlüsse zu verbergen. Eben das zeigt sie in der Arie, die gleich folget. Sie sagt von der Liebe:

Kan sie gleich den Marmor brechen:
Lasset sie doch trotzigs Sprechen.

Wie hängt das zusammen? Es herrschet eine wunderliche Vernunftlehre auf den Opernbühnen. Nun kommt was schönes; Anaximenes wird ein Christ, oder doch ein Jude. Zum wenigsten redet er so, als ob ers wäre. Er spricht zur Prinzeßin:

Wohin, mein Engel! eilest du?

Was wusten doch die alten Griechen von Engeln? Eben so wenig als die Juden von Furien wusten. Aber auf der Opernbühne, ist die Vermengung der Religionen, als eine Art des Bathos ein Zierrath. Denn gleich darauf nennt er sie auch seine Göttin, welches heydnisch genug ist. Ich übergehe das, wo er fragt: Wohin wird sich dein Aug, o Sonne, wenden? Und wo er bittet, ihm die gebrochnen Lieder zuzudrucken: Ohngeachtet man niemals der Sonne Augen zuschreibet, und zwar die Augen, nicht aber die Augenlieder der Sterbenden zu brechen pflegen.

Im sechsten Auftritte verdunkelt die Schluß-Arie alles übrige, so ich anführen könnte, durch ihren Glanz, der durch Schnee, Rubinen, Saphiren, Süd- und Nordsterne, güldne Haare und Cometen erwecket wird.

Man gebe es einem, der das Bathos nicht recht in seiner Gewalt hat, auf, diese verschiedene Begriffe in einer Arie zu verbinden. Ich will wetten, er wird nichts zu wege bringen, das dieser Postelischen Geburt gleich käme:

Mein entzündetes Verlangen
Lescht der Schnee der schönsten Wangen,
Heilt der Lippen Blutrubin.
An den Augen von Saphiren,
Kan ich Süd- und Nordstern spüren
Die mich aus dem Sturm entziehn.
Dennoch dräuen mich zu tödten
Der güldenen Haare geflochtne Cometen.

Das ist ja recht künstlich ausgedacht! Des Anarimenes entzündetes Verlangen, wird durch den Schnee der schönsten Wangen ausgelescht. Das ist recht kauderwelsch gedacht und geredet. Aber es heißt im Grunde soviel gesagt: Meine Liebe nimt ab, weil die Princeßin so schön weiß auf den Wangen ist. Wer hat das jemals gehört? Erweckt denn die weisse Farbe Haß und Ekel? Oder sind nicht vielmehr die blonden Schönen die vollkommensten? Ferner soll der Lippen Blutrubin sein entzündetes Verlangen heilen. Der Rubin ist ihm wiederum an sich selbst nicht roth genug gewesen, wie oben die Corallen. Darum hat er ihn in Blut getauchet, wie er dort die Rosen gebrauchete. Aber was hat der Rubin vor heilende Kräfte? Denn soll es im metaphorischen Verstande was vernünftiges gesagt heissen: So muß es im eigentlichen wahr seyn.

seyn. Ja wie kan der Rubin ein entzündetes Verlangen heilen? Was entzündet ist, muß geleschet aber nicht geheilet werden. Endlich heißt der Sinn dieses Satzes eigentlich: **Ich höre auf zu lieben; weil die Prinzeßin solche schöne rothe Lippen hat.** Anaximenes ist ein sehr paradoxer Liebhaber, und hat eine seltsame Art zu schlüssen!

Nun kommen **die Augen von Saphiren**; das sollen Zweifelsfrey blaue Augen seyn. Wenn er das aber recht hätte sagen wollen: So müsten es **saphirne Augen** geworden seyn; denn sonst versteht man, sie wären wirklich von Saphiren geschliffen und an statt ihrer wahren eingesetzt gewesen. **Die güldne Sonne**; z. E. das versteht ein jeder von der Farbe oder dem Glanze der Sonne. Aber **die Sonne von Golde**, würde eine von dem Goldschmiede verfertigte, oder doch stark vergüldete Sonne bedeuten. Diese Augen nun dienen ihm, **Süd- und Nordstern** daran zu spüren. Das ist artig! Es kan sichs noch kein Sterblicher, und wenn es der gröste Sternseher wäre, rühmen, den Süd- und Nordpol zugleich gesehen zu haben. Nur auf den Opernbühnen geht es an. Allein worinn mag wohl die Aehnlichkeit der Augen von Saphiren mit dem Polsterne bestehen? In der blauen Farbe wohl nicht. In der Schönheit auch nicht; denn die Polsterne sind eben nicht sehr hell oder von besonderer Grösse. Folglich in der anziehenden Kraft. Gut; aber wie ziehen Süd- und Nordpol das Eisen? Ohne Zweifel nach wiederwärtigen Gegenden. Thun denn das die Augen

der Prinzeßin auch? O wie bequem ist es, vor einen Liebhaber des Bathos, wenn er sich mit den Wissenschaften nicht sehr bekannt gemacht, sondern nur hier und da was erschnappet hat! Denn wie viel schöne Einfälle würden ihm nicht verlohren gehen, womit er in seiner Unwissenheit seine Gedanken ausstaffiren kan.

Den grammatischen Fehler, der hier abermal vorkommt, **aus dem Sturm entziehn**, will ich hier nicht einmal anmerken; denn ein jeder sieht, daß es heissen sollte: **dem Sturm entziehn**, oder **aus dem Sturme ziehn**. Ich komme nur auf der **güldenen Haare geflochtnen Cometen**, die ihn zu tödten dräuen. Warhaftig! die Alten sind Kinder im Dichten gewesen, wenn man sie gegen unsre Meister in dem Bathos hält. Die guten Leute wollten ihre Allecto, Tisiphone und Megära recht grausam abschildern, und dichteten ihnen Schlangen an statt der Haare auf den Kopf. Die Welt ist bis auf diese Zeiten so einfältig gewesen, sich daran genügen zu lassen. Allein das ist kindisch, gegen dasjenige, was Postel würde gethan haben. Er mahlt eine etwas kaltsinnige, aber wunderschöne Prinzeßin weit grausamer ab, als alle Furien, Meduſen, Chimeren, und was noch sonst grausames bey den Alten zu finden ist. Er nimmt die Cometen zu Hülfe; Diese Schreckgestirne, die nicht nur wie Schlangen einzelne Personen stechen, sondern Pest, Hunger und Krieg wirken, und dadurch ganze Länder verheeren. Er ist auch nicht zufrieden, daß er ihren ganzen Kopf

zu

zu einem solchen Schwanzsterne macht: das wäre noch nichts. Er nimmt etliche hundert, ja tausend Cometen zusammen, und flicht ihre fürchterlichen Schweife in Zöpfe zusammen, um die Haarlocken seiner Geliebten damit würdig zu vergleichen. In Wahrheit, hier hat sich unser Dichter selbst übertroffen, und ein Bathos über alle Bathos, die er vorhin gemacht hatte, zuwege gebracht.

Ich bin des abgeschmackten Zeuges müde: darum übergehe ich was im achten Auftritte vorkomt. Ich will nur noch aus dem neunten eine Stelle anmerken, und alsdann schliessen. Thersites, der possierliche, oder doch so seyn sollende Moralist dieses Singspieles, singt ein Liedchen zum Beschlusse der dritten Handlung, welches der gemeinsten Sprichwörter voll ist: und folglich allerdings mit zum tiefen Bathos gehört. z. E. Er redet von verliebten Pralern, von welchen

So mancher sich des Fleisches rühmt,
Und nicht die Brüh genossen.

Solche Küchen-Gleichnisse sind überaus geschickt eine musikalische Tragödie zu zieren! Denn was für edle Gedanken erwecken sie nicht in den Gemüthern der Zuschauer!

Hiermit will ich meiner Abhandlung ein Ende machen: Nicht zwar, als ob die Oper Iphigenia mit dieser dritten Handlung aufhörete: Nein, wieder die beständige Gewohnheit der Singspiele hat sie ganzer fünf Handlungen. Ohne Zweifel hat Euripi-

Euripides an dieser Abweichung Postels von dem Opern-Schlendriane Schuld. Auch nicht deswegen, weil etwa in den beyden letzten Handlungen Postel seine Schreibart gebessert hätte. Nein, sie sind so voll von den auserlesensten Exempeln des Bathos, ja noch voller, als die ersten drey. Ich will es aber denen, die diese meine gemachte Probe lesen dörften, zu eigner Lust und Ubung überlassen, solche selbst aufzusuchen, anzumerken und zu beurtheilen. Dieses kan auch Liebhabern einer gesunden Schreibart, und Freunden der wahren Hoheit in Gedanken und Ausdrückungen eine sehr nützliche Beschäftigung abgeben. Nun wissen wir aber, daß diese Postelische Iphigenia, so wie wir sie in der Poesie der Niedersachsen lesen, schon durch die geschickte Feder des Hrn. Hofraths Weichmann ausgebessert worden: Eines Mannes, in dessen Schriften überall eine gesunde Vernunft herrschet, und der also seinem Poeten schon so manchen falschen Zierrath wird abgezogen haben. Sieht er nun dem ungeachtet doch noch so schlecht aus: Was würden wir nicht in seinem Originale vor Muster davon gefunden haben, die gewiß alles was wir angemerket, übertroffen hätten?

Doch man muß nicht denken, daß diese Art der tiefen Schreibart, die Swift seinen Engelländern, und ich unsern Opernbühnen zugeeignet, nur bey diesen beyden Nationen zu Hause sey. Nein, es giebt sonderlich in Italien die vortrefflichsten Meister darinnen. Ich will mich hierinnen erstl.

auf

auf ein Zeugniß ihres eigenen Landsmannes beruffen. Es iſt der oben ſchon angeführte Herausgeber der Maffeiſchen Schauſpiele Herr Becelli; Dieſer ſchreibt in der Vorrede zu der Fida Nimfa, gleich nach der obigen Stelle: Per lo che ſuol dire, queſti eſſere componimenti, de quali per lo più periſce la memoria col ſuono; come dell' eloquenza di Seneca diſſe Tacito negli Annali. E pure è coſa ammirabile, quanto rari ſieno i Poeti che *in tali difficili bagatelle* rieſcano; e in contrino, richiendendoviſi ancora alquanto più del Poetico nello ſtile, e piu difficile, che non penſa, chi provato non vi ſi hà, eſſendo le Ariette; che pero, ſe ſi fara per curioſità oſſervazione, *molto rare ſi ſogliono vedere, che ſentimento giuſto contengano*, e parole di riempitura, e ſforzate, e verſi ſuperflui al concetto non abbiamo.

Zum andern will ich mich auf den beredten Pater de la Sante beruffen, der in ſeiner Rede p. m. 21. folgende Beſchreibung der wunderlichen Schreibart der Italiener macht: Non iam imitantur, heißt es, aquilas, a ſuis conſecratas maioribus; non audaci volatu feruntur ſurſum; non transſiliunt nubes; non tonitruum regionem ala transſcendunt impauida: Sed leuicularum inſtar hirundinum criſpant auras nugaci penna; hac & illac ſine lege, ſine conſilio, ludibundae volitant; loquacitate argutula aures potius vellicant, quam blande recreant. Und bald hernach ſchreibt er ſo: Haec tantum

tantum carpo quae vel ipſa carpit in Auctoribus plerisque ſuis (Italia), quos vel in ſublimibus argumentis delectat ſtilus, tam frigide quam pueriliter acuminatus; qui minusculis interdum voculis grandia extenuant, frangunt ſolida, magnifica deterunt, ſſententias ſuapte natura magnas, vehementes, robuſtas, mollicula & comtula ingenii laſciuia puſillas, enerues ac delumbes reddunt; faciuntque demum redundante argutiarum copia, vt argutae mentis videantur inopes. Apage ineptientis calami pigmentum futile, fucatis par meretriculis, & in earum ſcrinia cum purpuriſſo amandandum femineo.

Ich getraue mir nicht dieſe beyde Stellen mit genugſamer Schönheit ins Deutſche zu überſetzen; darum will ich ſie meinen Leſern zu deſto fleißigerer Uberlegung empfohlen haben. Ubrigens rathe ich allen, die ſich in einer vernünftigen Schreibart feſtſetzen wollen, außer Ciceros oratoriſchen Schriften den Horaz und Longin, auch des Boileau Art poetique täglich zu leſen, und recht zu verdauen. Den Biedermann, meine critiſche Dichtkunſt und Redekunſt mag ich ſelbſten niemanden anpreiſen, obwohl ſie auch groſſentheils dazu dienen können, auch manchem ſchon gedienet haben. Doch werde ich auch ſonſt keine Gelegenheit verſäumen, die geſunde Vernunft auch in der Dichtkunſt und Beredſamkeit wieder alle ihre Verächter zu ſchützen; als deren Vertheidigung und Ausbreitung mir noch jüngſthin auf eine neue Art empfohlen worden.

Inhalt

Inhalt
des Anti-Longins.

Das 1. Cap. Vorhaben des Autors. Bl. 1

Das 2. Cap. Daß das Bathos oder das Tiefe der natürliche Geschmack der Menschen und besonders der gegenwärtigen Zeit sey. 7

Das 3. Cap. Die Nothwendigkeit des Tiefen nach der Natur betrachtet. 10

Das 4. Cap. Daß es eine Kunst des Bathos oder Tiefen gebe. 14

Das 5. Cap. Von der natürlichen Fähigkeit zu dem Tiefen und von dem, was es ausmachet. 17

Das 6. Cap. Von den verschiedenen Arten der Köpfe in dem Bathos oder Tiefen, und von den Kennzeichen und Charactern eines jeden. 33

Das 7. Cap. Von dem Tiefen, welches in den Gedanken besteht. 39

Das 8. Cap. Von dem Tiefen, welches in den Umständen, in der Erweiterung und Umschreibung überhaupt besteht. 46

Das 9. Cap. Von der Nachahmung und der Art und Weise nachzuahmen. 59

Das 10. Cap. Von den Tropen und Figuren, und vornemlich von der Kunst sie zu verändern, bunt zu machen, zu vermengen und verkehrt anzuwenden. 68

Das

Digitized by Google

Das 11. Cap. Fortsetzung der Figuren. Von der Kunst zu erweitern und zu vergeringern. 92

Das 12. Cap. Von dem Ausdrucke und den verschiedenen Gattungen der Schreibart dieses Jahrhunderts. 116

Das 13. Cap. Vorschlag zur Aufnahme des Bathos. 146

Das 14. Cap. Von der Art und Weise Zuschriften, Lobreden, oder Satyren zu machen, und von den Farben zu dem Rühmlichen und Schändlichen 154

Das 15. Cap. Recept ein Heldengedichte zu machen. 160

Das 16. Cap. Vorschlag zur Aufnahme der Schaubühne. 167

Folgende Druckfehler beliebe man zu verbessern:

Bl. 4. lin. ult. von statt vor. Bl. 18. lin. 9. Hauptzweck statt Hautzweck. Bl. 21. lin. 16. ein vor sein. Bl. 29. lin. 1. Fäusten vor Fästen. Bl. 30. lin. 18. thro'the statt thro, the. Bl. 34. lin. 23. wohlbekeimte statt wohlbeklemmte. Bl. 44. lin. 7. Poets vor Poots. Bl. 49. lin. 6. wash'd vor wash'. Bl. 57. lin. 1. forth statt forh. Bl. 91. lin. 10. came statt come Bl. 96. lin. 1. Ye Gods! vor Ye! Gods! Bl. 107. lin. 9. Muse statt Mu. Bl. 112. l. 8. Th'umbrageous vor The umbrageous. Bl. 125. lin. 18. muß am Ende ein Theilungszeichen vor das Comma gesetzt werden. Andere versetzte und umgekehrte Buchstaben, wird man gütigst übersehen.

Anti-

Digitized by Google

Anti-Longin,

oder

die Kunst in der Poesie zu kriechen.

Das I. Capitel.

Vorhaben des Autors.

Es ist schon eine geraume Zeit, geliebte Mitbürger, daß ich mich verwundere, und dabey gräme, da ich sehe, wie unter der Zeit, da eine grosse Anzahl Poeten, Critikverfasser und Redner die Regeln der alten Poesie zusammen getragen und abgefasset hat, sich kein einziger unter uns gefunden, der so viel Eifer, so viel Liebe für das gemeine Wohlseyn gehabt hätte, daß er in Ansehung der heutigen Poesie ein gleiches unternommen, ob man gleich erkennet und durchgehends gestehet, daß unsere heutigen Dichter, die in jeder Gattung

arbeitsam sind, sowohl an Gründlichkeit und Zierlichkeit in ihren Schriften, als an Leichte und Hurtigkeit in ihrem Urtheilen, die Alten unendlich weit übergehen.

Indessen ist es doch mehr als zu wahr, daß, da man einen bequemen und leichten Weg zu dem ὕψος oder Erhabenen der Alten zu kommen gemacht hat, man uns noch nicht die geringste Strasse gebahnet, um uns zu unserem βάθος oder Tiefen zu führen, welches die Lateiner, die zwischen den Griechen und uns gewesen sind, durch das Wort Altitudo, welches so wohl die Höhe als Tiefe bedeutet, ausgedrucket haben. Da ich nun mit einem ungemeinen Schmerz betrachtet, daß die meisten grossen Geister (von welchen man sagen kan, daß sie überdem sehr viel versprechen) in der Dunkelheit ohne Führer irren, und in der Finsterniß sich verliehren, so habe ich dieses schwere, wiewohl nothwendige Werk darum unternommen, daß ich sie gleichsam bey der Hand, und Schritt vor Schritt auf einen annehmlichen Fußsteig, und den abhängichten Weg hin ab führe, der zu dem βάθος bringet, welches so zu sagen, der Grund, das Ende, der Mittelpunkt und das non plus ultra der wahrhaftigen Dichtkunst der Neuern ist.

Ja, meine lieben Mitbürger, wenn ich die Weitläuftigkeit, Fruchtbarkeit, Menge der Einwohner unsers parnaßischen Niederlandes

des, den blühenden Zustand unserer Handlung, den Uberfluß und die grosse Anzahl unserer Manufacturen betrachte, so muß ich nothwendig zwo Betrachtungen anstellen, die mich in die äuserste Verwunderung setzen. Die erste ist, daß man nur allein den magern Bewohnern der Spitze des Berges, deren doch eine geringe Anzahl ist, die gröste Ehre, und die grösten Würden zugestanden hat. Die andere, daß unsere Nation ohne ein ordentliches Systema und gesetzte Regeln doch zu der Grösse und Hoheit gekommen ist, auf der wir sie heute zu Tage sehen. Was die erste von diesen Betrachtungen anlanget, so habe ich seit kurzem mit vieler Freude und vielem Vergnügen den Verfall des guten Geschmacks und der Scharfsinnigkeit beobachtet; Welcher Verfall gleichsam Stuffen-weise geschehen ist, und die Köpfe dergestalt verändert hat, daß sie viel zu vernünftig geworden sind, als daß sie verlangen sollten, wir möchten uns die unermeßliche und alle nur ersinnliche Mühe geben, bis an die höchste Stuffe zu kommen, wo diese Einwohner des Gebürges sind, und zu dem Geschmack des Erhabenen zu gelangen, den sie in der obern Landschaft des Parnasses mit der Luft einziehen, da sie selbsten ohne sonderbare Mühe herabsteigen, und sich bis zu uns erniedrigen können. Wie wir aber itzo unstreitig die meisten auf unserer Seite haben, so zweife-

le ich nicht, daß wir nicht bald in dem Stande seyn sollten, den Einwohnern dieses Oberlandes die Wage zu halten, und unsern raren Gebürten eine gröſſere Gültigkeit und geschwindern Abgang zu verschaffen. Es haben schon alle Herren des hohen und niedern Adels von Groß-Brittannien einen Geschmack daran gefunden, welche uns denn auch mit ihrem Ansehen forthelfen, uns aufmuntern und belohnen.

Den ersten Fehler zu ersetzen, nehme ich mir vor, die zerstreuten Regeln von unserer Kunst zu sammlen, und sie in einer ordentlichen Abhandlung zu verfassen. Ich gründe mich auf die Exempel und Ausübung der tiefsinnigsten Köpfe unserer Nation, da ich hierinnen meinen vortrefflichen Vorgängern, dem Lehrmeister des Alexanders * und dem Secretar † der berühmten Zenobia, nachahme. Ich bin zur Ausführung eines so edlen Anschlags um so vielmehr aufgemuntert, weil ich mir mit der Hoffnung schmeichle, weit besser darinnen fortzukommen, als diese grosse Critici, sintemal ihre Regeln, wie gut sie auch immer seyn könnten, jederzeit nur sehr nachläßig ausgeübet worden; und deren Lehrsätzen, wiewohl sie sehr eben und genau sind, nur von ohngefehr und aus Eigensinn eine sehr kleine Anzahl vor Autoren gefolget ist.

Zu-

* Aristoteles. † Longinus.

Zugleich setze ich mir vor, unsern Nachbarn, den Einwohnern der Spitze des Parnassus, ihr gehöriges Recht widerfahren zu lassen. Denn da sie wegen des erhöheten Orts, wo sie sind, einen Vortheil haben, so werfen sie uns beständig mit Schutt, Koth, und Steinen, und können uns nicht in Ruhe leben lassen. Verdienen diese Muthwillige nicht wacker gestrafet zu werden, die, da sie des reinen und Cristallenen Wassers auf dem Helikon geniessen, uns unser gemeines Wasser beneiden, welches, unserm Gestirne sey Dank! in dem gröſten Uberflusse rinnet, ob es gleich zuweilen moderig ist? Allein, dieß ist noch nicht die gröſte Ungerechtigkeit, worüber wir uns zu beklagen haben. Ob es gleich klar und offenbar ist, daß wir niemals den geringsten Anschlag auf ihre Länder gehabt, noch sie angefallen haben, sondern mit unserm Schicksale vergnügt, immer in denen väterlichen Moräſten, wo wir gebohren sind, gelebet, so haben sie doch oft viele kleine Streifereyen an unsern Grenzstädten begangen; Sie haben das ganze Land durchzogen und ausgeplündert, sie haben ganze Karren voll von den Arbeiten unserer Manufacturen weggeführet, und ich unternehme dieses Werk theils darum mit, einige von den Güthern, die uns entwendet worden sind, wieder zu fodern.

Wir werden in dem Verfolg dieſes Werkes ſehen, daß unſere gröſten Gegner zuweilen zu uns herab geſtiegen ſind, und nach und nach ſelbſt nach dem βάθος hätten kommen können, wenn ſie nicht von dem irrigen Wahne, worinnen ſie alle beharren, wären angehalten und zurücke gezogen worden. Dieſer Wahn iſt: Daß die Regeln der Alten den Neuern eben ſo nöthig wären; einer der ungereimteſten Irrthümer, die man ſich nur einbilden kan, wie wir in folgenden Capiteln weitläuftig zeigen werden.

In der That, es iſt wunderſam anzuſehen, wenn einige von dieſen Herren ſich ſo weit gewaget, daß ſie nun mit dem bloſſen Lichte ihres eigenen Verſtandes ſich an neuen Muſtern verſuchen wollen, wie ſie in dieſen beſondern Stücken ſich uns ſehr genähert haben, wiewohl ſie in allen andern von unſerm Bathos ſo weit entfernet ſind, als der Himmel von der Erden.

Das

Das II. Capitel.

Daß das Bathos oder Tiefe der natürliche Geschmack der Menschen, und besonders des gegenwärtigen Jahrhunderts sey.

Die Natur selbst hat dem Menschen den Geschmack an dem Tiefen verliehen: Dieser Geschmack ist ihm so zu sagen ins Herz gepräget, und er behält ihn so lange, bis er durch die Gewohnheit verführet und das Beyspiel anderer hingerissen erlernet, oder vielmehr gezwungen wird auf das Erhabene zu fallen. Daher geschieht es, daß Kinder, deren Verstand durch Vorurtheile noch nicht verdorben ist, nur an den Geburten und Bildern, welche ihnen die heutigen Schriftsteller vorstellen, einen Geschmack finden. (a)

(a) Dieses erfahren wir bey uns fast täglich. Ein Gedichte welches nach allen Regeln der alten Dichtkunst ausgearbeitet worden, und alle gehörige Vollkommenheiten und Schönheiten hat, scheinet uns ganz abgeschmackt, und wird von wenigen gelesen. Ein anderes hingegen, welches fast in allen Zeilen darwider verstosset, ganz wider die Natur ist, viele poßirliche und ungereimte Einfälle hat, aus wunderlichen und widersinnischen Gedanken bestehet, keine geschickliche Verbindung des erstern mit dem letztern besitzet, findet seine häufige Liebhaber Verehrer und Bewunderer; wird oftmals aufgeleget, und bringet seinem Verfasser einen unverdienten Ruhm. Vortrefflicher Geschmack unserer Zeit!

Digitized by Google

Ich habe bemerket, mit was für Geschwindigkeit der allgemeine Geschmack wieder auf die erste Einfalt und Unschuld kommt; und wenn der Zweck der ganzen Dichtkunst, ist zu vergnügen und zu unterrichten, so ist gewiß, daß die Gattung der Poesie, welche die gröste Anzahl vergnüget und unterrichtet, den Vorzug haben muß. Laßt uns einmal die Augen auf alle Bewunderer der Dichtkunst werfen, wir werden finden, daß sehr wenige einen Geschmack an dem Erhabenen haben; Dahingegen das Bathos oder Tiefe alle Menschen durchgehends rühret, und ihrer Fähigkeit gemäß ist. Für Leute von einem feinen und verbesserten Geschmacke zu schreiben, welchen nach allem dem fast unmöglich ist zu gefallen, ist eine unfruchtbare Unternehmung; Aber für die Nachkommenschaft zu schreiben, ist noch ein weit eiteleres Unterfangen, weil wir von deren Geschmack auf keine Art urtheilen, noch ihres Beyfalls jemals werden genieſſen können. Man muß gestehen, daß unsere klügsten Autoren die rechte Absicht haben, welche sie niemals aus den Augen lassen; sie suchen zu vergnügen und zu unterrichten: Et prodesse volunt & delectare Poetæ. Der Ge-

(b) Wir erkennen dieses an der unzehlbaren Menge unserer Gratulanten, welche keine Gelegenheit vorbey lassen, ihren Gönnern ein paar Thaler abzulocken. Wenzel singet ganz recht in seinem Lorbeer-Hayne. Bl. 129.

Gewinst ist ihr wahrhaftes Ziel; Dieser ist ihr einziger Endzweck und hierauf gehen einzig und allein alle ihre Absichten. (b) Dieses zu erreichen, müssen sie den Beyfall ihrer Leser durch Herbeyschaffung dessen) was sie vergnüget, und Vorstellung ihnen angenehmer Sachen suchen. Hieraus folget ganz klärlich, daß ihre Geburten dem itzigen Geschmacke gleichförmig seyn müssen. Meines theils kan ich nicht unterlassen, wegen dieses besondern Glückes unserm Jahrhundert Glück zu wünschen, welches dieses ist, daß, ob wir gleich in allen andern Stücken der Verschwendung und Wollust es weit gebracht haben, wir doch noch nicht mit unserer Schwelgerey, was die Poesie betrifft, auf diesen hohen Geschmack gefallen sind, und daß dieses das einzige ist, worinnen wir nicht so zärtlich sind, als unsere Vorfahren. Wenn man von einer Kunst nach ihrem glücklichen Fortgange urtheilen muß, so berufe ich mich hierinn auf die Erfahrung, und ich frage, ob nicht nach Verhältniß der Anzahl eben so viel gute, als schlimme Poeten Hungers gestorben sind?

(b) Zwar freylich kommt bisher der Verse reines Wesen
Mit einer Bettelschrift und Brandbrief überein;
Wenn Hohe gütig sind den lahmen Reim zu lesen,
So heißt es: Nicht genug, es muß belohnet seyn.

Ob ich nun zwar sage, daß die Hauptabsicht und der vornehmste Endzweck unserer Kunst der Gewinst seyn muß, so will ich indessen doch nicht grossen Männern, die in der Welt ein Ansehen haben, oder grosse Güther besitzen, sich mit der Dichtkunst die Zeit zu vertreiben, untersagen: sie sind eben so hoch zu achten, und verdienen eben so viel Lob, als diejenigen Fürsten, die ihre müßigen Stunden, zu einer mechanischen Kunst, oder Handarbeit, die eine gewisse Fertigkeit erfodert, anwenden: Ja es würde eine Undankbarkeit seyn, wenn wir nicht bekenneten, daß unsere Kunst ihnen oftmals unendlich verbunden gewesen.

Das III. Capitel.

Die Nothwendigkeit des Tiefen, nach der Natur betrachtet.

Ausser dem würde es eine grosse Grausamkeit seyn, wenn man allen Autoren, die sonst nicht anders als in Versen schreiben können, die Freyheit zu schreiben ganz und gar benehmen wollte. Ich setze dieser ungerechten Forderung einen Beweisgrund entgegen, den ich aus einem Grundsatze der Naturlehre ziehe, welcher mir unwiederleglich scheinet: Nehmlich, daß die

Dichtkunst als ein Auswurf oder natürliche Reinigung der bösen Feuchtigkeiten des Gehirnes kan angesehen werden. Wie ich nun meinem Nächsten den Schnupfen des Gehirnes, oder jeden andern Ausfluß der Feuchtigkeiten nicht auf einmal stopfen wollte: So wollte ich ihn auch nicht verhindern, nicht mehr zu schreiben; weil dieses bey ihm ein nothwendiges Ubel ist, und diese schädliche Feuchtigkeit doch ihren Lauf haben muß. Man kan mit Wahrheit versichern, daß man in der ganzen Welt kaum einen einzigen erwachsenen Menschen antreffen würde, der nicht, es sey nun zu welcher Zeit es wolle, einige Poetische Ausdünstung gehabt habe; und es ist kein Zweifel, daß nicht diese Ausdünstung wunderſame Wirkungen seiner Gesundheit zum besten hervorgebracht habe. So wahr ist es also, daß wir als Poeten gebohren werden; Nascimur Poetæ! Die Lust zu schreiben heisset also eigentlich pruritus oder die Schmiersucht, weil dieß in der That ein Jucken der Zeugungs-Kraft des Gehirnes ist: und wenn man von demjenigen redet, der diese Lust hat, so sagt man, daß er empfange; aber derjenige, der empfänget, muß auch gebähren. Ich habe einen Menschen gekannt, welcher, nachdem er viele Tage lang tiefſinnig, ernsthaft und melancholisch gewesen war, auf einmal gesellig, lustig und munter ward, und dieſes

ſes wegen einer glücklichen Ergieſſung der böſen Feuchtigkeiten und der Poetiſchen Galle, die ihm das Gehirn befreyet hatte. Ich zweifele im geringſten nicht, daß die meiſten plötzlichen und frühzeitigen Todesfälle nicht von einer gar zu groſſen Fülle der Feuchtigkeiten herrühren ſollten, welche dieſe hitzige Neigung hervor bringen, und ſich durch keine löbliche Ausdünſtung zertheilen können: Ja ich unterſtehe mich zu ſagen, daß die armen Poeten, die ſich, was ſie höchſt nothwendig brauchen, nicht anſchaffen können, aus Mangel der Federn, Dinte und des Papiers leider! eines ſchleunigen Todes ſterben. Hieraus folget, daß die Unterdrückung auch der allerſchlimmeſten Poeſie für den Staat von einer gefährlichen Folge iſt. Wir ſehen aus der Erfahrung, daß eben die Feuchtigkeiten, die ſich im Sommer in Liederchen und Sonnette ausdünſten, von der Kälte des Winters verdicket werden, und nur Schmähſchriften, Verſuche, Abhandlungen und Reden für oder wider den Staat hervor bringen; und ich weis ſelbſt nicht, ob nicht ein Stück Poeſie ſehr oft die allerunſchuldigſte Bemühung wäre, worauf ſich ein Hofbedienter ſelbſt würde legen können.

Es iſt alſo offenbar daß man auch die Mittelmäßigkeit dulden müſſe, und ſie den dazu geſchickten Perſonen in Engelland zulaſ-

ſen

sen solle. Ich meines theils kan nicht begreifen, wie die Welt sich das Gegentheil hat überreden lassen, und es selbst als einen Grundsatz annehmen können, auf das blosse Zeugniß dieser Stelle bey dem Horatz: Mediocribus esse poetis non Dii, non homines, non concessere columnæ: Weder die Götter, noch die Menschen können einen mittelmäßigen Poeten vertragen, und ihre Werke sind nicht der Mühe werth, daß sie angeheffter werden. de Arte poet. In der That, wie geht es doch zu, daß diese güldene Mittelstrasse, diese Quintessenz aller Tugenden bloß in der Dichtkunst als ein Fehler, ja als ein so harter Fehler angesehen wird? Und wie können die Mäßigung und Mittelmäßigkeit, welche bey dem Menschen so liebenswürdige Eigenschaften sind, bey einem Dichter so abscheulich seyn?

Dem sey wie ihm wolle, so sey ferne, daß ich diese mittelmäßige und kalte Schriftsteller denen grossen Männern vergleiche, die mit einer gewissen lebhaften Trägheit, oder damit ich mich der Ausdrückungen eines Englischen Autoris bediene, mit einer Geschicklichkeit, und wundersamen Geschmeidigkeit zu kriechen, gebohren sind, und die sich in dem Stande befinden, durch die eigene Kraft und Stärke ihres glücklichen Naturels vortrefflich zu werden. Meine Hauptabsicht ist vornehmlich, die-

dieſen mittelmäßigen Köpfen die Nothwendigkeit der Regeln, und den erhabenen Geiſtern ihren Nutzen zu beweiſen.

Das IV. Capitel.

Daß es eine Kunſt des Bathos oder Tiefen gebe.

Nunmehro muß ich beweiſen, daß es eine Kunſt in der Poeſie zu kriechen gebe. Hat man nicht ſowohl eine Baukunſt Gewölber und Keller zu machen, als hohe Thurmdächer und Pyramiden aufzuführen? Braucht es nicht eben ſo viel Kunſt und Arbeit, Graben zu machen, als Berge zu erhöhen? Giebt es nicht eben ſo wohl eine Kunſt ſich unter das Waſſer zu tauchen als zu fliegen? Iſt wohl ein vernünftiger Menſch, ein Menſch, der mit zur Kunſt gehöret, ein guter Kenner, der da ſagen könne, daß ein Werkzeug ſich ins Waſſer zu tauchen nicht von einem wunderſamen Nutzen ſey, das Athemholen zu erleichtern, und dem Geſichte zu ſtatten zu kommen, und dem Taucher andere ſinnreiche Mittel an die Hand zu geben, länger unter dem Waſſer zu bleiben.

Wenn wir die Autoren des Alterthums unterſuchen, ſo werden wir eben ſo wenige finden,

den, die sich in dem wahrhaften Tiefen, als in dem wahrhaften Hohen hervorgethan haben: und wie aus dem Longinus erhellet, so haben sie eben den Begriff von dem einen gehabt, den wir heute zu Tage von dem andern haben; nehmlich, man ist überzeuget gewesen, daß es einig und allein ein Geschenk der Natur wäre. Ich gebe zu, daß man eine natürliche Fähigkeit haben müsse, in dem Tiefen sich hervor zu thun; aber man muß auch zugeben, daß die Regeln der Kunst eben so nützlich sind, es sey nun unsere natürliche Trägheit zu vermehren, oder uns noch ein Gewicht anzuhängen, das unsern Fall beschleuniget, oder unser Herabsteigen zu erleichtern, uns von dem vortheilhaftesten Abschuß zu führen und unsere Einbildungs-Kraft an eine Art tief zu gedenken zu gewöhnen. Es sind ihrer sehr viele, die fallen können, aber es giebt deren wenig, welche die Gabe haben mit einer Annehmlichkeit zu fallen. Ich will noch mehr sagen: Ein Mensch, der auf der niedrigsten Stuffe und im Grunde der Atmosphäre ist, kan von selbst nicht so leicht herunter steigen, wenn er nicht die Kunst zu Hülfe ruffet. Es ist mit dem Tiefen wie mit dem Cofent. Wenn man ihn an der Luft stehen läsſet, so wird er schal: Aber wenn man ihn nach den Regeln wohl verstopfet, so ist nichts, das so schöne schäumet, so frisch ist, und so brauſet.

Das

Das Erhabene in der Natur ist, der Himmel, das Firmament, die Sonne, die Sterne u. s. w. Das Niedrige in der Natur ist das Gold, das sind die Perlen, die kostbaren Edelgesteine, die in dem innersten der Erden verborgene Schätze; Schätze, die so unschätzbar als unbekannt sind. Was aber zwischen diesen Dingen ein gewisses Mittel hält, als das Getreyde, die Blumen, die Früchte, die Thiere und andere Sachen, die einzig und allein zum Gebrauche des Menschen sind; das alles ist von einem so mittelmäßigen Werthe, und so gemein, daß die Neugierigen es nicht gar zu hoch achten. Denn es ist gewiß, daß alle Dinge, wovon wir den wahrhaften Gebrauch wissen, nicht können angesehen werden, als ob sie von einem unschätzbaren Werthe wären. Dieses giebt uns die Auflösung der vorhabenden Frage, und macht, daß wir begreifen, warum eine gesunde Vernunft entweder ganz und gar verachtet, oder doch nicht gar hoch gehalten, und von den grösten Criticis und grösten Autoren heutiger Zeit, so zu sagen, unter den Ausschuß geworfen worden sey.

Das

Das V. Capitel.

Von der wahrhaften natürlichen Fähigkeit zu dem Tiefen und von dem, was es ausmachet.

Ich scheue mich nicht, folgenden Satz, als die Stütze, den ersten Grund, und den Eckstein unserer Kunst vorzutragen: Wer in dem Tiefen vortrefflich werden will, muß alle Begriffe, alle Geburten, und auch die geringsten Spuren des gefährlichen Feindes des Witzes, dieses Verwüsters der schönsten Figuren, welcher, ich will nicht sagen bey allen Menschen, unter dem Namen der gesunden Vernunft bekannt ist, auf das sorgfältigste vermeiden, sie verabscheuen, und einen Widerwillen davor haben; Er muß sich ganz und gar darauf legen, den wahrhaften verkehrten Geschmack zu erlangen, und sich auf eine glücklichere Art zu denken legen, die nicht so gemein, sondern wundersam ist, und von der er selbst keine Ursache geben kan.

Er muß sich selbst als einen Grotesken oder Fratzen-Mahler ansehen, der seine Werke verderben würde, wenn er der Natur nachahmete, und die Gleichförmigkeit des Risses beobachtete. Er muß allerhand kleine

Stücken von unterschiedenen Dingen unter einander mengen, die sich gar nicht zusammen schicken, als Landschaften, Historien, Schildereyen, und Thiere, welches er durch eine grosse Anzahl Züge und Blumenbinden an dem Kopfe oder am Schwanze eines an das andere knüpfet, wie die Verbindung seiner Einbildungskraft gefallen wird, und es zu seinem Hautzwecke mithelfen kan, welcher ist, durch eine seltsame widerwärtige Zusammenfügung der Farben zu blenden, und durch die Wiedrigkeit und Ungleichheit der Bilder in Verwunderung zu bringen, dergestalt vereinigt er Vögel und Schlangen, Tyger und Schafe; Serpentes auibus geminentur, Tigribus agni (Hor. de arte Poet.) (a) Seine Zeichnung muß einem Labyrinthe gleich seyn, aus welchem uns niemand, als er selbst, bringen kan. Und weil

(a) Eine solche schöne Zusammenfügung finden wir in nachfolgender Beschreibung eines Hauses;

GOtt baue selbst ein Haus vor deiner Fürsten Pracht.
Es sey desselben Grund ein Diamant von Segen,
Den weder Sturm der Zeit, noch fauler Moder mürbt:
Die Seulen seyn Saphier, so daß bey allen Schlägen,
Die Noth und Wetter thut, dein Hoffen nicht verdirbt;
Das Thor sey JEsus selbst; die Treppen dessen Engel,
So steigst du sicher fort zum höchsten Fürsten-Ruhm,
Dein Cabinet sey GOtt, so spührst du keine Mängel,
Und hast den Himmel selbst, als Schatz und Eigenthum.
Was sonsten Wände seyn, soll ein Schmaragd versehen,
So daß nichts giftiges in deine Zimmer fällt.

Ein

weil die groſſe Kunſt in allen Arten der Poeſie iſt, das Wahre und Erdichtete zuſammen zu mengen, und das Wahrſcheinliche mit dem Wunderbaren zu vereinigen, ſo wird unſer Autor das glaubliche hervor bringen, wenn er die Natur in ihrer niedrigſten Einfalt ſchildert, und das Wunderbare wird er auf eine der gemeinen Meynung vollkommen entgegen geſetzten Art vorſtellen.

Wenn er die Sitten ſchildern will, ſo wird er ſich in die Höhe ſchwingen, und auf das Wunderſame fallen. Wird er den Achilles bilden ſollen, ſo wird er ihn uns ſo geduldig, als den Hiob, vorſtellen: Er wird einen Fürſten wie einen Pickelhering; eine Hofdame wie ein Höckerweib; einen Diener oder Schuhputzer wie einen Weltweiſen; einen Weltmann als einen Schüler, und Pedanten

---

Ein heller Luſt-Kryſtall ſoll ſtatt der Fenſter ſtehen,
So rühret dich kein Leid, noch Trauren dieſer Welt.
Das Dach ſey dichtes Gold von himmliſchen Vergnügen,
Der Friede bilde ſich auf deſſen Obertheil,
Der Schildereyen Zweck ſey Friedrichs Tugend ſiegen,
Und alles Meubel-Werk ſey nur erwünſchtes Heil. W**)

**) Hier leget der Dichter ſeinem Baumeiſter, dem Allerhöchſten, einen ſo wunderſamen Riß vor, als man ſichs nur hätte einbilden können. Es ſollen eigentliche und uneigentliche Sachen zuſammen gefüget werden, ſo daß ein Stück des Hauſes metaphoriſch, das andere nicht ſeyn ſoll. Ja der Baumeiſter muß ſich ſelbſt mit darin verbauen, und zu einem Cabinet werden. Wer wird aber alsdenn das übrige fortbauen?

reden laſſen. (b) Wer unſere heutigen Theatraliſchen Stücke geleſen, oder vorſtellen geſehen, kan ſich von allen dem, was in dieſer Gattung das edelſte iſt, eine ſchöne Sammlung machen, und zugleich ein vollſtändiges Werk von Unterweiſungen und Anmerkungen aus der Sittenlehre nach der neuen Mode verfertigen.

Un-

(b) Unſere Verfertiger Theatraliſcher Stücke haben dieſe Geſchicklichkeit wohl ſo gut als die Engelländer. Selten geben ſie ihren Perſonen den ihnen gehörigen Character. Alſo ſprechen die Soldaten in einer Tragödie als gute Philoſophen. Ich will doch zum Beweiſe der beyden erſten ihre Betrachtungen aufführen.

So iſts, wenn Xerxus wütet
Wird ſein entflammter Zorn auf einmal ausgeſchüttet;
Der Lilien Alabaſt, der Unſchuld weiſſes Kleid
Muß, wenn der Dornſtrauch ſich vom Wetter ſieht befreyt,
In der erhitzten Angſt in tauſend Stücken ſpringen;
Was aber mag den Fürſt wohl zu dem Eifer zwingen?

Hierauf antwortet der andere, als ein eben ſo ſchöner Moraliſte ganz ſinnreich:

Du weiſt, ſo bald die Peſt, die man Verläumdung nennt,
Im Fürſtlichen Pallaſt hellodernd um ſich brennt,
Daß auch das güldne Bild der Unſchuld müſſe ſchmelzen,
Und ſtatt des Thrones ſtehn auf ungewiſſe Stelzen.
Mich dünkt, Religion wird itzt die Decke ſeyn,
In welche man verblühmt das Mordbeil wickelt ein.

H **

Eben in ſo vortrefflichen Ausdrückungen und moraliſchen Gedanken reden noch vier andere, welches gewiß von ihrem Stande ſo leicht nicht zu vermuthen geweſen.

So führet man auch den Aufwiegler in Neapolis Maſaniello als einen Sittenlehrer und Gelehrten ein, welcher der Geſchichte kundig iſt, und läßt ihn alſo ſprechen:

Ein

Unſere groſſe Autoren haben gemerket, daß die Welt ſeit vielen Jahrhunderten überdrüßig und müde wäre, natürliche Sachen aufführen zu ſehen. Und wir ſehen in der That augenſcheinlich aus dem allgemeinen Beyfall, mit welchem man alle Tage auf unſern Schaubühnen die vortrefflichen Unterredungen der

---

Ein tyranniſches Gemüthe,
Dem nach Bürger-Blute dürſt,
Herrſchet nie in Sicherheit,
Nur durch Güte,
Nicht durch Grimm und Grauſamkeit
War Trajan der beſte Fürſt,
Furcht und Liebe, wenn ſie gleich,
Sind die Stützen von dem Reich. (F*)

Wo hat wohl jemals ſein raſender und einfältiger Fiſcherknecht, ſolche edele Gedanken gehabt, auſſer in dieſer Oper?

Ein anderer iſt in ſeinen Trauerſpielen nicht weniger deßwegen zu loben, ja er verdienet noch vor andern ein Lob, weil er ſeine Perſonen zugleich mit zu Dichtern macht. Höret nur, wie die kleine Cleopatra mit ſo ſchulmeiſteriſchen Sprüchen ſich breit machen kan:

* * * Ich weiß nichts zu gewähren
Dem mächtigſten Auguſt, als Perlen meiner Zähren,
Als meiner Mutter Bitt, und daß wir Zweige ſind
Von Ptolomäus Stamm. Ein ungeheurer Wind,
Der Eich- und Cedern bricht, verſchont doch junge Sproſſen
Zu dem hat edles Blut bey Siegern ſtets genoſſen
Der hohen Ehren Würd, auch Staub behält den Werth,
Man thut mit Aſche groß, wenn Glut und Zeit verzehrt
Hat etwas ſchätzbares. So iſt auch ſein Gemüthe
Zu edel, groſſer Fürſt, daß Königlich Geblüte
Zu knechtſcher Niedrigkeit verſtoſſen ſollte ſeyn. (L**)

Auf ſolche Art machen wir unſere Schauſpiele recht lehrreich.

Harlekins, Zauberer, Possenreisser, und Taschenspieler anhöret, daß das Gegentheil des Natürlichen zu gefallen und zu vergnügen gemacht ist. Wenn man eine Kutsche auf einmal in einen Schiebkarren sich verwandeln, einen Zauberer zu einem alten Weibe werden sieht, wenn man den Kopf eines Menschen da findet, wo natürlicher Weise seine Fersen stehen sollen, in was für eine Verwunderung, in was für eine Freude müssen sich nicht die Zuschauer gesetzet sehen? (c) Eine so wundersame Wirkung kan man nur dieser einzigen und blossen Ursache beymessen, nehmlich, daß die Zuschauer jeden Gegenstand in das verwandelt sehen, was ihnen die Begriffe, die sie selbst von dem Bathos, oder Tiefen haben, schon vorher eingegeben hatten.

Ein heutiger Dichter soll sich also an diese glückliche, und wenn es vergönnet ist, auf diese Weise sich auszudrücken, an diese widernatürliche Art zu denken gewöhnen; er soll sich davon dergestalt Meister machen, daß er sich von einem jeden Gegenstande, er sey auch wer er

(c) Ich habe selbst in meiner Vaterstadt eine neu verfertigte Comödie aufführen sehen, worinnen der Diener gleich vor dem Angesichte der Zuschauer, auf dem Wunsch seiner Frauen, in eine Fledermaus, und eine alte Aufwärterin in eine Laterne verwandelt wurde, die aber ein bisgen ungeschickt aussahe, und gleich weggezogen wurde. Uber diese Verwandelung wurde ein solches freudiges Hände klopfen, daß man die Comödianten nicht mehr konte reden hören.

Digitized by Google

er wolle, die Einbildungskraft mit Begriffen erfülle, die überaus weit unter diesem Gegenstande sind: Seine Augen sollen allezeit, als an dem falschen Ende eines Fernglases seyn, welches alle Gegenstände verkleinert. (d)

Zum Exempel, wenn einer von diesen grossen Geistern den Himmel betrachtet, so ergreifet er auf einmal den Begriff eines Stücks blauen Taffend, oder eines blauen Kindermantels.

The Skies, whose spreading Volumes scarce have Room,
Spun thin, and wove in Nature's finest Loom.
The *new-born* World in *their soft Lap* embraced
And all around their *starry Mantle* cast.

Der Himmel, dessen sich ausbreitender Umfang kaum Raum genug hat, spann ganz sauber, und webete auf dem schönen Weberstuhle der Natur; er umfassete in seinem zarten Schooße die neugebohrne Welt, und umwickelte sie rund herum mit seinem gestirneten Mantel. (Pr. Arthur Bl. 41. und 42.)*

(d) Also macht einer die Zeit ganz sinnreich zu einer Putzmacherin.

Geniesset, werthes Paar, der schönen Jahre,
Bis Zeit und Tag in die vergnügten Haare
Mit voller Hand den weissen Puder streut. (A*)

Ein anderer aber macht sie zu einer Spinnerin:

Und sagt, ob ihm die Zeit nicht mit dem höchsten Rechte
Das göttliche Gewand der Purpur Seide spinnt. (W**)

Wenn er einen Sturm betrachtet, wenn er davon die Beſchreibung machen will, ſo wird er das Bild eines zerwühleten Bettes ergreifen, und die darauf folgende Meerſtille, alſo beſchreiben:

The Ocean joy'd to ſee the Tempeſt fled.
New lays his Waves and *ſmooths his ruffled Bed.*

Der Ocean, der erfreut war, daß er den Sturm entfliehen ſahe, legte von neuen ſeine Wellen, und machte ſein zerwühltes Bette wieder zurechte. (Bl. 14.)

Die Siegesgepränge, und die freudige Zurufungen der Engel bey der Schöpfung der Welt ſtellen ſeiner Einbildungskraft die Luſtbarkeiten an dem Einführungs-Feſte eines Lord Majors vor; er bildet ſich dieſe herrliche Geiſter, als ob ſie den Schöpfer durch Freudengeſchreye und Illuminationen lobten, fliegende Schwärmer, Raketen und andere Kunſtfeuer würfen.

Glorious Illuminations made an high
By all the Stars and Planets of the Sky,
In *juſt Degrees*, and *ſhining Order* plac'd,
Spectators charmd, and de *bleſs'd Dwelling* grac'd.

Thro

(*) Daß man dieſen groſſen Dichtern kein Unrecht thue, ſo haben wir unſere angezogene Stellen aus den vollſtändigſten, letzten und verbeſſerten Auflagen ihrer Werke genommen. Die von dem Prinz Arthur, deren wir uns bedienen, iſt in 12. 1714. es iſt die 4. von neuen überſehene Edition.

Thro, all th' enlighten'd Air swift *Fireworks* flew
Which with repeated *Shouts* glad Cherubs *threw.*
Comets adscended *with their sweeping Train,*
Then fell in *starry Showers* and *glittering Rain.*
In Air ten thousand Meteors *blazing hung.*
Which from th'eternal *Battlements* were *flung.*

Die herrlichen Illuminationen (sagt er Bl. 50.) welche in dem obersten Himmel von allen Planeten, und Sternen des Firmaments, die in einer genauen Symmetrie, und in einer schimmernden Ordnung gesetzet sind, gemachet waren, nahmen die Zuschauer ein, und schmückten die seelige Wohnung. Die Luft war erleuchtet; Man sahe hier von allen Seiten Kunstfeuer fliegen, die von den Cherubinen geworfen waren, welche von Freuden ganz entzücket ihre Zurufungen verdoppelten. Bald stiegen die Cometen mit ihren besengleichen Schwänzen in die Höhe; Bald fielen sie nieder, als gestirnete Güsse, und als ein schimmernder Regen. Man sahe in der Luft unzehlige entflammete Luftzeichen hängen, welche von den ewigen Zinnen abgeschossen wurden.

Wenn ein Mensch der heftig gegen das eingenommen ist, was man Geist oder Witz

nennet seinen Freund, oder seinen GOtt dieser seiner Neigung aufopfert; würde es denn nicht ein Schimpf seyn, wenn derjenige, der von der Liebe zu dem Tiefen eingenommen ist, dieser Neigung nicht alle andere fremde Betrachtungen aufopferte? Ihr werdet einen eifrigen Protestanten hören, der eine Heilige anrufet, und der ganz bescheiden, statt aller Gnade, nichts mehr fodert, als den Lauf der Vorsehung und des Schicksals zu verändern 3. oder 4. wichtigen Zeilen zu gefallen.

Look down, bless'd Saint, with Pity then look down,
Shed on this Land thy kinder Influence,
And guide us through the Mists of Providence
In which we stray.

Schau herab, glückselige Heilige, mit Erbarmen schau herab, breite über dieses Land deinen freundlichen Einfluß, und führe uns durch den Nebel der Vorsehung, in welchem wir uns verirren. (A. Phil. auf den Tod der Königin Maria.)

Wenn er unterwegens eine schöne Vergleichung antrifft, so wird er sich kein Gewissen machen zu versichern, daß er selbst mit seinen Augen Dinge gesehen, die kein anderer Mensch

Mensch jemals gesehen hat, oder die niemals gewesen sind. (e)

Thus have I seen, in *Araby* the bless'd
A *Phœnix* couch'd upon her Fun'ral Nest.

Also habe ich in dem glückseligen Arabien einen Phönix gesehen, der auf seinem Todtenbette lag. (Anon)

Um euch aber zu überzeugen, daß nichts so groß ist, welches ein zu dem Tiefen gebohrner Kopf, von einem löblichen Eifer angetrieben, nicht solle fähig seyn zu verkleinern, und geringe zu machen, so höret nur, auf was für Art das Höchste aller Wesen in den folgenden Bildern vorgestellet worden ist.

Anfänglich macht der Dichter einen Mahler daraus,

Sometimes the Lord of Nature in the Air,
Spreads forth his Clouds, his *fable Canvass* where
His *Pencil, dipp'd* in heavenly Colour bright,
Paints his fair Rainbow, charming to the Sight.

Zuweilen breitet der HErr der Natur seine Wolken mitten in der Luft aus; Er spannet sei-

(e) Ja wenn er auch gleich erkennet, und saget, daß etwas eine Fabel ist, so wird er doch nicht unterlassen seinen Gegenstand dazu zu machen, und ihn also in verblühmten Verstande dasjenige werden zu lassen, was im eigentlichen ein Hirngespinste ist: Also singet jemand:

Der Phönix mag der Welt nur eine Fabel bleiben
Genug, daß unser Prinz zum Phönix worden ist. (W**)
Das ist zu einem Undinge. Sehr schön.

Digitized by Google

seinen schwarzen Kannefaß auf, worauf er mit seinem in dem schimmernden Blau des Himmels eingetauchten Pinsel seinen schönen Regenbogen mahlet, den am meisten reizenden Gegenstand des Gesichts. (Blackm. Hiob. Bl. 172. der besten Edition in 12. 1716.) (f)

Bald ist GOtt ein Chymiste.

Th' *Almighty* Chymist does his Work prepare,
Pours down his *Waters* on the thirsty Plain,
Digests his Light'ning, and *distils* his Rain.

Der allmächtige Chymiste bereitet sein Werk; er giesset sein Wasser auf die durstigen Flächen; er digeriret seine Blitze, und distillirt seinen Regen. (Blackm. Psal. 104. Bl. 263.)

Bald ist er ein Ringer.

Me in his *griping Arms* th' Eternal took,
And with such *mighty Force* my *Body shook*,
That the *strong Grasp* my Membres *sorely bruis'd*.
Broke all my *Bones*, and all my *Sinews loos'd*.

Der Ewige faßte mich in seine ergreifende Arme; er schüttelte meinen Leib mit einer so mächtigen Stärke, daß meine Glieder von sei-

f) Unsere Dichter geben noch weiter, und erniedrigen ihn in dieser Kunst so sehr, daß er auch ihre Häuser anmahlen muß:
Der Himmel streicht mein Haus mit lichten Farben an.
(H ****)

seinen gewaltigen Fäſten erbärmlich zermalmet, alle meine Gebeine zerbrochen und alle meine Nerven verrenket worden. (Bl. 75.)

Bald iſt er ein Werber, der neue Soldaten wirbt.

For Clouds the Sun-Beams *levy fresh Supplies*,
And raiſe *Recruits* of Vapours, which ariſe,
Drawn from the Seas, to *muſter* in the Skies.

Die Sonnenſtrahlen werben friſche Verſtärkungen für die Wolken, und machen Neugeworbene von Dünſten, die ſie aus den Meeren ziehen, um ſie in dem Himmel zu muſtern. Bl. 170.)

Bald iſt er ein Bürge von einer Friedens-Handlung.

In *Leagues* of *Peace* the *Neighbors* did agree
And to maintain them, *God was Guarantee.*

Die Nachbarn kommen zuſammen unter ſich eine Friedenshandlung aufzurichten; und damit ſie deſto genauer beobachtet würde, war GOtt Bürge davon. (Bl. 70.)

In einer andern Stelle iſt er ein Procurator.

Job, as a vile Offender, God *indites*,
And terrible Decrees againſt me *writes*
God will not be my *Advocate*
My *Cauſe* to *manage* or *debate*.

Digitized by Google

GOtt verfolgt den Hiob vor Gerichte, wie einen schlechten Missethäter, und schreibt wider mich erschreckliche Befehle. : = GOtt will nicht mein Advocat seyn meine Sache zu führen, oder zu vertheydigen (Bl. 61.)

In folgenden Versen ist er ein Goldschläger.

Who the *rich Metal beats*, and then with Care,
Unfolds the *golden Leaves*, to *gild* the Fields of Air.

Der das reiche Metall schläget, und der darauf seine Goldblätterchen sorgfältig von einander macht, die Felder der Luft zu vergülden. (Bl. 181.)

In einer andern Stelle ist er ein Walker.

- - th' exhaling Reeks that secret rise
Born an rebounding Sun-beams thro, the Skies;
Are *thicken'd*, *wrought*, and *whiten'd*, till they grow
A *Heavenly Fleece*.

Die Ausdünstungen, die sich unvermerkt erheben, da sie von den zurück prallenden Sonnenstrahlen in die Lüfte gezogen sind, werden gewalket, durcharbeitet und gebleichet, bis sie eine Himmels-Wolle werden ꝛc. (Bl. 18.)

Er

Er iſt ein Kramer oder Packer, der ſeinen Kram ausleget.

Didſt thou one *End* of Air's wide *Curtain* hold,
And help the *Bales* of *Aether* to *unfold*,
Say, which Cerulian *Pile* was by thy Hand *unroll'd*.

Wenn du einen Zipfel des weiten Vorhanges der Luft hielteſt, und wenn du die Ballen des Himmels auslegen hülfeſt, ſage, welches blaue Pack wird uns von deiner Hand aufgerollet? (Bl. 174.)

Er iſt ein Kellerſchreiber.

He *meaſures all the Drops* with *wondrous Skill*,
Which the black Clouds his *floating Bottles* fill,

Er miſſet mit einer wunderſamen Geſchicklichkeit alle Tropfen, womit die ſchwarzen Wolken ihre ſchwimmenden Bouteillen füllen. (Bl. 131.)

Endlich iſt er ein Becker.

God in the Wilderniſs his Table ſpread,
And in his *Airy Ovens bak'd their Bread*.

GOtt decket ſeine Tafel in der Wüſten, und

und bäcket in ſeinen himmliſchen Backöfen ihr Brodt. (Blackm. Geſang Moſis Bl. 281.) (g)

Das

(g) Ich will noch ein paar Beſchreibungen von unſern Deutſchen hinzu thun, um zu zeigen, daß wir eben ſo viel Kräfte haben, das Höchſte Weſen unter niedrigen Bildern vorzuſtellen.

Hier iſt GOtt ein Münzmeiſter.

Genug, daß GOttes Hand der Frommen Münze prägt.
(W **)

Ein andrer macht ihn zum Rentmeiſter, da er ihn die Münzen auszahlen läſſet.

Der Himmel zahlt nicht allemal
Nach unſerm Wunſch nur Freuden Münzen aus. (A*)

Bald iſt er ein Thürmer.

GOtt iſt es ganz allein, der unſern Zeiger ſtellt. (W**)

Bald ein Capellmeiſter.

GOtt aller Eintracht Grund, und Freund der Harmonien,
Von dem die Reichs Muſik den ſanften Tact empfängt.
Eben derſelbe.

(Bald ein Gärtner.)

Wie wenn der Fleiß die Bluhmen umgelegt,
Vor die der Gärtner Sorge trägt.
Die Blätter ſich am allerhöchſten färben.
So pflanzt auch hier des Höchſten Gnaden-Hand,
Dich, ſchöne Bluhm, in ein beglückter Land,
Wo deine Pracht nie kan erſterben.
Hier will kein Sturm, kein Regen ſchädlich ſeyn,
Weil in des Himmels hohen Garten,
GOtt ſelber will der edlen Bluhmen warten,
Und der liebreiche Gärtner ſeyn. (A*)

Weil wir der Himmelsbluhmen und des Himmels-Gartens gedenken, ſo wollen wir doch auch ſehen, wie er beſchaffen iſt, und von was für Art die Bluhmen darinnen ſind:

Hier

Das VI. Capitel.

Von den verſchiedenen Arten der Köpfe in dem Bathos oder Tiefen, und von den Kennzeichen und Character eines jeden.

Ich zweifle nicht, daß man, nach ſo vielen angeführten Exempeln, von der Wahrheit des Grundes, den ich hier feſt ſetze, nicht ſchon ſollte überführet ſeyn, nehmlich, daß das

---

Hier iſt der Bluhmen Hof, der keinen Winter kennt,
Wo kein erhitzter Sud die holden Pflanzen brennt,
Wo keine Käfer Brut um ihre Blüthe ſchwärmet,
Obgleich ein ſteter Lenz die ſanfte Luft erwärmet,
Die Bluhmen, ſo der Tod durch ſeinen Hauch verlegt,
Sind, o gewünſchter Tauſch! in Zions Land verſetzt,
Da ihrer Blätter Schmuck kein ſpätes Jahr verſehret
Weil ſie des Himmels Gunſt in Steine hat verkehret.
(Eben derſelbe.)

Warum die Bluhmen in Steine verwandelt worden ſind, wird keinem Wunder nehmen. Denn ſie ſollen ewig währen, Steine aber können lange dauren, folglich müſſen die Himmels Bluhmen Steine ſeyn. Es würde alſo die Käfer Brut, wenn auch gleich eine in dem Garten wäre, freylich nur vergeblich um ihre Blüthe ſchwärmen, weil ſie doch ſelbe nicht durchbeiſſen könnte. Doch wie? wenn die Käfer von Stahl wären? Es geht auch ganz natürlich zu, daß Froſt und Hitze die Steine nicht verderben.

In dem wir ſo unvermerkt auf den Aufenthalt der Seeligen gerathen, ſo wollen wir doch auch ein paar andere Abbildungen dieſes Orts anführen.

das Tiefe eine Kunſt iſt: daß man keinen Menſchen finde, wer er auch ſeyn könne, und was vor eine groſſe Fähigkeit er auch immer habe, der durch die bloſſe natürliche Geſchicklichkeit, und ohne Hülfe einer langen, arbeitſamen, und beſondern Ubung, in dieſer Art zu denken, jemals dahin kommen könne, daß er Bilder von einer ſo wunderſamen Niedrigkeit und einer ſo unauflöslichen Seltſamkeit entwerfe. Der groſſe Autor aus deſſen Schätzen wir alle dieſe Exempel gezogen haben, dieſer Vater des Bathos, den man einen Homer

In folgenden Verſen iſt er eine Mahlerſtube.
Dort glänzt ſein Name vor: Ach daß wir Arme wüſten,
In was für ſchöner Pracht er bey den Engeln ſtrahlt,
Wir ſehen ſein Portrait: O daß wir ſehen müſten,
Wie ihn die Ewigkeit mit Farben übermahlt. (W**)

In dieſem ein Kornfeld.
Hier iſt das Luſt-Revier der immer grünen Blätter,
Die weder heiſſer Blitz, noch früher Reif verſengt,
Wo kein gehäuftes Naß, noch Schlackenreiches Wetter
Die wohlbeklemmte Saat in ihrem Wachsthum krankt,
Wo die Fluth des Regengusſes
Nicht durch wüſte Felder ſtreicht,
Weil das Bild des Uberfluſſes
Nur auf allen Furchen ſteigt. (A*)

Und wie oft iſt er nicht ein Hafen. Ich will nur dies einzige anführen:
Dein Schifchen, welches nun die Segel eingenommen,
Nimmt JEſus in den Port der Friedens Inſul auf;
Kein Wetter, keine Wuth der aufgethürmten Wellen,
Kein bittres Salz der See, nicht Syrten, Bank noch Sand,
Und was ſonſt auf dem Meer von harten Unglücksfällen,
Beſchweret ihn hinfort im wahren Engelland. (W**)

Digitized by Google

mer in dem Tiefen nennen könnte, hat wie dieſer unſterbliche Grieche, auch alle ſeine Arbeit an die höchſte Gattung der Poeſie gebunden, und hier durch denen andern das freye Feld gelaſſen, ſich zu unterſcheiden und in den niedern Gattungen der Gedichte, ſich einen Namen zu machen. Viele Mahler, die es niemals ſo weit hätten bringen können, daß ſie eine Naſe oder ein Auge recht gemacht, haben eine Kinderpocke glücklich gezeichnet, oder haben ſich durch ihre Geſchicklichkeit eine Kröte, oder Pickling vorzuſtellen bewundernswerth gemacht.

Ein Jahrhundert iſt nicht genug einen vollkommenen Kopf hervor zu bringen: Wenn aber einer aufſteht, ſo erheben ſich mit ihm ganze Armeen von Werken und Schriften; Er bringt 5 oder 6 Heldengedichte mit mehrer Leichtigkeit hervor, als ein genauer und knechtiſcher Abſchreiber 5 oder 6 Blätter nach der Natur, oder den Alten hervor bringen kan. Quintilian verſichert, daß eben die Gemüthsart, welche den Germanicus zu einem ſo groſſen Feldherrn gemacht, eben einen ſo vortrefflichen heroiſchen Dichter aus ihm hätte machen können, wenn er ſich ſo auf die Dichtkunſt geleget hätte, als er ſich auf das Kriegeshandwerk legte. Wenn es mir erlaubet iſt, vermöge der Verwandtſchaft, die zwiſchen den Künſten und Wiſſenſchaften zu

seyn scheinet, eben auf die Art zu schliessen, so zweifele ich nicht, daß ein Mensch, der eine wundersame Geschwindigkeit hat Schmetterlinge zu haschen, ein geschickter und wunderlicher Musterzeichner, ein arbeitsamer Mensch eingelegte Arbeit von Muschelschalen zu machen, ein unermüdeter und geschickter Sackpfeifer, oder ein Mensch, der in der Kunst zahme Kaninichen zu erziehen vortrefflich ist, daß diese, sage ich, ein jeder ins besondere, in ihren ihnen zugehörigen Gattungen des Tiefen nicht könnten vortrefflich werden.

Ich will diese eingeschränkte und nicht so fruchtbare Geister in ihre eigene Classen stellen, und um den Leser genauere und mehr rührende Abschilderungen davon zu geben, sie unter dem Namen der Thiere von verschiedenen Arten abmahlen: Durch dieses Mittel wird er in dem Stande seyn, gleich auf den ersten Anblick zu erkennen, zu welcher Art er diejenigen rechnen muß, die von Tage zu Tage aufstehen werden, und mit welchen Autoren er sie vergleichen solle.

1. Die fliegenden Fische. Dieß sind Schriftsteller, die sich unterweilen auf ihren Floßfedern erheben, und aus dem Tiefen in die Höhe fliegen. Allein ihre Flügel werden bald trocken, so daß sie wieder hernieder fallen, und sich wieder ins Wasser tauchen. G. S. A. H. C.

2. Die

2. Die Schwalben sind Autores, die sich nur bewegen, herum fladdern, und beständig jagen; alle ihre Behendigkeit aber, und alle ihre Geschwindigkeit ist einzig und allein Fliegen zu erschnappen. L. T. W. Lord R.

3. Die Strausse sind diejenigen, deren natürliche Trägheit ihnen selten vergönnt, sich von der Erde zu heben; ihre Flügel dienen ihnen nicht, damit in die Luft zu fliegen, und ihre Bewegung hält ein gewisses Mittel zwischen dem fliegen und gehen: Dieses nun zu erstatten, laufen sie mit einer ausserordentlichen Geschwindigkeit D. F. L. E. The Hon, E. H.

4. Die Papageyen sind diejenigen, welche die Worte eines andern mit einer so heisern und ihnen ganz eigenen Stimme wiederholen, daß man gläubet, es wäre dieses ihre ordentliche und natürliche Stimme. W. B. W. H. C. C. Der Ehrw. D. D.

5. Die Täucher sind Autores, die sich lange Zeit unter dem Wasser versteckt halten, und unterweilen wieder erscheinen, wenn man sie am wenigsten erwartet. L. W. - - D. Esqu. Der Hochg. H. W. V.

6. Die Meerschweine sind plump und schwer: sie lassen alle ihre lieblichen Gesänge bey einem grossen Geräusche, bey dem Lerme, und bey dem Sturme hören, so ofte sie sich aber bey schönem Wetter und am hellen Tage zei-

Digitized by Google

gen, welches gar selten geschiehet, so sind si
nichts, als heßliche und ungestalte Ungeheue
J. D. C. G. J. O.

7. Die Frösche können weder gehen, noc
fliegen, aber sie hüpfen und springen mit eine
wundernswürdigen Geschwindigkeit. Si
leben ordentlicher Weise in dem Grunde e
nes Grabens, und machen ein groß Geschrey
wenn sie den Kopf aus dem Schlamme stecke
E. W. J. M. Esqu. T. D. Gent.

8. Die Aale sind verborgene Autores, di
sich in dem Koth einwickeln, und da verstecke
halten, die aber ungemein lebhaft, und be
hendes Leibes sind. L. W. L. T. T. Philip. M
General. C.

9. Die Schildkröten sind langsam, frosti
und erstarret. Sie sind gleich den Autoren
welche Hirtengedichte schreiben, sie haben ei
nen grossen Gefallen an Gärten, sie habe
meistentheils eine schöne bunte Schale, unte
dieser Schale aber ist nur ein schwerer Klump
A. P. W. B. L. E. Der Hochg. E. von S.

Das sind nun die eigentlichen Haupt-Kenn
zeichen des Tiefen. Wir trösten uns
daß wir sehen, wie der Himmel uns in unse
rer Insul eine grosse Anzahl solcher Köpfe ge
geben, die zu diesen verschiedenen Gattunge
vortreffliche Tüchtigkeit haben.

Da

Das VII. Capitel.

Von dem Tiefen, welches in den Gedanken bestehet.

Wir haben die ersten Regeln schon fest gesetzet, wornach unser Autor verfahren soll, und wir haben erkläret, auf welche Art er seine Gedanken bilden und richten muß, nehmlich, daß er sich mit den geringesten und niedrigsten Dingen bekannt mache. Man kan hinzu thun, daß es viel zu seiner Vollkommenheit beytrage, wenn er sich der ordentlichen und pöbelhaften Gesellschaften bedienet. Es ist kein Zweifel, daß man in diesen Arten von Schriften nicht den Buchdruckerjungen, die Kornböden, und die Gesellschaften wo sie gemacht worden sind, erkennen könnte, und man kan nicht leugnen, daß nicht Herr Curl selbst sehr viel von seinem Verstande diesen weisen Untergebenen mitgetheilet, und daß er sich in ihre Schriften nicht unvermerkt eingeschlichen habe.

Ein Arzt macht sich durch die Untersuchung und Beschauung des Urins und der Excremente vollkommen, und setzet sich in seiner Wissenschaft feste. Unser Autor könnte auf gleiche Weise seine Einbildungskraft gewöhnen, dasjenige zu betrachten, was am

niedrigsten und geringesten in der Natur ist; Durch eine so edle Ubung würde er sich selbst vollkommen machen.

Hierdurch würde er es dahin bringen, daß er sonst nichts anders mehr, als wahrhaftig und gründlich niedrige Gedanken zur Welt brächte; Durch diese Ubung würde er sich sehr weit unter die Mittelmäßigkeit erniedrigen. Denn es ist gewiß, es mögen auch einige laulichte Köpfe denken, was sie wollen, die sich einbilden, daß man nichts wage, wenn man ein Mittel zwischen den beyden äusersten Enden hält; es ist gewiß, sage ich, daß, wenn man eine gewisse Mittelmäßigkeit in seinen Gedanken bewahret, und sich darin an dem hält, was das gemeinste ist, man niemals bis zu dem wahrhaften und vollkommenen Bathos hinabsteigen könne, was für Mühe man sich auch immer giebt, um nur die allerniedrigsten Ausdrückungen anzuwenden. Man kan zum höchsten sich mit Fleiß dunkel, oder metaphorisch niedrig machen; aber es ist der bloße Gedanke, der da rühret, er ist es allein, der allen den Witz und Geist giebt, den wir bewundern und der unsere Aufmerksamkeit anhält. (a) Z. E. Wer wird nicht in dem sinnreichen

(a) Man sehe nur den Gedanken an, der in dem Menschen ein warmes Bad vorstellet. Wer ist nicht aufmerksam, wer verwundert sich nicht, wenn er eine solche seltsame Scharfsinnigkeit antrifft?

Digitized by Google

reichen Stücke auf eine Dame, die Waſſer in den Bädern trinket, von dieſer Gedanke des ungenneten Autors gerühret werden?

She drinks! She drinks! Behold the match lesſ Dame!
To her' tis Water, but to us 'tis Flame:
Thus Fire is Water, Water Fire by Turns,
And the ſame Stream at once both cools and burns.

Es war ein warmes Bad,
Dergleichen kaum das nahe Böhmen hat,
In aller Herz gegoſſen;
Es brannte Geiſt und Muth
Von Lieb und Demuth ganz umfloſſen;
Es ſtrudelte das aufgeregte Blut
Von ängſtlich heiſſen Flehen;
So kunten auch die Augen ſelbſt
Dem warmen Bade nicht entgehen.
Kurz, alles rief betrübt: Ach Himmel! gib uns wieder
Was unſre Seele liebt.
Nun weicht die Angſt, die wir zuvor gefühlet,
Das warme Bad iſt völlig abgekühlet. (W **)

Was hält man von folgenden.

Es ſucht die Sterblichkeit ſich ſelbſten zu entweichen,
Und will durch Kluge Kunſt des Grabes Meiſter ſeyn.
(Eben derſelbe)

Iſt das nicht vollkommen unnatürlich? Wie kan ich mir doch wohl ſelbſt entweichen, da ich immer bey mir bin? Allein, eben darum, iſt der Gedanke deſto ſchöner, weil es unmöglich iſt.

In folgenden iſt ein Gegenſtand, der noch mehr als der Tod entſeelet, und da man ſich mit offenen Augen anſiehet, wenn man ſchon geſtorben iſt.

O Anblick, welcher mehr als ſelbſt der Tod entſeelet.
Ich ſchaue meinen Tod mit offnen Augen an. (A*)

Sie trinket! Sie trinket! betrachtet die unvergleichliche Dame! Für sie ist es nichts, als Wasser, aber für euch ist es eine Flamme: Also ist nach einander und Wechselsweise das Feuer Wasser, und das Wasser ist Feuer, so daß eben der Wasserstrom auf einmal kühlet und brennet. (Anon.)

Ist wohl etwas natürlicher und weniger gezwungen, als die Sprache dieser Verse? Die Richtung des Gedanken, die Veränderung der Einbildungskraft, das ist es, was darinnen schimmert, dieß ist es allein, was uns rühret, und erstaunend macht.

Wenn eben die Dame in das Bad gehet, so wird der Gedanke des Autors, nach einer natürlichen Folge, auch tiefer, und geht weiter in das Bathos.

Venus beheld her, 'midst her Crowd of Slaves
And thought Her self just risen from the Waves,

Venus sahe sie mitten unter dem Haufen ihrer Sclaven, und meynete, sie sähe sich selbst wieder aus den Fluthen heraufsteigen.

(Eben derselbe.)

Ist diese Meynung der Venus, die bey der Dame sich selbst nicht kennete, der gesunden Vernunft nicht vollkommen entgegen? (b)

Hier

(b) Nicht anders ist es mit der Aurora beschaffen. Sie meynet ihren Glanz auf dem Angesichte eines Frauenzimmers von

Hier iſt ein anderer Gedanke von eben der Natur. Es iſt ein erſchrockener Hirſch, der ſich in voller Jagd betrüget. Der Poet ſagt:
Hears his own Feet, and thinks they ſound like more;
And fears the hind Feet will overtake the fore.

Er höret ſeine eigene Füſſe, und denket, es ſind deren noch mehrere; Und fürchtet, die Hinterfüſſe wollen die Vördern einholen. (Theobald.)

Wie wunderſam dieſe Verſe auch ſeyn mögen, ſo weichen ſie indeſſen doch demjenigen, was ich anführen will, welches die Tiefe ſelbſt iſt:
None but *Himſelf* can be his *Parallel.*

Kein anderer, als er ſelbſt, kan mit ihm in Vergleichung kommen. (Theobald.)

Vielleicht iſt dieß von der Gedanke des Kerls hergenommen, der zu London auf dem Markte dem Pöbel ſchöne Spielwerk zeigte, und auf die Tafel ſeines Elephantens mit groſſen Buchſtaben geſchrieben hatte.

Hier iſt der allergröſte Elephant, der in der Welt iſt, ausgenommen Er ſelbſt. (c)

Doch

von lebhafter Farbe anzutreffen, da ſie ihn doch bey ſich tragen muß:

Aurora meynte gar hier wüchſen ihre Roſen. (M**)

(b) Ich glaube, daß einer von unſern Deutſchen Dichtern eben zu der Zeit müſſe in Engelland geweſen ſeyn, als dieſer Kerl

Doch dem ſey, wie ihm wolle, folgendes Exempel iſt gewiß ebenfalls ein Urſtück. Der Autor redet von einem Kinde von ſeltner Schönheit, und drücket ſich in dieſen Worten aus.

So fair thou art, that if great *Cupid* be
A Child, as Poots ſay, ſure *thou art He.*
Fair *Venus* would myſtake thee for her own.
Did not thy Eyes proclaim the *not her ſon.*
There all the Lightnings of thy *Moter's* shine,
And with a fatal Brightneſſ *kill* in *thine.*

Du biſt ſo ſchön, daß, wenn der groſſe Cupido ein Kind iſt, wie die Dichter ſagen, du gewiß Cupido biſt, die ſchöne Venus würde dich vor ihren eigenen Sohn annehmen, wenn deine Augen nicht meldeten, daß du nicht ihr Sohn wäreſt: da ſiehet man alle Strahlen deiner Mutter ſchimmern, und die deinigen tödten mit ihrem gefährlichen Glanze.

Anfangs iſt es Cupido, darauf iſt es nicht mehr Cupido: Erſt würde Venus ſelbſt betrogen werden und es für ihren Sohn annehmen, darauf kan ſie ſich hierin nicht betrü-

Kerl ſeinen Elephanten hat ſehen laſſen, und daß er eben ſolch ein Wohlgefallen an deſſen Aufſchrift gefunden habe, als der Engliſche Dichter. Denn ſonſt hätte er vielleicht nicht alſo geſchrieben:
Gnug, daß dir keiner gleich, als du dir ſelber biſt. (F*)

trügen: Seine Augen sind die Augen seiner Mutter, und zuletzt sind sie nicht mehr die Augen seiner Mutter, sondern seine eigene Augen.

Ein anderer Autor, der einen Dichter abschildern will, welcher mitten aus einer Gesellschaft von Criticis hervor stralet, sagt:

Thus *Phœbus* thro' the zodiack takes his way,
And amid *Monsters* rises into Day.

Also nimmt Phöbus seinen Weg durch den Thierkreis, und erhebet sich mitten unter den Ungeheuren uns den Tag zu bringen.

Was für sonderbares, was für eine Wundernswürdige Erfindung sieht man nicht in diesen Versen schimmern? Der Pinsel des Autors verwandelt alles, wie die Gerte der Circe, auf einen Schlag in Ungeheuer. Ein grosser Geist nimmt die Dinge überhaupt, ohne sich bey Kleinigkeiten aufzuhalten; der Widder, der Stier, der Steinbock, der Löwe, der Krebs, der Scorpion, die Fische, die stellen sich vergebens auf seinem Wege als soviel natürliche Thiere dar; man würde vergebens behaupten, daß die Wage, der Wassermann und die Zwillinge keine Ungeheuer wären, genug, daß man den Centaurus, oder Schützen, und die Jungfer davor ansehen könnte. Er bedienet sich der Kühnheit,

die

die diesen zu allen Unternehmungen verwegenen Geistern zukömmt, welche nichts anhalten kan, und die, was niemals ein Ungeheuer gewesen, selbst dazu macht.

Das VIII. Capitel.

Von dem Tiefen, welches in den Umständen, in der Erweiterung, und Umschreibung überhaupt bestehet.

WAs andere Schriftsteller von den unserigen auf eine sehr kenntliche Art unterscheidet, ist die Aufmerksamkeit, die sie anwenden, die eigentlichsten Umstände, zur Erläuterung und Erhöhung ihres Vorhabens, in einer Beschreibung zu wehlen und abzusondern.

Die natürlichsten Umstände stellen sich von selbst dar; also haben sie nichts erstaunendes, nichts besonderes. Diejenigen aber, die von weiten hergeholet sind, deren man sich nicht vermuthet, und die eine Art eines Wiederspruches haben, rühren, setzen in Verwunderung, nnd erschrecken ganz wun-

der-

Digitized by Google

derſam. (a) Unſere Hauptſorge ſoll demnach ſeyn ſie zu ſuchen, und zu entdecken, vornehmlich aber eine löbliche Weitläuftigkeit zu erhalten, wenn man den Augen jede Seite des Bildes, welches wir ihnen zeichnen wollen, auf einmal ganz vorſtellet. Denn die Wahl und Unterſcheidung martern nicht allein den Witz, und ſchränken die angebohrne Geſchicklichkeit ein, die man haben könnte, eine Beſchreibung auszudehnen; ſondern ſie machen auch noch die Bücher kleiner, welches für einen Autor oftmals von gefährlicher Folgerung iſt. (b)

Hioh

(a) Alſo erfreuen wir uns, wenn wir den Winter in einem Frühling verwandelt ſehen, und zwar, da eine Magiſter-Promotion dieſe hohe Kraft hat:

Der Winter ſelbſt, der unſrer Zeit
Bereits mit Schnee und Hagel dräut,
Muß dir zum holden Frühling dienen,
Und da die Luſt der Gärten fällt,
Kan dir Sabinen Blumen-Zelt
Mehr als Adonis Roſen grünen. (W**)

(b) Wenn uns ein ſolcher Dichter ſagen will, ein Frauenzimmer weinet, ſo nimmt er alle dabey vorfallende Umſtände genau in acht, und hütet ſich keinen einzigen davon auszulaſſen; Man wird ihn alſo reden hören:

Es muß ſich der Rubin der wohl farbirten Wangen
In blaſſen Schnee verſtelln; Den Roſenrothen Mund
Bedeken Alabaſt: Der innre Herzensgrund
Speyt, wie Veſevus, aus viel ſeufzerreiche Flammen,
Die Brüſte ziehen ſich durch kurze Luft zuſammen,
Der Schenkel leichtes Paar kniet auf dem bloſſen Sand,
Es fechtet hin und her die Lilien weiſſe Hand,

Bis

Hiob sagt in wenig Worten, daß er sich die Füsse im Butter wüsche; Ein Umstand den gewisse Poeten würden gemildert oder ganz ausgelassen haben: Aber bewundert den grossen Geist, von dem wir schon viele Verse angeführet, und sehet, ob die Butter jemals besser ausgedehnet worden, als sie seine fruchtbare Feder ausgedehnet hat.

With

Bis endlich eine See sich setzet in die Sonnen,
Durch die ein Marmor Sinn erweicht wird und gewonnen. (H**)

Sehet, wie umständlich alles das ist. Erstlich will er euch zeigen, sie sey blaß geworden. Da saget er euch nun, die Wangen wären ein Rubin gewesen, dabey aber auch wohl farbiret, das ist, weiß und roth gemischet, oder vielleicht, welches dem Worte nach wahrscheinlicher ist, schön geschminket. Diese waren nun weiß geworden, da macht er euch ein Gleichniß vom Schnee, damit ihr nicht eine andere Vorstellung z. E. von Kreide bekämet. Zugleich giebt er euch auch die Beschaffenheit des Schnees zu erkennen, nehmlich, daß es blasser Schnee sey. Darauf kömmt er auf den Mund, daß der auch blaß geworden. Hier entdecket er euch den Unterschied der Röthe des Mundes von der Röthe der Wangen, durch das Beywort, der Rosenrothe Mund, zeiget auch daß der Mund nicht eine solche Blässe wie die Wangen bekommen habe, sondern eine andere, ja gar vom Alabast bedecket, und folglich auch hart geworden sey. Nun kommt er auf die Seufzer. Da höret ihr, wie sie aus dem innern Grunde des Herzens entstehen. Das Herz aber hat inwendig viele brennende Materie, dahero wirft es viele Flammen aus, die erst die Seufzer mitbringen. Es lässet nicht anders, als wenn Vesuvius anfängt zu wüten. Ja die Seufzerreichen Flammen kommen so häufig und schnell hinter einander, als wenn ein besoffener Mensch seinen Uberfluß Stromweise von sich giebet. Ferner zeiget er die Bewegung der Brüste, welche sich zusammen ziehen. Dieses rühret von der kurzen Luft her, welche die Flammen so verdünnern.

Wei-

With Teats distended with their milky Store,
Such num'rous lowing Herds, be fore my Door,
Their painfull Burden to unload did meet,
That we with Butter might have wash' our Feet.

Brüllende Heerden mit ihren von dem Uberflusse der Milch ausgespannten Eutern versammleten sich in so grosser Anzahl vor

Weiter bemerket er was die Füsse hierbey verrichtet haben. Nehmlich sie haben gekniet, und zwar auf dem blossen Sande Um aber in keinen Irrthum zu fallen, als wenn es nur ein Fuß gewesen, so sagt er der Schenkeln Paar, und durch das Beywort leichte zeiget er, daß die Luft auch aus den Schenkeln weggezogen sey, wodurch sie leichte geworden sind. Die Verrichtungen der Hände geben ihm darauf zuthun. Hier saget er nun ihre Beschaffenheit, daß sie weiß gewesen; weil er aber schon zweyerley weiß gehabt, so zeiget er den Unterschied durch Lilien-weiß. Ihre Bewegung bringet ihm den Begriff eines Fechters bey, daß er sich auch so ausdrucket. Endlich macht er das Bild von den Thränen selbst. Sie wären nehmlich so groß, als eine See, ja eine wirkliche See. Die See wäre in den Augen. Die Klarheit der Augen aber recht vorzustellen, nennet er sie Sonnen. Hierbey meldet er auch die Wirkung der Thränen, daß ein Mensch dadurch gerühret werde; weil nun der Sinn hauptsächlich hier leidet, so bedienet er sich auch des Worts, und damit er recht kenntlich mache, was vor ein Sinn bewogen werde, so ist ihm hart nicht genug, sondern es muß der rechte Grad nemlich ein Marmor-Sinn seyn. Ein härterer gehet vielleicht nicht an, und ein etwas weicherer ist schon zu geringe Ich habe diese Verse mit Fleiß so weitläuftig aus einander gewickelt damit man die Schönheit dieser Beschreibung recht einsehen, und die dabey gebrauchte Kunst recht erkennen möge, wie nehmlich ein jedes Wort einen absonderlichen Begriff mache, und keines zur Ausfüllung leer da stehe.

meiner Pforte, ſich ihrer beſchwerlichen Bürden zu entledigen, daß wir unſere Füſſe in der Butter hätten waſchen können. (Blackm. Hiob Bl. 133.)

O was für eine ſeltſame Zergliederung! O was für abſonderliche Dinge! O was für unvergleichliche Umſtände ſind da! Er hatte viele Heerden, ſagt unſer Autor, dieſe Heerden waren ſo fett und ſo wohl gefüttert, ſie gaben ſo viel Milch, und dieſe Milch machte ſo viel Butter, daß, wenn er ſeine Füſſe nicht in Butter wuſche, es nur an ihm lag ſolches zu thun.

Die Beſchreibung der Hölle, welche wir in einem andern Poeten leſen, iſt der Umſtände wegen nicht weniger merkwürdig.

In flaming Heaps the raging Ocean rolls,
Whoſe livid Waves involve despairing ſouls;
The liquid Burnings dreadful Colours shew,
Some *deply red*, and others *faintly blue*.

In entflammeten Haufen rollet der wütende Ocean, deſſen blaue Wellen verzweifelte Seelen verſchlingen; die flieſſenden Feuersbrünſte zeigen erſchreckliche Farben, einige ſind dunkelroth, andere bleichblau (Prinz Arthur Bl. 89.)

Wür-

Würde der ſubtileſte Flandriſche oder Holländiſche Mahler wohl genauer gemahlet haben?

Iſt nicht dieſe Beſchreibung eines Kriegesroſſes gleichfalls auf eine nicht nachzuahmende Art umſtändlich beſchrieben?

His Eye-Balls burn, he wounds the ſmoaking Plain,
And Knots of ſcarlet Ribbond deck his Mane.

Seine Augäpfel brennen, es verwundet die rauchende Ebene, und Schleifen von Scharlachrothem Bande ſchmücken ſeine Mähne. (Ungenannter.)

Und dieſe andere Beſchreibung gewiſſer mit dem Stocke Spielenden?

They brandish high in the Air their threatning *Staves*,
Their *Hands* a woven Guard of Ozier *ſaves*,
In which, they fix their *hazel* Weapon's end.

Sie ſchwingen ihre drohende Stöcke hoch in der Luft, ihre Hände ſind bedeckt von einer aus Weiden geflochtenen Wache, in welcher ſie das Ende ihrer Haſelſtöckenen Waffen ſtecken. (Prinz Arthur Bl. 197.)

Wer ſollte nicht glauben, der Poet hätte ſeine ganze Lebenszeit in der Betrachtung ſo edler Beluſtigungen zugebracht? So an-

nehmlich zeigt er uns wie man einen Stock halten, und wie man ihn machen muß.

Die Umschreibung ist noch eine grosse Hülfe zur Weitläuftigkeit. Denn sie ist ein weit gezogener Umschweif in einer Rede, eine bekannte Gedanke und sonst schlechte Sache auf eine Art auszudrücken, daß sie so Geheimnißvoll verwickelt werde, daß der Leser das Vergnügen haben möge, zu errathen, was der Autor habe sagen wollen, und daß er annehmlich erstaunet sey, wenn er es gefunden hat. (c)

Der

c) Man lese diese Verse:

= = Der Angst-Comete strahlt,
Vor dem dir Herz und Geist entwichen,
Weil er mit Blutgefärbten Strichen
Auf Hymens Lust das Mene Tekel mahlt. (A*)

Wer sollte wohl auf den ersten Anblick errathen, daß dieses so viel heisse, als deine Ehefrau ist dir gestorben.

Also ist der Gedanke: Florette, was bist du zornig? vortrefflich umschrieben:

Florette, was umflort dein himmlisch Angesicht?
Kan auch ein Blitz aus lichten Strahlen schiessen?
Läßt Jaspis und Saphier auch trüben Regen fliessen?
Schont denn die Finsterniß der Sonnen nicht,
Und zeigen die entflammten Kerzen,
Daß nichts, als Nebel und Comet
Um deinen Liebes-Himmel steht,
Und nach entbrannter Glut stets Donnerkeile scherzen.
(N**)

Da ist Himmel, Blitz, Strahlen, Regen, Finsterniß, Sonne, Nebel, Comet, Glut, Donnerkeile, ja Jaspis und Saphier und alles darinnen.

Nachstehende Verse sagen nichts anders, als: Vernunft taugt bey der Liebe nichts. Bewundert aber die Kunst in ihrer zierlichen Umschreibung:

Weg,

Der Dichter, von dem ich geredet habe, iſt in dieſer Figur unvergleichlich.

A waving Sea of Heads was round me ſpread,
And ſtill fresh Streams the gazing Deluge fed.

Ein wallend Meer von Köpfen war um mich herum gegoſſen, und immer neue Ströme nähreten die betrachtende Uberſchwemmung. (Hiob Bl. 78.)

Hier iſt ein wallend Meer, ein Meer von Köpfen, welches durch einen immer neuen Strom von Köpfen, eine Uberſchwemmung von Köpfen wird, die da betrachten. Man ſinnet über dieſe dunklen, hochtrabenden und verwirrten Ausdrückungen lange nach und fin-

Weg, was Vernunft bey Cypris Bluhmenfeldern
Vor Coloquinten Garten baut.
Ein ſchönes Aug, in das ein kluges ſchaut,
Das ſonſt, wie holder Morgenthau,
Die Perlen ſüſſer Lieb ins Herzens Muſchel ſchüttet,
Wird ſo zum Blitz, der die Geburt zerrüttet,
Ja, kluge Liebe geht auf einer dürren Au,
Und weidet ſich in ungeheuren Wäldern. (M***)
Iſt das nicht recht tief?
Ihr geilen Dienerin, viel zärter, als die Seide,
Geſchwinder als der Wind, und weiſſer als die Kreide,
Euch Fingern, gilt das Wort. (v. H****)
Wer hätte wohl geglaubet, daß dieſes, die Finger bedeuten ſollte, wenn es nicht dazu geſetzt wäre?
Nicht anders iſt es mit folgendem Verſe beſchaffen.
Der Sonnengierige Beniſter hoher Hügel,
Der Adler. (B**)

det endlich, daß es nichts anders ſagen will, als eine groſſe Menge Leute.

Wie fein iſt folgende Umſchreibung! wie ſinnreich, wie artig iſt ſie!

Natures Confectioner, - -
Whoſe Suckers are moiſt Alchimy:
The ſtill of his refining Mold
Minting the Garden into Gold.

Zuckerbecker der Natur = = deſſen Zuckerwerk eine feuchte Chymie iſt; die Brennkolben ſeiner reinigenden Form münzet den Garten zu Golde. (Cleveland.)

Was bedeuten dieſe ſeltene, gehäufete und ſo weit hergeholete Ausdrückungen anders, als eine Biene, die von den Bluhmen ſammlet, und Honig machet?

Little Syren of the Stage,
Empty Warbler, breathing Lyre.
Wanton Gale of fond Deſire,
Tuneful Miſchief vocal Spell.

Kleine Sirene der Schaubühne, leichtfertig zwitſchernde, Athemende Leyer, kurzweiliger Zephyr der zärtlichen Begierden, lieblichklingendes Unglück, ſingende Bezauberung. (Ph. to E.)

Wer ſollte wohl glauben, daß hier nur von einer ſchlechten Dirne gehandelt werde, die annehmlich ſinget?

Man

Man kan die Erweiterung beſchreiben, als eine Kunſt aus einem Gedanken alles zu machen, was man nur daraus machen kan. Dieß iſt das Spinnrad des Bathos; dieß iſt das Spinnrad, welches die Gedanken ſpinnet, ausdehnet, verlängert, aufwindet, und einen ſehr ſaubern Faden daraus macht. Es giebt Erweiterer, welche die glückliche Gabe haben ein halb Duzend geringer und ſchlechter Gedanken ſo auszudehnen, daß daraus ein ganzer Foliante wird.

Indeſſen könnten alle Erzehlungen, welche die meiſten ſehr gedehneten Romanen enthalten, und das ganze Weſen der meiſten groſſen Bücher zu der Gröſſe der Abcbücher gebracht werden, deren man ſich bedienet, die Kinder leſen zu lehren. (d)

Man

d) Alſo iſt der Gedanke, Liebe iſt ſüſſe, wunderſchön auf dieſe Art ausgedehnet.

Wenn Aurorens Perlenthau
Nectar auf die Kräuter ſpritzte;
Wenn auf jeder groſſen Au
Honig aus den Bluhmen ſchwitzte;
Wenn von Wolken Zimmetſaft
Und vom Meere Balſam flöſſe,
Aus Canarien die Kraft
Sich auf unſre Seelen göſſe;
Wenn auf jedem wilden Baum
Zuckerreiche Früchte ſchwebten,
Und ſo weit der Welt ihr Raum,
Zungen an den Blättern klebten,

Man lieſet in dem Buche Hiob dieſe Worte:

Haſt du bey deiner Zeit den Morgen gebothen, und der Morgenröthe ihren Ort gezeiget?

Wie ſchön iſt doch dieſer Gedanke von dem berühmteſten Erweiterer unſeres Jahrhunderts ausgedehnet worden!

Canſt

Würden ſie den Unterſcheid
Doch nicht auszuſprechen wiſſen,
Was vor gröſſre Süßigkeit
Uns im Lieben könne küſſen. (M**s)

Er hat hierinnen den unvergleichlichen Meiſter der edlen Schreibart nachgeahmet und iſt ihm glücklich gefolget; Dieſer groſſe Dichter hat eben die Gedanke ſo umſchrieben:

Wenn ſo viel Zucker wär, als Schnee,
Und ſo viel Bienen als der Fliegen;
Wenn alle Berge Hyblens Klee
Und des Hymettus Kräuter trügen
Aus allen Eichen trief ein Honig von Athen,
Und man auf Dörnern nichts, als Feigen, ſähe ſtehn;
Wenn Milch in allen Strömen fließ,
Und Rebenſaft aus allen Quellen;
Wenn alle Schleen wären ſüß,
Im Meere lauter Nectar-Wellen:
Wenn nur Jaſminen Oel der Wolken Näſſe wär,
Der Mond nichts als ein Thau vom Zimmet flößte her.
Wenn die Geſtirne ſchwitzten Saft,
Der Würz und Balſam überſtiege,
Und dieſer Süßigkeiten Kraft
In einen Geiſt und Kern gediege,
So würde dieſer doch bey Liebe Wermuth ſeyn,
Denn dieſe zuckert auch das bittre Sterben ein. (v. L**u)

Ich

Canſt thou ſet forh th' *etherial Mines on high*,
Which the *refulgent Ore of Light* ſupply?
Is the Celeſtial *Furnace* tho thee known,
In which *I melt the golden Metal* down?
Treaſures, from whence I *deal out light* as faſt,
As all my Stars and *lavish* Suns can *waſte*.

Kanſt du die Etheriſchen Minen in der Höhe anzeigen, welche das glänzende Erzt des Lichts verſchaffen? Iſt dir der himmliſche Brennofen bekannt wo ich das güldene Metall ſchmelzen laſſe? Schätze, von welchen ich das Licht ſo hurtig austheile, als alle

Ich befinde hierbey nichts zu erinnern, als daß beyde Herrn gerne müſſen was ſüſſes gelecket haben.

Hier iſt was neues.

Du biſt der Pol, und wir das Eiſen,
Was Wunder? wenn, o theurer Fürſt,
Das letzte nach dem erſten dürſt,
Und unſre Seufzer Nordwarts reiſen?
Sie drehen ſich nach dem Magnet,
Und ruhen gern, wo dieſer ſteht.

Gedenket nur nicht, hier ſey es aus. Nein, die Gedanke muß mehrere gebähren.

Die Ferne kan ſie nicht erſchrecken,
Je weiter weg die Sonne ſitzt,
Je mehr der Froſt uns auch erhitzt,
Nach ihr die Sehnſucht hin zu ſtrecken.
Ach möchte doch ihr ſüſſer Schein,
Nur erſt in unſerm Zenith ſeyn! (A*r)

Seht, alſo hat die einzige Gedanke: Wir ſehnen uns nach unſern Fürſten, ſich erweitern und den Pol, das Eiſen, den Durſt, die Seufzer, den Magnet, die Entfernung, die Sonne, den Froſt, die Hitze, die Sehnſucht, den Schein, und das Zenith hervor bringen können.

meine Sterne, und alle meine freygebigen Sonnen es verschwenden können. (Hiob. Bl. 180.)

Eben dieser Autor hat eine Stelle des 104. Psalms erweitert, die in diesen Worten abgefasset ist:

Er schauet die Erde an, so bebet sie; er rühret die Berge an, so rauchen sie.

The Hills forget *they're fixd* and in their fright,
Cast off their Weight, and ease themselves for Flight:
The Woods, with *Terror wingd, out fly the* Wind,
And *leave the heavy, panting Hills* behind.

Die Berge vergessen, daß sie gegründet sind; und in ihrem Schrecken legen sie ihre eigene Trägheit nieder, und entledigen sich davon, um zu entlaufen: Die Holzungen, welchen das Schrecken Flügel giebt, fliegen geschwinder, als der Wind, und lassen die langsamen Berge, ganz Athemlos hinter sich.

Man siehet hier Berge, die nicht nur aus Furcht zittern und beben, sondern auch noch ihre Gehölze und Wälder von ihrem Rücken abschütteln, um geschwinder zu laufen. Nach diesen stellet euch der Poet einen Lauf der Berge und Wälder zu Fusse vor, in welchem die

die Wälder den Bergen zuvorlaufen, die ihnen ganz schnaufend und keuchend nachkommen, ihnen aber nur von weiten folgen, als engbrüstige und sehr langsame Klumpen.

Das IX. Capitel.

Von der Nachahmung und der Art und Weise nachzuahmen.

Es ist ohne Zweifel, daß die wahren Autoren des Tiefen aufmerksam seyn müssen, die grossen Muster in ihrer Art zu schreiben nachzuahmen; und man kan es mit einer grossen Anzahl Exempel klar beweisen, daß sehr viele sind, die durch dieses Mittel zu einer Tiefe gekommen, zu welcher ihre eigene Trägheit sie niemals würde gebracht haben. In der That, wer sieht nicht, daß von F. ein poetischer Sohn oder Schüler des Withers, T-te des Ogilby, E W-rd des Johann Taylors, und E-n des Blackmors seiner gewesen?

Derowegen müssen wir an einen grossen Autor denken, wenn wir uns niedersetzen, etwas zu schreiben. Wir müssen uns selbst diese Frage machen: Wie würde der Herr Richard dieses gesagt haben? Drücke ich mich so närrisch aus als A. Ph-s? Laufen meine Verse

Verse mit der ruhigen Dummheit des Herrn W-ft-d?

Es wird vielleicht jemanden fremde dünken, daß ich unserm Schüler so ausdrücklich auch die Werke derjenigen Dichter, die in dem Erhabenen vortrefflich gewesen sind, zu lesen vorschreibe. Aber ist das, was ich sage, etwas fremdes? Weis man nicht, daß Virgil den Ennius gelesen hatte, um aus seinem Miste Gold zu ziehen? Und warum sollte unser Autor nicht auch den Schakespear, Milton, und Dryden lesen können, um ihr Gold in seinen Mist zu begraben.

Ein Dichter, der wahrhaftig einen Kopf dazu hat, wird, wenn er etwas majestätisches, eine sehr lebhafte nnd sinnreiche Stelle in den Schriften dieser grossen Meister der Kunst findet, die Geschicklichkeit haben, es niedrig und kriechend zu machen; er wird ihnen alles Ansehen zu benehmen wissen; er wird durch einen sinnreichen Umstand, durch eine schöne Umschreibung, durch einen Zusatz, oder durch eine Verminderung den lebhaften Glanz davon weg thun; oder er wird endlich das Mittel finden, durch einige von denen Figuren, deren grossen und wundersamen Nutzen wir in folgendem Capitel zeigen werden, es zu verstellen.

Das

Das Buch Hiob ist als ein sehr erhabenes Werk bekannt. Hat aber unser Vater des Tiefen nicht recht gut das Geheimniß gefunden, es zu mindern und dessen Schönheiten auf jeder Seite zu verstellen?

Ist in dem ganzen Virgil eine lebhaftere und besser ausgearbeitete Stelle, als die Beschreibung des Berges Etna im 3. Buche Eneid:

- - Horrificis juxta tonat Ætna ruinis,
Interdumque atram prorumpit ad æthera nubem,
Turbine fumantem piceo, & candente fauilla,
Attollitque globos flammarum, & sidera lambit;
Interdum scopulos auulsaque viscera montis
Erigit eructans, liquefactaque saxa sub auras,
Cum gemitu glomerat, fundoque exæstuat imo.

Ich hoffe, daß mir vornehme Leute und Schriftsteller, die kein Latein verstehen, diese Anführung einiger Virgilianischen Verse verzeihen werden. Wo nicht, so hat man sie hier von unserm Englischen Dichter recht glücklich übersetzet. Ach! wie wohl hat er sie ergriffen! Wie wohl hat er sie zu erniedrigen gewust, da er durch einen glücklichen Zug der

Fe-

Feder, und durch einen dem Tiefen wahrhaftig anständigen Gedanken, dem Berge einen Anfall von der Colik beygeleget.

Ætna and all the burning Mountains, find
Their kindled Stores with *inbred* Storms of *Wind.*
Blown up to Rage, *and roaring out,* complain
As *torn* with *inward Gripes, and torturing Pain*:
Lab'ring, they *cast* their dreadful *Vomit* round,
And with their *melted Bowels*, *spread* the Ground.

Etna, und alle Feuerspeyende Berge fühlen, daß ihre entflammte Vorrathshäuser, durch die in ihnen gebohrnen Sturmwinde zur Wuth aufgeblasen werden. Sie beklagen sich erschrecklich brüllend, als wenn sie von dem inwendigen Bauchgrimmen und heftigen Schmerzen ganz zerrissen würden. In solcher Angst speyen sie von allen Seiten ihr erschreckliches Erbrechen aus; und bedecken das Erdreich mit ihrem geschmolzenen Eingeweyde. (Prinz Arthur Bl. 75.)

Horaz stieß sich bey der Aufsuchung des Erhabenen den Kopf wider das Gestirne: Sublimi feriam sidera vertice. 1. Ode 1. Buch.

Empedocles hingegen, stürzte sich, um das Tiefe zu erforschen, in den glüenden Ofen des

des Berges Etna. Und wer wollte sich nicht einbilden, daß unser vortrefflicher heutiger Dichter, der Beschreibung nach, die man ietzo gesehen hat, nicht auch da gewesen wäre?

Es giebt zwo Arten der Nachahmung; die erste ist, wenn wir die Gedanken eines andern, so zu sagen, auf die Folter spannen, um sie der Sache, die wir vorhaben, gerecht zu machen. Die andere besteht darinn, daß man die Unvollkommenheiten und Fehler berühmter Autoren abschreibet. Ich habe eine Comödie gesehen, die mit Vorsatz in der Schreibart des Schakespear gemacht war, und deren gröste Gleichheit mit den Stücken dieses Autors in dieser einzigen Zeile bestund;

And so good Morrow t'ye, good Master Lieutenant.

Ey guten Morgen, mein lieber Hr. Lieutenant.

Ich habe auch viele Gedichte gesehen, die zur Nachahmung Miltons gemachet waren, deren Kunst von einem Ende des Gedichts bis zum andern, und ohne einzige Ausnahme, darinn bestund, daß man mit der äusserstен und genauesten Richtigkeit seine Rechtschreibung und veralteten Wörter nachahmete; als wenn man sich heutiges Tages der alten Wörter

des

des Theuerdanks, und Hans Sachsens in einem Deutschen Werke bedienen wollte; als endelich für geschwinde; waser für wessen; tapfrig für tapfer; bas für besser; morgenich für morgende; benuegich für vergnügt; traun für gewiß; lan für lassen ꝛc. Und wahrhaftig, dieß ist für die wahren heutigen Dichter das Mittel, die Werke der grossen Männer, als Milton und Schakespear sind, mit einigem Nutzen zu lesen.

Man wird sich vielleicht einbilden, daß ich, nach dem Beyspiele anderer Critikverfasser, von den Leidenschaften würde reden müssen, nachdem ich von der Nachahmung gehandelt habe. Wie aber der erste Endzweck und die vornehmste Wirkung des Tiefen ist, die Ruhe des Gemüths hervorzubringen, und weil es ohne Zweifel weit besser ist, dem Leser einen sanften Schlaf, als eine Art von Wut und Wahnsinnigkeit zu verursachen: So haben wir von dieser Sache wenig zu sagen. Uberdem vergönnen uns die engen Gränzen dieser Abhandlung nicht, uns bis auf die lindernden, erweichenden und einschläfernden Sachen der Dichtkunst zu erstrecken, wie auch nicht auf die kalte Schreibart, und auf die Art und Weise sie hervor zu bringen, oder auf die Kunst, deren sich unsere Autoren bedienet haben, die Leidenschaften anzugreifen.

Ich

Ich will nur allein im vorbey gehen anmerken, daß nichts so viel beyträgt, das kalte hervor zu bringen, als weñ man gar zu viel Witz gebraucht, und Spitzfündigkeit anwendet, die Leidenschaften auszudrücken (a) Ein warhaftig zur Poesie gebohrner Kopf hat selten einen Mangel an Spielwerken, poßierlichen Einfällen, Vergleii

(a) Unser grosser L**n hat diese Regel ungemein wohl beobachtet. Er höret in den hefftigsten Affecten nicht auf zu spielen, und spitzfündige Reden zu führen. Seine Scharfsinnigkeit in Aufsuchung weit geholter Metaphoren leuchtet überall hervor. Man bleibet kalt, und wird nicht im geringsten gerühret, wo die hitzigsten Leidenschaften kommen könnten und sollten. Ein anderer würde uns die Bestürzung des Antons, die er über die Nachricht von dem Tode der Cleopatra empfindet, rührend vorgestellt haben. Er aber macht sie ganz kaltsinnig in folgendem Ausdrucke:

Löscht das Verhängniß denn die Unglücks-Glut mit Oele?

So ist es eben auch, da er die Götter zur Rede setzet:

Ihr leichten Götter ihr, die kein Erbarmniß regt,
Wie, daß der Blitz so stets auf eine Stelle schlägt?
Muß unser Hafen uns zu einem Wirbel werden?
Unglücklicher Anton! Verlassenster auf Erden!
Nun muß dein Lebensschiff, schnurstracks zu Grunde gehn,
Nun dieser Anker nicht hat können feste stehn.
Komm, angenehmer Tod, ich suche dein Gestade;
Wer deine Küsten kießt, der segelt recht gerade
Den Glückes-Insuln zu. = = Cleopatra, mein Licht!
Ach! ich erblicke schon dein sternend Angesicht!
Schaut ihren neuen Stern in den saphirnen Zimmern,
Und den verklärten Geist um diese Pfosten schimmern.
Hört, wie die Turteltaub um ihren Buhlen girrt,
Der in der Sterblichkeit einöder Wüsten irrt.

gleichungen und Geichnissen bey dergleichen Gelegenheiten. (b) Man kan diese Schreibart daher das Epigrammatical-sch-Pathetische nennen, man wendet auch hier selbst die Wortspiele mit Nutzen an. Also haben unsere besten Autores vermieden, sich selbst, oder ihre Leser in einige ungeziemende Entzückung zu setzen.

Wie es aber zuweilen nothwendig ist, die Leidenschaften unserer Widersacher zu erregen, wenn man eine Sache wiederlegend abhandelt; so haben alle die wahren Liebhaber des Tiefen

---

Schaut, wie ihr göttlich Haupt mit Ariadnens Kränzen,
Schaut, wie die Augen ihr als Lebens-Kinder glänzen,
Schaut, wie ihr Rosen Mund gleich einer Sonne spielt,
Die steter Athemswest mit feuchtem Balsam kühlt!
Schaut, wie die Marmel-Brust sich mit Rubinen spitzet,
Wie die gewölbte Schooß wohlriechend Ambra schwitzet,
Wie noch die Liebesflamm aus Herz und Adern quillt!
Und unser schattigt Nichts mit güldnem Licht umhüllt!
Schaut ihrs. Hier steht sie a! Sie reicht uns Arm und Hände,
Sie küßt, sie armet uns! Cleopatra, nein, wende
Dein Antlitz nicht hinweg! = = =
Schau doch, ich atheme mehr in dir, als in mir,
Komm Schwerdt, komm, süsser Tod, vermähle mich mit ihr.

Die hier angebrachte Entzückung würde vielleicht rührend werden, wenn sie in einer andern Sprache käme, und nicht auf so schöne Metaphoren folgete. So aber hat sie keine Wirkung, und ein Leser bleibt in seiner gesetzten Ruhe, welches gewiß bey solchen Umständen eine grosse Kunst des Dichters erfodert.

(b) Dieses sehen wir an unsern H. von H***
Man lese, um davon überführet zu werden, seine Gedichte, und haupt-

fen ihre Art von dem niedrigen Pöbel entlehnet, allwo sie bemerket haben, daß man zur Erregung des Zornes die Stichelworte, die Zänkereyen der Fischerweiber, und ein wackeres Geschrey anwendet; daß man, die Liebe zu erregen, sich der Sprache aus den Hurenhäusern bedienet; daß man, jemandes Gewogenheit und Freundschaft sich zu verschaffen, seine Zuflucht zu der gröbsten Schmeicheley nimmt; und daß man, Furcht zu machen, seinen Widersacher verleumdet, indem man ihm Verbrechen aufbürdet, die nach den Gesetzen des Staats

hauptsächlich seine Heldenbriefe. Die eigentliche Sprache der Leidenschaften lässet sich da nirgend hören. Ich bekomme eben einen Brief in die Hand, in welchem die Verliebte wegen ihrer Gefangenschaft ängstlich thun will, sich aber in schönen Sprüchen, Gegensätzen, und verstiegenen Einfällen jämmerlich ausdrucket. Unter andern heißt es auch:

Es zeiget mir itzund das schlüpfrige Gelücke,
Wie seine Schmeicheley die Welt berücken kan,
Zuvor erquickten mich die Strahlen deiner Blicke,
Itzt schaut ein Scherge mich mit schelen Augen an.
Ein Herzog küßte mir vor diesem Hand und Armen,
Itzt schließt man meinen Leib in Ketten und in Band,
Vor schaut ich nichts als Neid, itzt schau ich kein Erbarmen ꝛc.
Wie leichtlich irren doch die Zirkel unsrer Sinnen;
Wie macht das Hoffnungsglas uns alles viel zu groß. ꝛc.
Ich wollte Göttin seyn und nicht ein Erdenklos.
So muß sich die Natur das Glücke meistern lassen,
Und Menschen Dräuungen sich machen unterthan. ꝛc.
Hast du die Rosen mir vorzeiten abgenommen,
So findet unser Feind die Dornen nur allhier. u. s. w.

Wie artig Abelard nach seiner Entmannung noch kurzweilen kan, ist nicht ohne Bewegung zu lesen.

strafbar sind. Was die Schamhaftigkeit anlanget, so ist dieß eine thörichte und belachenswürdige Leidenschaft, und da unsere Autoren selbst ihrer nicht fähig sind, so wollen sie solche bey andern gleichfalls nicht erregen.

Das X. Capitel.

Von den Tropen und Figuren: und vornehmlich von der Kunst sie zu verändern, bunt zu machen, zu vermengen und verkehrt anzuwenden.

So viel die Figuren anlanget, können wir unsern Autoren nicht genug anbefehlen: befleißiget euch doch die Sprache zu misbrauchen. Sie müssen zum Grunde setzen, daß sie niemals nach dem ordentlichen Gebrauche reden sollen: sondern, daß sie immer, wenn es möglich ist, auf eine dieser Gewohnheit gerade entgegen gesetzten Art reden müssen. Also werden sie sich befleißigen, ihre Figuren dergestalt zu richten, daß sie gleich anfangs den vortrefflichen Zustand eines verwirrten Gehirnes entdecken, welcher alle die Schriftsteller von dieser Art kenntlich macht; oder, daß sie die Form vorstellen, in wel-

welcher sie genossen worden sind, daß sie aber solche mit allen ihren Ungleichheiten und Höhlungen, mit ihrer Schiefe, ihren Rissen, Winkeln, Krümmungen und Buchten vorstellen; mit einem Worte, daß sie solche vorstellen, wie sie ist, und so zu sagen mit allen ihren Zwickeln.

Ich käme niemals zum Ende, wenn ich die Erzehlung aller Arten der Figuren unternehmen wollte; es würde mir auch selbst unmöglich fallen, damit zum Ende zu kommen. Ich werde mich derohalben begnügen, die vornehmsten dieser Figuren, die zu dem Bathos oder Tiefen am meisten beytragen, in drey Classen zu bringen.

In der ersten werde ich die Tropos und Figuren abhandeln, die einen Ausdruck zu verändern, zu verwechseln, zu vermengen und verkehrt anzubringen dienen.

In den andern werde ich von denen reden, die zum erweitern und zu vergrössern nützlich sind.

Und in der dritten von solchen, welche etwas zu vergeringern wissen.

Ich kan mich nicht entbrechen, diesen Figuren die Griechischen oder Lateinischen Nahmen, unter welchen sie bekannt sind, zu geben. Aus Freundschaft zu unsern Mitbürgern aber, und zu unsern berühmten Mitbrüdern, den grossen Meistern in der Kunst des Tiefen,

die meistentheils, wiewohl sie sehr geschickt und von gutem Geschmacke sind, diese beyden Sprachen ganz und gar nicht wissen, haben wir sie auch in unserer Sprache erkläret.

Unter den Tropis und Figuren der ersten Gattung ist keine, die mehr beyträgt, die Sprache nachdrücklich zu misbrauchen, und Ausdrückungen zusammen zu vereinigen, deren eine weder die andere einen Eid ableget, als

Die Catachresis.

Sie besteht darinn, daß man ein Wort misbrauchet.

Ein erfahrner und geschickter Autor die Catachresis anzubringen, wird sagen:

Den Bart abmähen,
Das Gras abscheeren. (a)
Ein Brett mit einer Nadel anstecken,
Nagelt mir meinen Ermel an. (b)

Die

(a) Daher rühret dieser schöne Vers:
Drum laß ich meine Lämmer los
Mit den bebärten Ziegen,
Die dorten auf beschornen Matten liegen. (F*)

(b) Wie oft wird nicht bey unsern grossen Dichtern der Lebens-Faden nach der Zierlichkeit gebrochen, an statt, daß er sollte zerrissen werden.

. . . . Mir ist so zu Muthe,
Als wenn der Parcen Schluß den Lebensfaden bricht. (A*)
Ja es wird auch wohl gar ein Band zerschellt.
Die Lust der Feinde geht zu trümmern,
Weil sich das feste Band zerschellt. (W*)

Diese seltene Arten zu reden, diese besondere Ausdrückungen erfreuen den Geist des Lesers, und machen ihm eben so viel Vergnügen, als den Augen der Zuschauer ein Harlekin machet, der sich mit einem Beile den Bart abscheeret, und einen Baum mit einem Scheermesser abhacket, der seinen Thee in einer Braupfanne kochet, und sein Bier in einem Theekessel brauet; Schauspiele, die unsern Engelländern ein unglaubliches Vergnügen machen.

Die Metonymie,

Welches eine Verkehrung ist, nach welcher man die Ursachen für die Wirkungen, den Erfinder für die Erfindungen ꝛc. setzet. (c)

Lac'd in her *Cosins* new appear'd the Bride,
A *Bubble-boy* and *Tompion* at her Side,
And with an Air divine her *Colmar* ply'd.

And

(c) Hier setzet man auch das nachfolgende an statt des vorhergehenden. Das Nachfolgende aber muß nicht so gleich darauf folgen, sondern dem Folgenden erst nachfolgen. Z. E.

Laßt der Seelen Nacht zerrinnen,
Eh die Lippen Eis gewinnen. (A*)

Seht, da stirbt erst der Mensch, darauf werden die Lippen kalt; wenn es kalt ist, frieret es; wenn es frieret, wird Eis; Also, wenn der Mensch stirbet, kan ich sagen, die Lippen werden Eis.

Ein anderer hat noch zu eben dieser Gedanke sehr geschickt den Schnee mit hinzugethan:

Eh unsre Lippen Schnee, die Glieder Eis gewinnen. (A**)

And oh! she cries, what Slaves I round me see?
Here a bright *Redcoat*, there a smart *Toupes*.

Die Braut erschien mit ihrem ganz neuen Cosin * geschnüret, ein Bubbleboy ** und ein Tompion *** an ihrer Seite, sie that mit einer göttlichen Annehmlichkeit ihren Colmar **** auf. O! schrye sie, was für Sclaven sehe ich um mich herum! hier ein schimmernd roth Kleid, da ein liebreich Toupet *****!

Die Synecdoche,

Bestehet darinn, daß man einen Theil für das Ganze setzet. Also kan man vermittelst dieser

Ein anderer belehret uns, was dieß für ein Schnee ist:
Weil nun der Lethen Schnee die Lippen eingehüllt. (W**l)
Man nimmt auch nach dieser Figur die Ursache für die Wirkung. Z. E.
Des Briefes Wolke (für Dunkelheit) hat ein guter Freund vertrieben.
Er hat, was Nebel war, zur Sonne mir gemacht. (v.H***)

* Cosin war ein geschickter Schnürleibchen-Macher.
** Das ist so viel als ein Büchschen.
*** Eine Uhr von Tompion, einem berühmten Uhrmacher in Londen.
**** Ihren Fächer, eine Arbeit des Colmars, eines geschickten Fächermachers.
***** Eine Tuppet-Paruque. Das ist: Die neue Braut mit ihrem Schnürleibchen geschnüret; ihre Büchse, ihre Uhr an der Seite und ihren Fächer in der Hand. In Engelland waren 1727. die 5. neuen Worte Cosin, Bubbleboy, Tompion, Colmar und Toupet sehr im Schwange.

Digitized by Google

dieſer Figur eine Perſon: Mein lieblich Geſichtgen, meine Schweine-Aeugelgen, mein Rotznäsgen, mein Schleppſchweif nennen. Sie beſteht auch darinn, daß man das Zufällige für die Perſon nimmt: Alſo an ſtatt, daß man ſagt ein hoher Gerichtsrath, ein Rechtsgelehrter, ſagt man ein Spalter, oder Auflöſer der Rechtshändel. Für einen Schneider ſagt man, ein Läuſeſpicker. Endlich beſteht ſie darin, daß man die Sachen, die einem Menſchen zuſtehen, für den Menſchen ſelbſt nimmt; Zum Exempel, der Rockmann, der Degenmann, ein Weißſtab * ein Schlüſſeldreher ** ꝛc. (d)

Die Apoſiopeſis, oder Verſchweigung.

Dieß iſt eine vortreffliche Figur: Sie thut den Unwiſſenden groſſe Dienſte. Sie beſteht in

* Eine Bedienung am Engliſchen Hofe deſſen Kennzeichen ein weiſſer Stab iſt, den derjenige trägt, der dieſe Bedienung bekleidet.

** Ein Kerkermeiſter, Thürhüter ꝛc.

(d) Man brauchet auch einen Theil für das Ganze, Z. E. Weil ihn der Knechte Schooß mit Federn überſtreut. (N**)

Alſo kan man von einem Gelehrten ſagen: Das iſt ein gelehrtes Haar. (W**)

Man ſetzet auch zuweilen die Nahmen gewiſſer Leute für die Sachen, die ſie empfunden haben, oder mit welchen ſie ſonſt in einer Verbindung geſtanden, oder noch ſtehen, welches mit

in dieſen Arten zu reden, Was ſoll ich ſagen? wenn man nichts mehr zu ſagen hat; oder Ich kan nichts mehr ſagen, weil man auch wirklich nichts mehr ſagen kan. Es ſind ſolches Ausdrückungen, welche der höfliche Leſer niemals nach dem Buchſtaben zu nehmen die Gütigkeit hat. (e)

Die Metaphora.

Die erſte Regel, die man beobachten muß, die Metaphora recht zu gebrauchen, iſt, daß man ſie von den niedrigſten und geringſten Sachen herhole. Dieß iſt das beſte Mittel, dieß iſt das untrüglichſte Geheimniß, das, was am erhabenſten iſt, zu erniedrigen und geringſchätzig zu machen. (f) Zum Exempel, wenn

einem eigenen Nahmen beleget wird, und Antonomaſia heiſſet. Alſo kan man für das Schrecken die Niobe gebrauchen.

Es will ſich Niobe mit euren Gliedern paaren. (N*)

(e) Dahin gehöret auch:

Ihr Haar iſt Seid und Flachs, und ihrem lichten Zopfe
Fehlt nichts, als, daß man ihn nicht recht beſchreiben kan.
(N**)

Wer wollte dieſes von einem ſo geſchickten Meiſter im Ernſte nehmen?

(f) Ein ganz unverbeſſerlich Meiſterſtück von dieſer Art iſt die ſinnreiche Vergleichung des Menſchen mit den Pflanzen, welche uns N** mehr zur Bewunderung, als Nachahmung, hinterlaſſen hat.

Ich weis nicht, ob die Vergleichung eines groſſen Geheimden Raths mit dem Fuchſe nicht auch hieher gehöre. Sie ſcheinet mir ſehr ſonderbar, darum will ich ſie doch anführen.

Wo

wenn ihr von dem Donner redet, so sehet hier wie ihr euch ausdrücken müsset.

The

: Wo ein rechter Rath dem zarten Flachse gleicht,
Der in der Jugend schon so, wie Schmaragden, grünet,
Mit Himmelsfarbe blüht, von Sonnenhitze bleicht,
Und endlich aller Welt zu weisser Leinwand dienet.
So geust ihm die Natur zwar Milch und Klugheit ein,
Doch muß sein Absehn auch dem Himmel ähnlich sey
Und letzlich, wie der Flachs im Schoosse tiefer Erden,
Durch hohe Sonnen reif, durch Mühe nutzbar werden.
(N**)

Wenn man sagen will, GOtt solle einen beglücken: So heißt es nach dieser Metaphora: GOtt solle einen baden.

Euch bade der Himmel mit wärmenden Regen.

Dergleichen vor diesen von Hermon gethan. (W*l)

Zu dieser Figur gehöret auch der Vers

Es laufet der Verstand nicht selten aus der Lehre. (H****)

O Schade! daß uns nicht noch ein Vers auch den harten Lehrmeister des Verstandes angezeiget.

Man betrachte doch noch auch die allerunvergleichlichste Benennung der Sonnen, die nur zu erdenken ist. Sie ist mit einer so vortrefflichen Art gegeben, daß man es nicht schöner wünschen kan. So oft ich sie wieder ansehe, empfinde ich allezeit dasjenige Vergnügen von neuem, welches ich bey der ersten Erblickung dieser ausnehmenden Stelle gefühlet habe. Doch genug, ein jeder wird die Schönheit derselbigen schon selbst entdecken können.

So steigt man Himmel an, so küsset man die Sterne,
Und läßt zum Füsse. Gehn die grosse Tags-Laterne. (M*f)

Der Verfasser schreibt hier nicht scherzhaft sondern im Ernste, da er einem seiner Freunde zur erlangten Bürgermeister Würde glückwünschet.

Wie man nun zu erhabenen Sachen niedrige Metaphoren gebrauchet, so muß man zu niedrigen Dingen erhabene gebrauchen. Man saget also für einen Dreschflegel lieber ein Zepterstab:

: : Wo sich der des Dorfs Orakel nennet,
So mit dem Zepterstab auf seine Tenne schlägt. (W**)

The Lords above are angry and *talk big.*

Die Herren der Höhe ſind zornig und reden grob, (Lee, Alex.) (g)

Wenn ihr die Abſchilderung eines reichen Mannes machen wollet, der ſeine Schätze übergeben und räumen, und ſich genöthiget ſehen wird, ſie auf ewig zu verlaſſen, ſo drücket euren Gedanken in dieſen Worten aus:

Tho' he (as ſaid) may Riches *gorge*, the Spoil,
Painful in *maſſy Vomit* ſhall recoil.
Soon ſhall he perish with a ſwift Decay.
Like his own *Ordure*, caſt with Scorn away.

Ob er gleich (wie man ſagt) alle Reichthümer eingeſchlucket, ſo ſoll er doch den Raub, wider ſeinen Willen, durch ein beſchwerliches Erbrechen, in Klumpen von ſich gieſſen. Er wird gar bald durch einen plötzlichen Fall umkommen, und mit eben ſo viel Verachtung, als ſein eigener Koth, wird er hinweg geworfen werden. (Blackm. Hiob Bl. 91. 93.)

Die andere Regel, die man beobachten muß, iſt, daß ſo oftmals man ſo glücklich ſeyn wird, eine Metaphora aus ihrem Lager aufzujagen, man ſie ſo weit treiben muß, als ſie gehen kan,

(g) Einer von unſern Dichtern hat ein Sturmwetter ſo gegeben:

Es war nun um die Zeit, da Eis und Hagel raſen,
Ja, da ſich See und Luft mit lauten Stürmen reift. (W**)

kan, wie ein Jäger einen Hasen, den er aufgetrieben hat, durch seine Hunde weiter jagen läßt, also muß man sie auch übertreiben. (h) Zum Exempel, wenn ihr den Geruch einer Staashandlung habet, so machet eine weitläuftige Beschreibung davon, und verfolget ihn auf der Spur, etwan auf diese Art.

The

(h) Z. E. Wenn ihr eurer Liebsten sagen wolltet: Ich opfere mich dir, so könntet ihr diese verblühmte Redensart ohngefähr also fort setzen:

Nimm, Göttin meiner Seel, dieß schlechte Opfer an,
Das meine Treu dir reicht! Der Priester ist mein Herze,
Und stets verpflichter Geist; des Altars güldne Kerze
Mein Licht Uranie; die Gabe dieses Haupt,
Die Flamme dieser Kuß. (H*n)

Da ist alles, was zum Opfer gehöret, das Opfer selbst, oder die Gabe, der Priester, der Altar, das Feuer, die Kerzen, nur das Opfermesser ist ausgelassen worden.

Oder, wenn ihr einen gefährlichen Zufall beschreiben wollet, und euch dabey der Vergleichung des menschlichen Lebens mit einem Schiffe erinnert, so könnet ihr diese Metaphora also herum treiben:

Vorhin war alles aus! Mein Himmel must erröthen,
Doch nur von heisser Glut der flammenden Cometen;
Der Sternen Glanz verlosch: Arcturens Silberlicht
Entzoge meiner Fahrt sein frohes Angesicht.
Ich schiffte sonder Trost, und schaute, Sturm und Wellen
Auf den zerquetschten Kahn von allen Seiten prellen,
Hier thürmte sich ein Qualm verlängter Seuchen auf,
Versetzte Ziel und Mast von dem bestimmten Lauf,
Und ließ Norbonens Ruf aus schwarzer Luft erschallen:
Laß deinen Anker nur an Letens Ufer fallen. (A*)

Ist das nicht ein umständlicher metaphorischer Seesturm? So haben wir viele ganze Hochzeit-Lieder und Todtengesänge, die oft eine weitgeholte Vergleichung, so zu sagen, mit den Haaren zu allem ziehen, und in einer durchgängigen Allegorie

The Stones and all the Elements with thee
Shall *ratify a ſtrict Confederacy*;
Wild Beaſts their ſavage Temper shall forget,
And for a *firm Alliance* with thee *treat*;
The finny Tyrant of the ſpacious Seas
Shall ſend a ſcaly *Embaſſy* for Peace:
His plighted Faith the Crocodile shall keep,
And ſeeing thee, for Joy ſincerely weep.

Die

legorie bleiben. Zum Exempel kan man bey dem A* die Liebesfiſcherey, das Ballſpiel der Liebe, und bey W** faſt alle Blätter nachſehen.

Zum rechten Gebrauch der Metaphora kan man ſich noch folgende Regeln merken, welche von unſern groſſen Männern ſehr wohl beobachtet ſind

Erſtlich muß die Metaphora den eigentlichen Ausdruck mehr verdunkeln, als ſinnlicher machen. Daher thut man wohl, wenn man ſie von ſehr unbekannten Dingen hernimmt. Z.E An ſtatt, daß man ſaget: Fliehet die Lüſte, ſpricht man verblühmter:

Er muß den Eibenbaum der faulen Lüſte fliehen,
Der alles neben ſich durch ſcharfen Dunſt verſehrt,
Und ſeiner Nachbarſchaft ſich durch die Flucht entziehen,
Eh daß des Schattens Gift der Seelen Schwindſucht mehrt. (A*)

So iſt auch dieſer Satz: Er ſucht die Rechte zu erläutern ſehr dunkel verblühmt:

Es ſtrahlt des Fleiſſes Luſt-Rubin;
Es ſorgt dein Geiſt durch ganze Nächte,
Die Gorder-Knoten dunkler Rechte
In aufgeklärtem Tag zu ziehn. (W**)

Folgendes iſt nicht weniger ſchön.

So taumeln wir auf dieſes Lebens Wegen
Bis uns der Wohlfahrt-Oſt und unſer Sorgen-Weſt,
So man das Sterben heißt, aus ſchweren Feſſeln läßt.
(v. H****)

Heiß

t

Die Steine und alle Elemente werden mit dir eine genaue Conföderation ratificiren; die wilden Thiere werden ihrer natürlichen Wildheit vergessen, und mit dir wegen einer festen Allianz tractiren; der Tyrann mit den grossen Floßfedern, der in dem weiten Meere herrschet, wird eine schuppichte Ambassade, schicken, von dir den Frieden zu begehren; Der

Heißt das Sterben hier nicht unvergleichlich der Wohlfahrt-Oft und Sorgen West? Und wer würde es verstanden haben, wenn der Verfasser nicht die überflüßige Sorgfalt gebrauchet hätte, es dazu zu setzen?

Auch findet sich in folgenden eine unergründliche Schönheit, denn es giebt den Lesern etwas nachzudenken.

Gott gedenk an diesem Tage
Unsers grossen ** Wohl
Wende von ihm alle Plage,
Sey desselben Thiro soll. (M*g)

Wohl und gelehrt!

Zum andern. Muß die Metaphora sehr weit gesuchet seyn, als wenn A* den Kayser den Teutschen Jupiter nennet.

Ferner wenn die Reinholdsburg sagt:

Hilf **** mir mit gleicher Huld empor,
Daß sich der Schwestern Feld vor meinen Garben neige,
Und mein gereiftes Glück zur vollen Mannheit steige.
(A*)

Dieses ist auch ein sonderbar Exempel:

Es werden leicht die Graben
Der Tugend übersprengt vom frechen Hoffarts Gaul.
(H**n)

So ist auch dieses nicht zu verachten:

O grosser Wunder-GOtt!
Der in dem Schnee der Angst die Freuden-Körner säet.
(W**)

Man

Der Crocodill wird die versprochene Treue halten, und wenn er dich sieht, wird er vor Freuden weinen. (Hiob Bl. 22.)

Oder, wenn ihr den erzürnten Schöpfer verstellet, wie er den Gottlosen den Krieg ankündiget, so muß man nichts von den Umständen oder Gebräuchen vergessen, die man gewöhnlich beobachtet, wenn man den Krieg ankündiget, und die Fahne aufstecket.

En-

Man säet zwar sonst nicht in den Schnee, allein das nimmt man so genau nicht; ist doch unter dem Schnee das Land.

Die Tugend balsamirt der Menschen Angedenken,
Das Opium der Zeit schläft auch nicht alles ein. (v H. ****)

Sind die Ausdrückungen nicht ungemein?

Folgendes trägt uns seine seltene Schönheit ohne einige Bedeckung ganz offenbar vor, und zeiget wie viel nachdenkliches in ihm liege;

Ihr Jahrbaum breite sich noch in sehr langen Stunden
Damit der Kinder Stamm darunter Schatten hab. (M*g)

Drittens ist noch zu merken, in je schlechterer Aehnlichkeit die Metaphora mit der Sache selbst stehet, desto besser ist sie. Also ist folgender Ausdruck unverbesserlich, ob man gleich die Aehnlichkeit nicht gar zu wohl finden kan:

Laß nur, du Antonin und Titus unsrer Zeiten,
Sich auch die Wolken deiner Gunst,
Als einen Kühlungs vollen Dunst,
Um meine dürre Wüste breiten. (A*t)

Was fehlet denn diesem?

Sie melde was sie drücket,
Und ihr den Zweifel macht, der leichtlich wird zerstücket
Durchs Messer der Vernunft. (H**n)

Oder dieser Zeile.

Die Sprütze der Vernunft löscht der Begierden Flammen.
(Eben derselbe.)

Womit mag sie doch wohl löschen, mit Wasser oder Milch, und wo kriegt sie es her?

Noch

Envoys and *Agents*, who by my command
Reſide in Paleſtina's Land,
To whom *Commiſſions* I have given,
To *manage* there the *Intereſts* of Heaven.
Ye holy *Heralds* who *proclaim*
Or *War* or *Peace*, in mine *your Maſte'rs* Name
Ye *Pioneers* of Heaven, prepare a *Road*,
Make it plain, direct, and broad; - -
For I in perſon will my People *head*;
- - For the divine Deliverer
Will *on his March* in Majeſty appear,
And needs the *Aid* of no *Confederate Powr*.

Mei-

Noch künſtlicher iſt nach dieſer Regel die Vernunft zu einem Handſchuh geworden.

Sophr. Die Roſe läſſet ſich gar ſchwer von Dornen ſcheiden.

Elpid. Wohl, wenn Fürſichtigkeit den Handſchuh nur gewährt.

Sophr. Der Handſchuh der Vernunft ward dießfalls oft gefährt.

(Eben derſelbe.)

Ey! wir müſſen doch auch ſehen, wie ſie könne zu einem Schrittſchuh werden, welches gewiß nicht etwas gemeines iſt:

Da Menſchen fallende des Gehens Anfang machen,
Den Schrittſchuh der Vernunft anziehen ſchwachen Sachen. (M**g)

Hier kömmt ein anderer Gedanke, der eben die Eigenſchaft hat:

Das Wachs der aufgeſchwellten Sinnen
Zerſchmelzt, wie leichter Frühlings-Schnee. (A*)

Das ſammtne Kleid des Herzens giebt gleichfalls ein gut Exempel zu dieſer Regel.

Meine Gesandten, meine Agenten, die ihr auf meinen Befehl in Palästina residiret, ihr, denen ich das Interesse des Himmels daselbst zu besorgen Commission gegeben habe; ihr heiligen Herolde, die ihr in meinem, eures Principals Nahmen, entweder den Krieg oder Frieden ankündiget; ihr Schanzgräber des Himmels, bereitet eine Marschroute, machet sie gerade, eben und breit. Ich will mich persönlich an die Spitze meines Volkes stellen. = = Denn der göttliche Erlöser will auf seinem Marsche mit Majestät erscheinen, und hat keinen Succurs einer mit ihm confoederirten Puissance nöthig. (Blakm. Esaias Cap. 40.)

In

Um seine Schultern Boy, im Herzen Sammt zu führen,
War nicht ein Rock vor ihn. (v. H***.

Hieher sind auch die meisten unserer schönen Zwitterwörter zu rechnen, als Kummer-Wind, Schwehrmuths-Dampf, Trauerbach, Wohlverhaltens-Baum, Hoffnungs-Garten, Hoffnungs-Säulen, Hoffnungs-Bau, u. d. g.

Noch schöner aber ist die Metaphora, wenn sie gar eine offenbare Unmöglichkeit in sich begreifet, als:

Des Zepters sammtner Stahl (H**n)

Oder: Ein gebildtes Nichts. (v. H****)

Man wird mir es hoffentlich nicht verdenken, wenn ich hier der Gleichnissen und Vergleichungen Erwehnung thue, die man aus den andern Theilen der Welt holet, und sie zierlich mit den Europäischen Schätzbarkeiten zusammen flicht. Sie tragen ungemein viel zu dem Tiefen bey, und können ein ganzes Gedicht unvergleich schön erniedrigen, wenn sie häufig angebracht sind.

Hier

In die Classe der Figuren, die zur Verminderung dienen, setzen wir

Die Vermischung der Figuren.

Welche so viele Bilder in einer so grossen Anzahl auf einmal vorstellet, daß sie, die Wahrheit zu sagen, schlechterdings kein einzig Bild macht. Ihre vornehmste Schönheit besteht darinn, daß sie einen Begriff machet, der demjenigen gerade entgegen ist, was man, wie es scheinet, anfänglich beschreiben wollte. Also stellet uns ein sinnreicher Autor, und einer von den grossen Meistern der Kunst, da er ein Gemählde von dem Frühlinge machet, einen Schnee von Bluhmen vor, und machet uns

---

Hier hat man einige Exempel:

Weil deine Schriften mehr nach Geist und Kerne schmecken,
Als Zeylons grüner Strand nach Zimmetrinden riecht.
(A*)

Ein anderes:

So unbeständig ist der grosse Barmach nicht,
So weis Suratta nicht das Wetter zu verkehren,
Als wenn des Himmels Schluß durch die Gedanken bricht.
(N**)

Ein besseres von eben diesem Verfasser.

Er hörte bald als Kind der Alten Lehren an,
Und zeigte, daß auch schon die Balsamblüte leben,
Ein junger Zimmetbaum die beste Blüte geben
Und Fleiß und Jugend oft am höchsten steigen kan. (N**)

Ein anderer hat dieses Gleichniß:

Wie der Baum Enzanda blühet,
Und der Sprossen Menge siehet,

uns durch dieß Mittel ein Gemählde, deſſen wir uns nicht verſehen hatten, nehmlich, eine Abbildung des Winters. (i)

Folgende Ausdrückungen ſind von eben der Art.

The gaping Clouds pour Lakes of Sulphur down,
Whoſe livid flashes sickning, Sunbeams drown.

Die jähnenden Wolken gieſſen Seen von Schwefel, deren blau-grüne Flammen die Strah-

---

Tapfrer Held ſo muß der Schein
Des göttlichen Hauſes beſtätiget ſeyn. (W**)

Noch eines zuletzt.

Kein Selenite liebt ſo ſehr des Monden Licht,
Kein Sonnenvogel bleibt ſo bey der Sonnenwenden,
Als du, Hochſeelige, mit Lippen und mit Händen,
Ja, mit entzücktem Geiſt biſt Himmel an gericht.
Die Bluhme Spaniens, ſo man Mirakel neiget,
Hat niemals ſo, wie du, vor Himmelsluſt gebrennet. (A*)

(i) Alſo gerathen wir in ein Donnerwetter, wo es hagelt und blitzet, da uns doch der Dichter nur mit Bluhmen beſtreuen will.

Drauf kömmt ein dichter Sturm, wie wenn ſich Wetter miſchen,
Nur daß dieß Ungeſtüm ein Bluhmen Hagel war. (M**t)

So will uns einer die Augen mit einem Hyacinth vergleichen, und kommt dabey gleich auf einen heitern Himmel.

Man ſeh der Augen-Paar von holder Anmuth reich,
Und dem beliebten Schmuck der Hyacinthen gleich,
Sie konnten ja ſo ſchön mit ihrem Schimmer prangen,
Als wenn der Wolken Dunſt in leeres Nichts zergangen,
Und das erhabne Rund mit blaugefärbtem Licht
Durch den belebten Kreis der heitern Lüfte bricht. (A*)

Ein

Strahlen der Sonnen verfinſtern, welche in eine Mattigkeit zu fallen ſcheinen. (Prinz Arthur Bl. 73.)

Was für eine edle Verwirrung iſt da! Wolken, Seen, Schwefel, Flammen, Jähnen, Regen, welcher in groſſen Güſſen fällt, Strahlen, die in Mattigkeit fallen, Finſterniſſen; und dieſes alles in zwo Zeilen.

Ein ander fänget an die Kirche mit einem Garten zu vergleichen, bringt uns aber im Augenblicke an ſtatt der Blumen den Begriff von einer Heerde darinn vor:

Die Kirche gleichet noch dem ſchönſten Roſengarten,
Der jedem, ſo ihn ſchaut, die höchſte Luſt erweckt,
Dem Hirte, JEſus ſelbſt, pflegt ihrer ſo zu warten,
Daß noch kein fauler Gift die Heerden angeſteckt. (W**)

Durch Vermittelung dieſer Figur empfangen wir von der Welt keine rechte Vorſtellung, ohngeachtet drey und dreyßig Zeilen mit Bildern von ihr angefüllet werden. (v. H****)

Sie iſt ein Wunderball, ein Brunn, ein Mahler, ein Trauerſpiel, ein Garten bey der Nacht, ein Felſen, ein Baum, ein Lehrer, ein Irrwiſch, ein Comet, ein Glas, ein Feld, ein Uhrwerk, ein Freudenmeer, eine alte Mutter, ein Greis, ein Spital, ein Zeughaus, ein Urtheiltiſch, ein Magnet, ein Etna, ein Crocodil, ein Führer, ein Mörder, ein Vogelſteller, ein Rechentiſch, ein Künſtler, ein Widergott, ein Sinnenziel, ein Spiegel, ein Saal, ein getünchtes Grab, ein verkappt Geſicht, ein Kerker, ein Würgeband, ein Eis, ein Wohnhaus, ein wurmichter Apfel, ein beſchmutztes Zeug, ein Dieſelſtrauch, und zuletzt das wichtigſte, ein ſchöner Trübeſand. Da ſind ein und vierzig Bilder, welches iſt nun das eigentlichſte?

Eben ſo ſchön hat einer die Brüſte eines Frauenzimmers unter funfzig ſinnreichen Bildern vorgeſtellet, deren jegliches einen unterſchiedenen Begriff macht. (v. H****)

Das Kauderwälſche.

Thy Head ſhall riſe, tho' buried in the Duſt,
And midſt the Clouds his glittering Turrets
thruſt.

Dein Haupt wird ſich erheben, ob es gleich in dem Staube begraben iſt, und ſeine ſchimmernde Thürmchen bis an die Wolken tragen. (Hiob Bl. 107.)

Es iſt die Frage, was doch wohl die ſchimmernden Thürmchen an dem Haupte eines Menſchen ſind?

Upon the *Shore* as *frequent* as the *Sand*
To meet the Prince, the glad *Dimetians*
ſtand.

Die ganz erfreuten Dimetier ſtunden aufrecht an dem Ufer in ſo groſſer Anzahl, als der Sand, den Prinzen zu empfangen. (Pr. Arthur. Bl. 157.)

Hier iſt abermal eine Frage, wo dieſe Dimetier aufrecht ſtunden, und von was für Leibesgeſtalt ſie waren.

Deſtructions Empire ſhall no longer *laſt*,
And *deſolation* lye forever *waſte*.

Das Reich der Zerſtörung wird hinfort nicht dauren, und die Verwüſtung wird auf

auf ewig wüſte bleiben. (Hiob Bl. 89.) (k)

Here Niobe, ſad Mother, makes her moan,
And ſeems converted to a ſtone in ſtone.

Hier klaget Niobe, die arme Mutter, und ſcheint im Steine zu einem Steine zu werden. (T. Cock)

Aber es iſt nichts nützlicher die Dinge zu verwirren, und zu vermengen, als

Die

(k) Brauche deine muntren Jahre,
Eh der Schlüſſel grauer Haare
Das Cantor der Lüſte ſchließt (*)
Wer kan mir doch ſagen, wie das Schloß ausſiehet, wozu die grauen Haare die Schlüſſel ſind?
In folgenden möchte ich gern den Goldſticker kennen:
Was Seneca und Arianus ſpricht,
Hat uns vielleicht ihr Hochmuth übergeben.
Ihr Goldgeſticktes Herz umhüllte Meſolan,
Und ſchauten über Buch die ſchönſten Weiber an.
(v. H ***),
Was iſt doch hier der Meſolan?
Und auf was Weiſe hat ein Herz noch ein Herz, und der Geiſt eine Seele?
Des Herzens Herze ſinkt, des Geiſtes Seele ſtirbt. (W**)
Etwas neues
Ihr kleidet euer Wort in Schwanenweiſſe Seyde.
(v. H ****)
Wer mag doch wohl der künſtliche Schneider ſeyn, der den Wörtern Maaß nehmen kan?
Er wird auch ohne Zweifel wohl für den Scherz die ſeidenen Kleider machen, wovon es heißt:
Dein Scherz war angethan mit einem ſolchen Kleide,
Das ſauber war, wie itzt dein weiſſer Taffend iſt.
(Eben derſelbe.)

Die Paronomaſie.

Wenn ein Wort, wie die Zunge eines Holzſchreyers, doppelt redet. Z. E.

Bullets that wound, like *Parthians*, as the *Fly*.

Die Kugeln, welche die Parther eben ſo verwunden, als die Fliege.

Oder dieſes vortreffliche Exempel des Hr. Welſted.

- - Behold the Virgin lye,
Naked and only cover'd by the *Sky*.

Betrachte die Jungfer, die da nackend liegt, und einzig von dem Himmel bedecket iſt.

Oder folgendes:

To

Itzt kommt recht was wunderſchönes.
So läuft der Seelen Kraft auch nur auf Schnecken-Füſſen. (M**)

Alſo iſt die Seele wohl was Körperliches.
Nun kriegen auch die Haare Füſſe.
Das Haar lief um die Bruſt mit mehr als güldnen Füſſen. (M**t)

Wovon waren ſie denn nun? Vielleicht von Diamant; weil dieß doch mehr iſt als Gold.
Das Auge der Vernunft, ſo trägen Schlummer feind,
Wirft ſein Chryſtallen Naß auf wunderbaren Handel.
(F*)

Hier iſt die Frage, was das Kriſtallene Naß der Vernunft ſey?

To see her beauties no Man needs to stoop
She has the whole Horizon for her Hoop.

Niemand hat nöthig sich zu erniedrigen ihre Schönheit zu sehen, sie hat den ganzen Horizont an ihrem Haupte.

Die Antithesis oder Schaukel.

Dieß ist eine Figur, durch welche man die sich zuwider seyende und entgegen gesetzte Dinge mit solcher Geschicklichkeit in einem Gleichgewichte hält, daß der Leser zwischen beyden zweifelhaft bleibet, und nicht weis, nach welcher Seite er sich wenden soll; welches ihm denn ein unaussprechliches Vergnügen, und eine ungemeine Belustigung verursachet. (l) Solche vortreffliche Antitheses sind in einem Ge-

(l) Diese Figur hat der berühmte H**** in seiner vollkommenen Gewalt. Ehe es sich der Leser vermuthet, so ist sie da, und seine Gedanken werden immer von einem zu den andern gehoben. Er bringet sie auch mit einer guten Art da an, wo man nicht glauben sollte, daß sie stehen könnte. Wer sollte z. E. wohl denken, daß eine Busse-thuende Person bey ihrer Reue noch also spielen würde, und doch hat die erleuchtete Maria Magdalena diese Gegensätze:

Bald lösche' ich Feuer aus, bald blies ich Feuer an,
Bald hefft ich Schaden zu, bald hieb ich neue Wunden,
Bald heilt ich ein Spital, bald schlug ich die Gesunden.

Das Spital macht hier noch eine sonderbare Schönheit, welche dem Tiefen nur eigen ist.

Allein er versteht die Kunst nicht alleine. Wir haben auch andere Meister darinn:

Gedichte auf eine Dame, die ihren Leib verdickert hatte, indem ſie eine junge Prinzeßin unter ihren Kleidern verheelete:

While the kind Nymph changing her faultleſs ſhape
Becomes *unhandſome*, *handſomely* to ſcape.

Weil die gutherzige Nymphe, da ſie ihre ſchöne und vollkommene Leibesgeſtalt verändert, häßlich ward, damit ſie ſchön wegkommen möge. (Waller.)

Auf die Hofdamen in der Trauer.

Sadly they charm, and diſmally they pleaſe.

Sie reizen traurig, und ſind abſcheulich angenehm. (St. = = =, auf die Königin Maria)

His

Wenn mein Vergnügen ſtirbt ſo leben Angſt und Noth;
Mein Licht verbirget ſich, doch nicht die Finſterniſſen,
Mein Leben ſelber flieht, ſo martert mich der Tod.
Das Liebſte will mein Feind, die Feinde Freunde werden,
Die Furien ſind da, dieweil mein Engel fleucht. (M**s)

Ein anderer redet von der Liebe alſo:

Ihr lieblichs Augenpaar iſt dunkel zwar und blind,
Doch Luchs und Argus ſeynd vor ihrem Blitz ein Kind.
Sie iſt kein Vogel auch, der durch die Lüfte flieget.
Und doch wird Luft und Pfeil durch ihren Flug beſieget.
(H**n)

Genädigſt theurer Prinz, erlaube deinem Knechte,
Daß er dieß ſchlechte Nichts zu deinem Alles legt. (W**v)

Hier iſt eine gedoppelte Antitheſis:

An Reichthum bin ich arm, an Armuth bin ich reich.
(M**l)

War das nicht ſchön geſpielt?

Digitized by Google

- - His Eyes ſo bright
et in the Object; and let out the light.

Ihre blitzende Augen laſſen den Gegenand hinein, und das Licht heraus gehen. Quarles)

he Gods look pale to ſee us look ſo red.

Die Götter haben ein blaſſes Geſicht, da e unſeres ſo roth ſehen. (Lee Alex.)

- - The Fairies and their Queen.
1 Mantles *blue* come tripping o'er the *Green.*

Die Nymphen und ihre Königin kamen blauen Trauerkappen hüpfend auf dem ünen. (Phil. Paſt.)

ll nature felt a reverential Shock,
he Sea *flood ſtill* to ſee the Mountains *rock.*

Die ganze Natur empfindet einen ehrerietigen Anfall, das Meer ſtehet ſtille, zu ſeen, wie ſich die Berge wiegen. (Black. Hiob 31. 176.) (m)

Das

(m) Zur Vermengung und Verwirrung der Gedanken, haben wir noch eine vortreffliche Figur, die vielleicht bey den Engelländern keine ſo groſſe Dienſte thut, als bey uns. Sie heißt:

Der Reimzwang.

Es iſt eine ſolche Figur, welche den Verſtand der letzteren Zeilen nach dem vorhergehenden Reime einrichtet, ſo dem Dichter nichts mehr, als das Amt eines Schreibers, überläſſet, weil

Das XI. Capitel.

Fortsetzung der Figuren. Von der Kunst zu erweitern und zu verringern.

EIn wahrhafter Schriftsteller des Tiefen wird Sorge tragen, niemals eine Sache zu erweitern, wenn er sie nicht zugleich verdunkelt: Sein Gedanke soll wie in

weil sie selbsten die Verse machet. Sie zwinget den Poeten eine Sache weiß zu nennen, wenn er schwarz sagen will; und will er die Nacht haben, so kommt der Tag: ja anstatt des Lebens wird er den Tod nehmen müssen. Was diese nun vor Nutzen in der tiefen Schreibart habe, ist leicht zu erkennen. Die verworrensten und widersinnigsten Einfälle können durch diese Figur gerechtfertiget werden, ja entstehen durch sie.

Wenn es nicht durch sie geschehen wäre, so würde wohl niemals ein Bild aus den Augen geblühet haben:

Ich denke, wenn mein Bild aus euren Augen blüht
Daß ich auf Erden mich in einem Himmel sehe. (N**)

Es würde das Kreuz auch niemals zum Siebe geworden seyn, wenn es nicht durch diese Figur käme:

Schlug er mich, so wuchs die Liebe,
Und im strengsten Kreuzes-Siebe
Gab des liebsten Vaters Huld
Vertrauen, und Hoffen und stille Geduld. (W**)

Vermöge dieser Figur kleidet man sich nicht, sondern bestreut sich nur:

Zuletzt kommt Themis selbst und denn die Tapferkeit:
Die bricht den festen Schild bey deiner Gruft in Stücken
Und jene hat den Leib mit Flor und Boy bestreut. (N**)

Man

n einem Nebel eingewickelt, und von der Na-
ur der Sache ganz und gar unterſchieden
yn. Er ſoll ſich immer erinnern, daß die
unkelheit eine weſentliche Eigenſchaft des
iefen iſt; oder, wenn es ſich ja von unge-
hr zuträgt, daß etwas Licht da iſt, ſo muß
s ſolches ſeyn, als es Milton ausdrückt.

Nicht

Man würde auch auſſer dieſer Figur Zorn und Rachgier wohl nicht eingewieget haben.

= = Ich habe nun geſiegt,
Und meiner Mutter Zorn und Rachgier eingewiegt. (M**t)

Dieſer ſchöne Vers hat gleichfalls ſeine Schönheit dieſer Figur zu danken.

Deßwegen muſte ſie des Kreuzes Hechel kämmen. (M*)

So kan auch der Geiſt auf den Brüſten in den Schnee niſten, und wird durch einen Kuß aufgeweckt:

= = Ich ſchlief auf ihren Brüſten,
In dieſem zarten Schnee hab ich mich oft verſteckt,
Hier kunte recht mein Geiſt in ſüſſer Wolluſt niſten,
Bis ein erhitzter Kuß ihn wieder aufgeweckt. (M**t)

Eben dieſe Figur hat auch gemacht, daß die Liebes Schläge um unſere Schläfe flieſſen können.

Es ſcheint zwar ungereimt die Sinnen zu verſchlieſſen,
Wenn Biſam und Jeßmin mit vollen Lippen lacht,
Dann Schläge ſüſſer Luſt um unſre Schläfe flieſſen.
(v. H****)

So wird auch der Ruhm mit der Ewigkeit ummauret:

Du wirſt durch dich ſelber dauren,
Fama will den ſchönen Ruhm
Schon mit Ewigkeit ummauren
Als dein rechtes Eigenthum. (M**f)

Wo würde man die ſchöne Mixtur von dem Himmel und einer Hirtentaſche ſonſt gemacht haben, wenn es nicht in dieſer Figur geſchehen wäre?

Der Adel miſchte ſich auch mit gemeiner Aſche,
Der Schönheit Firmament mit einer alten Taſche. (M**g)

Nicht ſowohl ein Licht, als vielmehr eine ſichtbare Dunkelheit.

Die vornehmſte Figur von dieſer Art iſt.

Die Hyperbole oder das Unmögliche.

Zum Exempel, ein Autor ſagt, da er von einem Löwen redet:

He roard ſo loud and look'd ſo wondrous grim,
His very Shadow durſt not follow him.

Er brüllete ſo laut, und ſchaute erſchrecklich grimmig, daß ſelbſt ſein Schatten ſich nicht unterſtund, ihm zu folgen. (Ein alter Autor)

Und da er von einem Frauenzimmer an der Tafel redet:

The ſilver Whiteneſs that adorns thy Neck
Sallies the Plate, and makes the Napkin black.

Die ſilberne Weiſſe, welche deinen Hals zieret, verdunkelt deinen Teller, und macht deine Serviette ſchwarz.

Da er von eben derſelben redet.

- Th' Obſcureneſs of her Brith,
Cannot eclipſe the Luſtre of her Eyes,
Which make her all one Light.

Die

Die Dunkelheit ihrer Geburt konnte den Glanz ihrer Augen nicht verfinstern, welcher machet, daß sie lauter Licht ist. (Theob. Double Distress.)

Ein andrer Autor sagt, da er von einem Kampf der Hunde wider einen Stier redet.

Up to the Stars the sprawling Mastives fly,
And add new Monsters to the frighted Sky.

Die ausgestreckten Bullenbeisser fliegen bis an die Sterne, und setzen an dem bestürzten Firmamente noch neue Ungeheuer hinzu. (Blackm.)

Und da er von einer unglücklichen Begebenheit redet.

Behold a Scene of Misery and Woe!
Here Argus' soon might weep himself quite blind,
Ev'n tho' he had Briareus hundred Hands,
To wipe those hundred Eyes.

Sehet hier einen Schauplatz des Unglücks und des Elendes! Argus selbst würde sich blind weinen, wenn er auch selbst die hundert Hände des Briareus hätte, seine hundert Augen abzutrocknen. (Ein Ungenanter.)

Und dieses bescheidene Gebet zweener abwesenden Verliebten.

Ye

Ye! Gods! annihilate but *space* and Time,
And make two Lovers happy - -

Ihr Götter! vernichtet doch nur die Zeit und den Raum, und machet zweene Verliebte glücklich ꝛc. (a)

Die

a) Wenn einer von unſern Dichtern von einer Perſon, die weinet, redet, ſagt er:

Tröſte Sylvanders bekümmertes Herze,
Das in den Wellen der Thränen erſäuft. (H**n)
Allein das iſt noch nichts. Höret nur dieſen.
Die ganze Stadt iſt überſchwemmt,
Die Augen regnen Fluth und Güſſe;
Kein Troſt erſcheint, der hier die Flüſſe
Und Wolkenbruch der Thränen hemmt. (W**)

Vornehmlich ſcheinen unſere verliebte Dichter, dieſe Figur eigenmächtig in ihrer Gewalt zu haben, wenn ſie die Schönheit ihrer Liebſten beſchreiben wollen.

Der Morgenröthe Prangen
Iſt nur ein Schattenwerk vor Dulcimenens Glanz;
Der Scharlach ſteht beſchämt bey ihren Purpur-Wangen,
Vor ihren Wunderſtrahl erblaßt der Sternen Kranz;
Die Anmuth leuchtet ihr weit ſchöner aus den Augen,
Als aller Erden Aug' ein Sterblicher erblickt.
Die Sonne muß aus ihr die Kraft, wie Luna, ſaugen,
Wenn ſich ihr blaſſer Schein mit fremden Lichte ſchmückt,
So wie des Phöbus Blitz durch dunkle Wolken dringet,
So bricht ihr Schönheits Strahl aus ſchwarzer Augen Pracht. (M***s)

Die beyden letzten Zeilen machen alles überſteigende wieder gut. Denn wenn wir das erſte anſehen, ſo hat die Sonne kein eigen Licht, ein entlehnter Glanz aber kan nicht gar ſtark hervor blitzen. Nun blitzen die Augen ſo, folglich werden ſie wohl nicht gar zu feurig ſeyn.

Ein anderer ſagt in ſeiner Klage über den vermeynten Tod ſeiner Sylvia.

Hat

Die Periphrasis.

Welche die Neuern Circumbendibus nennen, und wovon wir in dem zwölften Capitel Exempel geben werden, auſſer denjenigen, die wir ſchon in dem neunten Capitel gegeben haben. (b)

Man kan zu der Claſſe der Erweiterung und des Prächtigen folgende Arten zu reden mitrechnen, welche ſo ausbündig neu und ſo urſprünglich ſonderbar ſind, daß es uns an Worten fehlet, ſie zu bezeichnen.

Hat ſie der Feuerſchlund der Schwefel-lichten Höllen,
So löſch ich ihre Glut mit meinen Thränen-Quellen:
Und hat ſie endlich gar Neptunus tiefes Haus,
So zehr ich ſeinen Strohm durch meine Flammen aus.
(M**)

(b) Ich habe hier einige ſonderbare Umſchreibungen einzelner Wörter, welche ich meinen Leſern nicht vorenthalten kan, ob ſie gleich klein ſind. Man findet ſie nicht allenthalben und immerfort.

Kinder nennet man alſo: Ehbetts-Sternen. (H**)
Der Mund heißt: Die Purpur-Höle. (M***s)
oder, die Zucker-Pforte.
Der Teufel, der beflammte Mohr, (H**)
oder der ſchwarze Höllen Mohr, der mit entflammten Kohlen küzelt. (H**)
Die Bauren heiſſen: Das Flegelfechtrer Volk. (M**g)
Perlen: des Thaues rundes Kind. (y. H****)
Ein Wort: Ein kurzer Sylben-Schlag, (M**g)
Die Vögel: die bunten Forſt-Gebrüder. (M**t)

Doch genug, ein fleißiger Leſer kan dergleichen überall finden, und ſich mühſam anmerken, um ſie auf dem Nothfall wieder anzubringen.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Man ſehe hier eine ſchöne Beſchreibung einer Landſchaft.

I'd call them Mountains, but can't call them ſo,
For fear to wrong them with a Name too low;
While the fair Vales beneath ſo humbly lie,
That even humble ſeems a Te m to high.

Ich würde ſie Berge nennen: aber ich kan ſie nicht alſo nennen, aus Furcht, ich möchte ihnen durch einen zu niedrigen Namen Unrecht thun; weil die ſchönen Thäler ſich ſo demüthig unten halten, daß auch das Wort demüthig ſelbſt noch viel zu erhöhet für ſie ſcheinet. (Ungenant.)

Nun iſt uns noch übrig von der dritten Claſſe zu reden, welche von den Figuren handelt, die da verringern.

Wir wollen anfangen bey der

Anticlimax.

Dieß iſt eine Figur, nach welcher die andere Zeile weit geringer iſt, als die erſte, anſtatt daß ſie ſolche übertreffen ſollte. Es iſt keine Figur tüchtiger eine groſſe Verwunderung hervor zu bringen, als eben dieſe. (c)

Zum

(c) So verhält es ſich mit dieſem Exempel, wo man erſt in das Grab und darauf in die Feſſel fällt.

Frie-

Zum Exempel, wenn einer von unſern Dichtern zeigen will, daß die Waffen der Engelländer ſich ſehr weit ausbreiten, ſo drückt er ſich in dieſen Worten aus:

Under the Tropicks is our Language ſpoke,
And Part of Flanders hath receivd our Yoke.

Unter der Linie redet man unſere Sprache, und ein Theil von Flandern hat unſer Joch auf ſich genommen. (Wall.)

Ein Ungenannter, wenn er von einem Kriegsmanne redet:

And Thou, Dalhouſſy, the great God of War,
Lieutenant Colonel to the Earl of Mar.

Und du, Dalhouſſy, groſſer Kriegesgott,
Obriſt-Lieutenant des Grafen von Mar.

Welcher ſtatt des Ritters St. George (des Prätendenten) 1715. commandirte.

Ein anderer auf die Tapferkeit der Engelländer:

Friedrichs Friede müſſe ſtehen,
Wenn der Nachbarn Wohlergehen
Gleich in Grab und Feſſel fällt. (W**)

In folgenden Verſen zeigt ſich die Kunſt zu fallen recht ſonderbar:

An jene Sonnen-Pforten ſtößt,
Kein Ungewitter, kein Getümmel,
Kein Dorn, kein Ungemach, kein Moder, Roſt, noch Schimmel. (Eben derſ.)

Nur der einzige Dorn hätte noch hinter dem Schimmel kommen müſſen.

Noch vollkommener zeiget ſie ſich in dieſen Verſen:

Kein Wetter, keine Wut der aufgethürmten Wellen
Kein bittres Salz der See, nicht Syrten, Bank, noch Sand. (Eben derſ.)

Nor Art nor Nature has the force
To ſtop its noiſy courſe,
Nor Alps nor Pyrenæans keep it out,
- - Nor fortifyd, Redoubt.

Weder die Kunſt noch die Natur hat die Kraft ihren ſchädlichen Lauf zu hemmen, weder die Alpen noch die Pyrenäiſchen Gebürge halten ihn auf,
= noch die befeſtigten Schanzen. (Denn auf Namur)

Es giebt noch andere Gelegenheiten, wo dieſe Figur mehrere Wirkung thut, und ein ſchöner Feld findet. Nehmlich, wenn der Leſer ein groſſes Bild vermuthet, und man zu ſeiner groſſen Erſtauuung ihm nur ein ſehr unvollkommen Bild vorſtellet; oder wenn man es ihm mit einer niedrigen, oder ſehr lächerlichen Sache vorbildet. Seine Verwunderung iſt eben ſo groß, als eines Neugierigen ſeine, der in einem Zimmer, wo alte Bildſäulen ſtehen, ein Fußgeſtelle mit dem Namen des Homers, oder des Cato ſiehet, aber wenn er die Augen aufhebet, das was oben iſt zu beſchauen, einen Homer ohne Kopf, und von dem Cato nur den Theil des Leibes findet, der dem Geſichte gar nicht ſoll vorgeſtellet werden. (d) So

d) Alſo iſt es mit den Verſen auf ein verliebtes Frauenzimmer beſchaffen. Man vermuthet von den grauſamen Flammen, die ſie in ſich ernähret, wohl eine heftigere Wirkung, als daß man nur das Wachs ſchmelzen ſiehet. Das

So ſind die Verſe auf den *Leviathan* in der See.

His Motion works and beats the oozy Mud,
And with its Slime incorporates the Flood,
'Till all th' encumberd, thick, fermenting Stream
Does *one vaſt Pot of boiling Ointment ſeem.*
Where'er he ſwims, leaves along the Lake,
Such frothy Furrows, ſuch a foamy Track,
That all the Waters of the Deep appear
Hoary-with Age, or *grey* with ſudden *Fear.*

Sein

Das Angeſicht ward bleich, die trüben Augen dunkel,
Bald glänzten ſie, wie Feur, und brennende Carfunkel,
Oft ringet ſie die Händ und ſtößt ein ſehnlich Flehn,
Mit ſchwachem Athem raus, der Fuß erbebt und zittert,
Dieweil die ſtrenge Brunſt ohn Ablaß in ihr wittert:
Es gehet Phlegethon in Adern und Gebein,
Ein Etna kocht die Bruſt zu ausgebrannter Aſchen,
Ein donnernder Veſuv will ſie mit Schwefel waſchen,
Es rauchet Lipare in ihres Herzens-Schrein.
Gleichwie ein Wachs zerſchmilzt von Wärm und Kraft der Sonnen,
So iſt auch ihre Seel in Liebes-Glut zerronnen. (M**t)

Was von nachfolgender Beſchreibung zu halten, mag ein anderer für mich ſagen.

= = Es warf mit grauſem Schallen
Der kalte Boreas die Ketten von Kryſtallen
Und altem Eiſe weg; der Sturm berühmte Weſt,
Blies beyde Backen auf, band ſeine Haare feſt,
Und ſchloß die Augen zu. Es fing ſchon anzuringen
Mit ihm des Eurus Arm, wodurch ſie wollten bringen

Seine Bewegung rüttelt und schläget den sumpfichten Koth; er vermischet und vereiniget mit den Wellen seine schleimichte Materie, bis die trüben, verdickten und gährenden Fluthen, wie ein weiter Topf mit aufbrudelnder Salbe aussehen; aller Orten, wo er hinschwimmet, lässet er in der See so viel angeschäumte Furchen, und schäumende Spuren, daß alles Gewässer des Meeres weiß scheinet, wie das Haar eines Menschen, welches das Alter gebleichet, oder welches ein plötzlicher Schrecken grau gemacht hat. (Blak. Hiob Bl. 197.)

Aber

Sturmwirbel in die Luft, Mord-Wellen auf das Meer.
Es fällt im Schauplatz nicht ein Zotten-reicher Bär,
Die Zucht Sarmatiens, den ihm wild fremden weissen,
In Zemblens Schnee gezeugt, zu würgen und zu reissen
Mit solchem Toben an; als hier der Mohren-Freund
Den wilden Nord bespraug. = = (P**)

Diese Beschreibung, wiewohl sie auf die Mythologie gegründet ist, kömmt ein wenig abentheurlich heraus, wenn sie uns einen Mann in Ketten von Krystall und Eis gefesselt, weiset, und einen andern, der mit aufgeblasenen Backen, fest gebundnen Haaren, und zugeschlossenen Augen einen Kampf mit ihm antritt: Und da der Poet den Tumult der Winde unter dem Bilde zweyer einzelner Kämpfer vorstellt, giebt er mir einen sehr schwachen Begrif, welchen die Vergleichung mit zween Bären die im Schauplatz streiten, noch mehr verkleinert. Es ist lächerlich wenn er den streitenden Winden einen gleichen Vorsatz zuschreibet, die Luft und das Meer durch ihren Zweykampf ungestüm zu machen: Und die letzten Zeilen, die ich sonder Bedenken unter die Beyspiele von der poßierlichen Schreibart mitrechne, zeigen deutlich, wie übel sich das Gleichniß von dem Bärenkampf reime. (Bodmers Gedanken von der Beredsamkeit Bl. 75.)

Aber vielleicht haben folgende Verse vor denen, welche wir angeführet haben, noch den Vorzug.

Now the resisted Flames and fiery Store,
By Winds assaulted in wide Forges roar,
And raging Seas flow of melted Ore.
Sometimes they hear long *Iron Bars removd*,
And to and fro huge Heaps of Cynders shov'd.

Die Flammen, welche Widerstand finden, und die brennenden Vorrathshäuser, welche von den Winden angefallen sind, brüllen in den weiten Oefen, und eine wütende See von geschmolzenem Erzte fliesset herab; zuweilen hört man lange Stäbe Eisen bewegen, und grosse Haufen Kolen herum werfen. (Prinz Arthur Bl. 157.)

Die Pöbel-Figur.

Ist auch eine Figur, welche verringert. (e) Vermittelst dieser Figur kan ein Wurfpfeil, der durch

(e) Vermöge dieser Figur werden die abgeschossenen Kugeln zu Pferden, welche traben:

Das Volk, heißt es, beginnt sich einzugraben,
Will gleich ein ganzes Heer von Kugeln um sie traben. (N*)
Und der Tod wird zum Barbier.
Ach Schade! daß dir nicht der Tod den Bart soll putzen.
(N**)
Der Tag wird zu einem Bandhändler, der mit Ellen misset:

durch die Luft flieget, gar artig einem Diener verglichen werden, welcher pfeifet, wenn er ein Gewerbe ausrichten soll, dazu ihn sein Herr wegschicket.

The mighty Stuffy throw a maſſy Spear,
Which, with its *Errand pleas'd*, *ſung* thro' the Air.

Der mächtige Stuffa warf einen ſtarken Pfeil, welcher, da er ſein Gewerbe ausrichtete, an welchem er ein Vergnügen fand, in der Luft ſang. (Pr. Arth.)

Durch eben die Figur kan ein Menſch, der vor Verdruß ganz auſſer ſich iſt, ſehr zierlich einer groſſen Docke verglichen werden.

I can

Der liebe Tag iſt lang, und mißt die warmen Stunden,
Die voller Freuden ſind, mit weiten Ellen aus. (W**)

Ja die Hände werden gar zu Waſſer, womit man ein brennendes Troja, d. i. einen von äuſerſter Liebe entzündeten Menſchen löſchen kan.

Die Helena hat Griechenland geprieſen,
Und ward hernach durch ſie in Brand geführt.
Du biſt auch wunderſchön;
Doch löſchen deine Hände
Nicht meiner Liebe Brände,
Wird man an mir ein brennend Troja ſehn. (M***s)

So wird auch ein Auge das vorher ein Spiegel geweſen, zu einem unbezäumten Pferde.

Mein Auge war ein Spiegel,
Der alle Formen fing,
Der frey von Zaum und Zügel.
Durch geile Felder ging. (v. H****)

Wiewohl es ſcheinet, dieſe Stelle habe ihre Schönheit und Verwirrung mehr dem Reimzwange zuzuſchreiben.

I can not ſtifle this giganti'ck Woe,
Nor on my raging Grief a *Muzzle throw.*

Ich kan dieſen Rieſen ähnlichen Schmerz nicht erſticken, noch meinem raſenden Kummer einen Maulkorb anlegen. (Hiob Bl. 41.)

Man kan auch die vom Waſſer dicken Wolken einer ſchwangern Frau, oder einer, die in Kindesnöthen iſt, vergleichen.

Diſtended with the *Waters* in the pent,
The Clouds hang deep in Air, but *hang unrent.*

Die von dem Waſſer aufgeſchwollenen Wolken, welches ſie in ſich beſchlieſſen, hängen tief in der Luft, aber ohne alle Oeffnung.

Das Kindiſche.

Dieß iſt, wenn ein Dichter ſo einfältig und unſchuldig im Denken und Reden wird, als ein Kind. (f) Wir wollen einige Exempel

(f) Höret einmal, wie ängſtlich ein Dichter um einen Kuß bittet, und wie ſo zärtlich er darum flehet.
Schönſter Engel, laß dich küſſen.
Küſſe mich, mein ander Ich!
Brich die ſüſſen Luſt-Narciſſen,
Liebe mich, ich liebe dich.
Laß uns doch vertraulich ſcherzen.
In dem Paradieß der Herzen. (M***z)
Eben ſo herzbrechend ſeufzet auch ein ander.

pel davon anführen, welche wir aus den Gedichten des gröſten Meiſters in dieſer Gattung gezogen haben. Man höre ihn doch ſo zärtlich lallen, wie ein Kind, welches noch ſtamlet.

Little

Nach dem Nectar deiner Lippen
Sehnt mein blutend Herze ſich.
Laß mich doch zur Antwort wiſſen,
Weil mich dürſtet nach den Küſſen,
Herze mich, ich küſſe dich.
Küſſe mich, geliebte Schöne,
Küſſe mich, holdſeeliges Kind. (F*)

Mir kommt es nicht anders vor, als ob ich ein Kind hörte mit ſeiner Muhme tändeln, welche es nicht lieb haben will, da es denn ſo liebreich bittet, O nun, Muhme, gib mir doch ein Küßchen, habe mich doch einmal lieb; hörſt du nicht, Muhme, habe mich doch lieb, küſſe mich doch.

Dieſes iſt auch ſehr kindiſch und ſpielend geredet.

Wallet nicht zu laut,
Silber helle Bach-Kryſtallen!
Laßt die Waſſerlein,
Weil wir traurig ſeyn.
Mit Geliſpel niederfallen. (F*)

Wer vermuthet wohl, daß ein König in Engelland, wie ein ſpielend Kind getändelt habe, wenn es liebreich ſeyn will? Und doch muß Heinrich alſo reden, da er recht zärtlich thut.

O Marcipanen Wort! laß dich mein Engel küſſen. (H**)

Ein ander verräth ſeine Einfalt hierinnen. Er will ſeiner Schäferin einen Puderputz ſchenken, (den ſie vielleicht in einem Gläſer Schrank zur Schau ſtellen ſoll,) und wenn ſie hierdurch nicht zu bewegen iſt, ſo will er ſich aufhenken. Er mag ſelber reden.

Doch wo du hierdurch auch nicht zu bewegen biſt,
(nehmlich durch Geſchenke.)
So weis ich Aermſter nicht, was weiter übrig iſt,
Als daß ich meinen Kumpf an dieſen Eichbaum henke. (M**)

Gewiß eine rechte kindiſche Drohung.

Digitized by Google

Little Charm of placid Mein,
Miniature of Beautys Queen,
Hither *Britiſh* Muſe *of mine*,
Hither, all y *Grecian Nine*,
With the lovely Graces Three,
And your *pretty Nurſeling* ſee.

Kleine Liebreizung mit einer holden Mine, Miniatur der Königin der Schönheit; Komm her, meine Engliſche Mu , kommt her alle neun Griechinnen, mit den drey liebreizenden Gratien, und ſehet eure artige Pflegetochter an.

When the Meadows next are ſeen,
Sweet Enamel white and green.
When again the Lambkins play,
Pretty Sportlings full of *May*.
Then the Neck ſo white and round,
(*Little Neck* with Brilliants bound)
And thy *Gentleneſs* of Mind,
(Gentle from a *gentle* kind) &c.
Happy thrice, and thrice agen
Happieſt he of happy Men. &c.

Wenn man die benachbarten Wieſen ſiehet, die mit weiſſem und grünen Schmelz anmuthig glänzen; Wenn die Lämmerchen ſpielen und ſpringen; Die kurzweiligen luſtigen Närrchen, welche von dem May erfüllet ſind: Dann den ſo weiſſen und ſo runden Hals der kleine mit Brillanten eingefaßte und geſchmück-

ſchmückte Hals) Und eure Scherzhaftigkeit des Geiſtes, (du ſcherzhaftes Kind von einem ſcherzhaften Stamme) ꝛc. dreymal glücklich, und noch dreymal glücklich, das glücklichſte der glücklichen Sterblichen ꝛc. (A. Phil. auf die Jungfer C.)

Und das übrige von dieſen vortrefflichen Wiegen und Schlaf-Liedern, die er verfertiget hat.

Mit welcher Anmuth, zum Exempel, mit welcher Artigkeit bittet er nicht ſeine Schafe, daß ſie ihn blöcken lehren.

Teach me to grieve with bleating Moan my sheep.

Lehret mich doch, geliebte Schafe, mit blöckenden Klagen ſeufzen. (Phil. Hirtengedicht.)

Höret, wie vernünftig er ein kleines Kind über den Tod ſeiner Amme reden läſſet.

That ever she could dye! *Oh moſt unkind!*
To die, and leave poor Colinet behind?
And yet - Why blame I her?

Wie? ſollte ſie denn todt ſeyn? o die recht garſtige Frau! Sie ſtirbet da, und läßt das arme Cläschen zurück! Und indeſſen = = Aber warum ſchelte ich ſie? (Phil. Hirtengedicht.)

Sein

Sein Schäfer redet ebenfalls wie ein unschuldiger Liebhaber.

I love in secret all a beauteous Maid,
And have my Love in secret all repay'd.
This coming Night she does reserve for me.

Ich liebe ingeheim eine liebenswürdige Schäferin; ingeheim wird meine Liebe wohl belohnet, kommende Nacht behält sie für mich auf. (Eben daſ.)

Die Liebe dieſer Schäferin gegen ihren Schäfer erſcheinet auf eine ſehr kenntliche Art, und zwar daraus, daß ſie ihm eine Nacht aufbehalten will, welche ſie ihren andern Liebhabern entziehet; und wir ſehen, daß er ihr davor ſehr vielen Dank weis.

Er zeiget nicht weniger ſeine Einfalt, wenn er ſetzet, daß ſich die Schäferinnen bey ihrem eigenen Tode die Haare ausreiſſen, und an die Bruſt ſchlagen.

Ye brighter Maids, faint Emblems of my Fair,
With Looks cast down, and with dishevel'd Hair,
In bitter Anguish beat your Breasts, and moan,
Her Death untimely, *as it were your own.*

Ihr liebreizende Schäferinnen, und indeſſen ſchwache Sinnbilder meiner Schönen, mit

niedergeſchlagenen Augen und zerſtreueten Haaren, ſchlaget ihr in eurer bittern Angſt eure Brüſte, und beklaget ihren plötzlichen Tod, als wäre es euer eigener. (Eben derſelbe.)

Das Leere oder das Nichts.

Eben derſelbe Autor giebt uns die beſten Exempel zu dieſer Figur.

Ah silly I, more silly than my Sheep,
Which on the flow'ry Plain I once did keep.

Ach ich Einfältiger! noch einfältiger als meine Schafe, die ich ſonſt auf bluhmichte Fluhren hütete. (Phil. Hirteng.)

To the grave Senate she could Counsel give,
Which with Astonishment they did receive.

Sie war geſchickt der anſehnlichſten Rathsverſammlung guten Rath zu geben, welcher mit Erſtaunung angenommen wurde. (Phil. auf die Königin Maria)

He whom loud Canon could not terrify,
Falls (from the Grandeur of his Majesty.)

Der, den das Knallen der Canonen nicht erſchrecken konnte, fiel vor der Hoheit ihrer Majeſtät. (Eben derſ.)

Was will alles dieſes ſagen?

Happy merry as a King,
Sipping dew, you sip and sing.

Ihr

Ihr ſeyd glückſeelig und vergnügt, als ein König, und trinket Thau, ihr trinkt und ſingt. (T. Cook auf die Heuſchr.)

Was für eine vortreffliche Ausdrückung iſt nicht in dieſem Verſe eines Ungenannten?

The *Noiſe* returning with returning *Light*,
Diſpers'd the *Silence* and diſpell'd the *Night*.

Das mit wiederkehrendem Lichte wiederkehrende Geſchrey, zerſtreute das Stillſchweigen, und zerſtäubete die Nacht. (Ein Ungenannter.)

Und in dieſem von einem alten Autor

The Glories of proud London to ſurvey,
The Sun himſelf ſhall riſe-by break of Day.

Die Sonne ſelbſt wird ſich erheben, bey anbrechendem Tage, die Herrlichkeit des ſtolzen Londens zu betrachten. (Ein alter Autor.) (g)

Die

(g) Was ſagen dieſe Verſe?
Sind nicht die berühmten Schätze,
So die Morgenröthe trägt,
Nach der Schönheit Kunſt Geſetze
Auf den keuſchen Mund geprägt. (v H***)
Was ſoll dieſes bedeuten?
Auf, Schöne! tauche dich in Milch und Roſen-Blut,
Laß deinen Mund-Rubin erfriſchte Strahlen fangen.
(N**)
Was wollen folgende Zeilen haben?
Nimm dieſes Blatt voll Schatten hin,
Und klär es aus mit Wohlgefallen. (W*)

Iſt

Die Ausfüllung.

Wir finden vortreffliche Exempel von dieſer Figur in den Beywörtern, deren ſich die meiſten Autoren bedienet haben. (h) Iſt wohl etwas ſchöners, als folgende drey Verſe, wo der Dichter die Beywörter recht aufgehäufet hat?

The umbrageous Shadow, and the verdant Green,
The running Current, and odorous Fragrance
Chear my lone Solitude with joyous Gladneſs.

Die

Iſt der Schatten gemahlt, oder wirklich geweſen?
In nachſtehenden herrſchet das vollkommene Nichts.
Wir treten unſern Kuß oft ſelbſt mit ſteifen Füſſen.
(v. H***)
Dieſe Verrichtung möchten wohl viele gerne ſehen wollen.
Der itzt kommende Gedanke ſaget ſehr viel:
Es rang dein Heldenmuth, der ſelbſt den Diamanten
Von ſeinem lichten Thron der ſeltnen Zärte ſtieß. (A*)
Gehet das nachgeſetzte wohl an?
Hört, wie die Junge Bluhmen ſtreut (F*)
Was geben folgende Verſe zu gedenken?
So küß ich in Gedanken,
Und ſchwängere den holen Bauch der Luft? (M**s)
Der Dichter wird wohl ſelber nichts dabey gedacht haben.
(h) Dieſe Figur kan man häufig finden. Ich gebe nur dies eine geringe Exempel:
Der tragen Glieder naſſer Schweiß,
Der uns von Stirn und Wangen rollet,
Und manchen feuchten Tropfen zollet,
Erſtarrt bey dir, und wird zu kaltem Eis. (A*)

Die ſchattigten Schatten und das grünende Grün, der flieſſende Fluß, und der wohlriechende Geruch beluſtigen, meine einſame Einſamkeit mit freudiger Freude.

Oder es geſchicht auch auf dieſe Weiſe.

All Men his Tomb, all Men his Sons adore,
And his Sons Sons, till there shall be no more.

Alle Menſchen beten ihr Grab an, alle Menſchen beten ihre Söhne an, und ihrer Söhne Söhne, ſo lange bis es keine mehr geben wird.

Oder ſo,

The riſing Sun our grief did ſee,
The ſerting Sun did ſee the ſame,
While wretched we remembred thee,
O Sion, Sion, lovely name.

Die aufgehende Sonne ſiehet unſer Elend, die untergehende Sonne ſiehet eben daſſelbe, indem wir Unglückſeeligen uns deiner erinnern, o Zion, Zion, geliebter Nahme. (Cock)

Die Macrologie und der Pleonaſmus.

Dieß ſind zwo Figuren, die man eben ſo oft gepaaret findet, als man ein mageres Kaninichen einem fetten beywohnen ſiehet. Im übrigen iſt dieß eben kein groß Wunder, weil

viel Worte machen, und wenig ſagen, einerley iſt. (i)

Ich bin vor Freuden ganz entzücket, da ich ſehe, wie einer von unſern gröſten Gegnern dieſe Figur gebrauchet hat.

The Growth of Meadows, and, the Pride of Field.

The Food of Armies and Support of Wars.

Der Wuchs der Wieſen, und der Stolz der Felder, die Lebensmittel der Armeen, und die Unterhaltung der Kriege.

Refuſe of Swords and Gleanings of a Fight,
Leſſen his Numbers and contract his hoſt.

Das Uberbleibſel der Schwerdter, und die Nachleſen des Gefechts verringerten ſeine Anzahl, und zogen ſein Heer zuſammen.

Whereer his Friends retire, or Foes ſucceed.

Wohin nur ſeine Freunde flüchten, oder ſeine Feinde nachſetzen.

Cover'd with Tempeſts and in Oceans drown'd.

Be-

---

i) Man kan in dieſer Figur die Sache erſt eigentlich und denn gleich hinter her verblühmt benennen Z. E.

Das was ich itzt geſagt, hat auch mein Geiſt erfahren.
Ich bin nicht Krämerin in unbekannten Wahren. (v. H. ***)

Wie auch ſo:

Erweg ich nun allhier den Anfang meiner Jugend,
Den Frühling meiner Zeit. (Eben derſ.)

Digitized by Google

Bedeckt mit Ungewitter, und in dem Ocean verſenket. (Feldläger des Marlbor. von Adiſſon.)

Die Tautologie

Iſt der Gipfel, und die Vollkommenheit aller Figuren. (k)

Zum Exempel, wenn man ſagt:

Break thro' the Billows and divide the Main

Brich durch die Wellen, und theile die See. (Tonſ. Miſcel. in 12. Tom. IV. Bl. 291. 4te Edition.)

In ſmoother Numbers and in ſofter Verſe.

In gelindern Sylbenmaſſe und in ſanftern Verſen. (Eben derſ.)

Divide and part the ſever'd World in two,

k) Es fehlet bey unſern Dichtern nicht an dergleichen Exempeln.

Wäre es nicht in dieſem Verſe an einer Verwünſchung genug geweſen?

Verfluchteſte Fortun! Vermaledeytes Glück! (H**)

Warum hat man in folgenden eine Sache zweymal genennet?

Ihr treffet Hülſen an und Schaalen ohne Kern. (F*)

So ſind auch folgende ſchön.

Den Sternen ſelbſt, den Himmels Lichtern,
Legt man der Thiere Nahmen bey. (M***s)

Wie auch dieſe:

Fließt, Thränen, fließt,
Ihr Augen gießt,
Erpreßte Jammer-Fluthen. (M**l)

Ein aufmerkſamer Leſer kan noch unzehliche weit beſſere in unſern Gedichten antreffen.

Die geschiedene Welt in zwey Stück sondern und theilen. (Eben derselbe. Tom. VI. Bl. 121.)

Man könnte noch zehn tausend andere Exempel von eben so wohlklingenden und wohllautenden Versen dazu fügen: Man findet eine sehr grosse Anzahl davon bey den meisten von unsern heutigen berühmtesten Dichtern.

Das XII. Capitel.

Von dem Ausdruck, und den verschiedenen Gattungen der Schreibart dieses Jahrhunderts.

DEr Ausdruck ist richtig und angemessen, wenn er nach dem Maasse der Tiefe des Gedanken, von welchem er der Dollmetscher ist, niedrig ist. Er muß nicht immer den Regeln der Grammatik gemäß seyn, aus Furcht er möchte pedantisch, und einem wackern Manne nicht anständig seyn; Er muß auch nicht gar zu klar seyn, damit er nicht zu gemein werde. Denn die Dunkelheit giebt der Rede ein gewisses wunderſames Ansehen, und bringet einem Gedichte, worinnen weder Sinn noch Verstand ist, die Hochachtung eines Orakels zuwege.

Zum

Zum Exempel, man ſetzet zuweilen den einen Numerum für den andern; Alſo ſagt Tickelt in ſeiner Uberſetzung von des Homers Il: Das Eiſen und die Peſt frißt ſie auf einmal, an ſtatt, freſſen ſie (a); bald einen Caſum vor den andern: Und wer iſt derjenige, ſagt eben der Autor, der mehr in dem Stande iſt, als dich (an ſtatt, als du,) GOtt zu beſänftigen? und an ſtatt, Thetis ſahe den Achilles Thränen vergieſſen, ſagt er, ſie höret ihn Thränen vergieſſen. (b)

Vor-

a) Dieſes würde in unſrer Sprache nichts wunderſames ſeyn, weil in dem gemeinen Umgange durchgehends ſo geredet wird. Ob es aber ſo gemein ſey, wenn man viele Wörter häuft, einige darunter miſchet, die von einer Vielheit reden, und alsdenn ein Wort ſetzet, das nur von einem redet, glaube ich wohl nicht. Es muß daher ohne Zweifel eine poetiſche Schönheit werden, wenn man ſich deſſen bedienet. Hier hat man ein Exempel von der Art:

= = = Geiſt, Seel und Blut,
Leib, Leben und Verſtand, Gedanken, Sinn und Muth
Iſt alles dir verpflicht, iſt ingeſamt dein eigen. (P**)

Ein anderes:

Die Rauhigkeit der Luft, Stein, Waſſer, Berg und Hecken,
Wild, Regen, Nebel, Schnee, Wind, Hagel, Eis und Froſt
Durſt, Hunger, Finſterniß, Sand, Wüſte, Furcht und Schrecken,
Trieb ihren Fürſatz nicht aus der getreuen Bruſt.
(v. H ***)

b) Dahin gehört auch die Veränderung der Geſchlechter, da man das männliche ins weibliche oder beyde ins ungewiſſe verwandelt. Als hier iſt aus dem männlichen ein ungewiſſes geworden:

Vornehmlich muß man auf zwo Sachen groſſe Aufmerkſamkeit haben: Zum erſten auf eine gewiſſe Wahl niedriger Wörter, und zum andern, daß man ſie auf eine gewiſſe Art und Weiſe mit einiger Unterſcheidung und Scharfſinnigkeit in ihre Ordnung ſetze. Die meiſten unſerer Dichter ſind ſo glücklich, daß ſie darinnen vollkommen gut fortkommen. Die Natur hat ihnen dieſe ſeltene Gabe mitgetheilet und ſol-

---

Ihr Sterblichen, was hängt ihr meinem Scheiden
Ein ſchmutzig Fleck mit euren Thränen an? (W**)

So ſetzet man auch ein Beywort von ungewiſſem Geſchlechte zu einem Nahmen vom männlichen.

Ein einzig Kopf gebiert oft tauſendfachen Streit. (N**)

Und eben ſo ſchöne zu einem vom weiblichen Geſchlechte:

Ein enfrig Wange kan aus Sonne Regen ziehn (Eben derſelbe

Dahin iſt auch zu rechnen die Auslaſſung des Artikels da, wo er doch ſtehen ſollte:

Wie willig war er doch ſein bißgen Brodt zu brechen,
Und den ermatteten damit an Hand zu gehn. (W**)

Nicht weniger iſt dahin zu zehlen, wenn man aus einem zuſammen geſetzten Worte ein einfaches machet, und dieſes an jenes ſtatt gebrauchet. Man ahmet hierinnen den alten Griechiſchen und Lateiniſchen Dichtern nach, und verdienet alſo der fleißige Gebrauch dieſes Kunſtgriffes ein gedoppeltes Lob.

* * * * Wir wollen ſehen,
Was der Deviſen Halt und ihre Deutung ſey. (W**)

Hier iſt Halt an ſtatt Inhalts und in folgenden an ſtatt Verwunderung nur ſchlecht weg Wunderung geſetzet worden.

Es treibt uns weiter nichts als Pflicht und Wundrung an.
(Eben derſelbe)

Man beißt auch wohl einigen Wörtern den Kopf ab, oder benimmt ihnen ihr Zeichen, welches ſie von andern Modis unterſcheidet, welches denn eine ſchöne poetiſche Grauſamkeit iſt, die aber dem Dichter einen Vortheil bringet.

So

solche bey ihnen selbst verschwendet, so daß sie in den Umständen des bürgerlichen Edelmanns sind, der seine ganze Lebenszeit in Prosa geredet, und es doch nicht gewust hatte. Man lasse demnach die Verse dergestalt hinrollen, als ob sie den Worten zum Wagen dienen. (c) Wir werden in folgenden Versen ein schön Exempel davon sehen. Ich nehme es aus dem letzten Autor, den ich angeführet habe: ob er gleich sonst eben nicht zu unserer Bande gehöret, so scheinet es indessen doch, daß er einmal in seinem Leben habe einfältig seyn wollen.

So ist die Sonne doch durch Duft und Nebel gangen.
(M***s)
Was mir hat Vergnügung geben.
Bist du, angenehmer Wald. (Eben derf.)

Von raus, ran, rab mag ich keine Exempel anführen, sie stehen allenthalben überflüßig.

Ein Liebhaber des Tiefen kan mit grösserer Kühnheit diese grammatikalische Verwegenheiten begehen, weil selbst einer von den gröbsten Feinden des Tiefen, ich meyne, Aristoteles, nicht nur die Übertretung der grammatikalischen Regeln in Verkürzung der Worte in der hohen Schreibart dulden will, sondern sie so gar als eine Schönheit anpreiset, und hieraus die Götterspracht macht. S. Aristot Poet. C. 23.

c) Dieses kan man auch wohl mit Recht von unserm C. W** und seinen Gedichten sagen. Seine Verse laufen alle mit einer so niedrigen Leichtigkeit weg, daß sie keine Spur von einer Poesie zurück lassen. Man findet weder Geist noch Witz darinnen, der doch den Dichtern eigen seyn und sie von den Rednern unterscheiden sollte. Lauter gemeine Worte und Redensarten, die gemeinsten Bedeutungen derselben, und nichts als gemeine Gedanken füllen die Zeilen an. Das Sylbenmaaß und die Reime machen sie zur Noth noch zu Versen wenn dieses nur sonst Verse machen kan.

If not, a Prize I will my self decree.
From him, or him, or else perhaps from thee,

Wo nicht, so will ich mir selbst den Gewinst zusprechen, indem ich ihn diesem oder jenem, oder vielleicht dir selbst nehme. (Tick. Hom. Il. 1. Bl. 11.)

- - Full of Days was he;
Two Ages past, he liv'd the third to see.

= = Er war der Tage satt; zwey Mannsalter hatte er schon zurück geleget, und lebte bis er das dritte sähe. (Eben derselbe Bl. 17.)

The King of forty Kings, and honour'd more,
By mighty Jove than e'er was King before.

Der König von den 40. Königen, und der von dem mächtigen Jupiter mehr geehret ist, als jemals ein König vor ihm. (Bl. 19.)

That I may know, if thou my Prayer deny,
The most despis'd of all the Gods am I.

Damit ich erkennen möge, ob du mein Gebet verwirfest, ich bin der allerverachteste unter allen Göttern. (Bl. 34.)

Then let my Mother once be rul'd by me,
Tho' much more wise than I pretend to be.

Laßt meine Mutter nur einmal meinem Sinn folgen, ob sie gleich weit klüger ist, als ich zu seyn begehre. (Bl. 38.)

Und

Und man ſehe noch ein ander Exempel in dieſen Verſen, die von eben dem Schlage ſind.

I leave the Arts of Poetry and Verſe,
To them that Practiſe them with more ſucceſs;
Of greater Truths I now prepare to tell,
And ſo at once, dear Friend and Muſe, farewel.

Ich überlaſſe die Künſte der Poeſie und die Verſe denenjenigen, die ſie mit mehrern Fortgang treiben: ich ſchicke mich itzo an, von wichtigern Wahrheiten zu reden, und alſo, geliebter Freund und geliebte Muſe, lebet wohl. Tonſ. Miſc. 12. Tom. IV. Bl. 292. der 4. Edition.)

Zuweilen kan ein einzig Wort einen poetiſchen Begriff ſchlecht und gemein machen, wie im folgendem Exempel; wo ein Schiff im Feuer den rechten Sinn des Tiefen einem wohl ausgeſuchten Worte zu danken hat, welches die Zeile ſchlieſſet.

And his ſcorch'd Ribs the hot Contagion *fry'd.*

Und die brennende Seuche ſeiner geröſteten Seite machte ein Schmalz. (Pr. Arthur Bl. 151.)

Und in dieſer Beſchreibung der in Schutt verfallenden Welt, welches eine Überſetzung

des Horatianiſchen Verſes iſt: Si fractus illabatur orbis impauidum ferient ruinæ.

Should the whole Frame of Nature round him break,
He unconcern'd would hear the mighty *Crak.*

Wenn auch das ganze Gebäude der Natur rund um ihn herum zerbrechen ſollte; ſo hörete er unerſchrocken davon den mächtigen Knack. (Tonſ. Miſc. Tom. VI. Bl. 119.) (d)

Und in dieſen beyden Verſen.

Beaſts tame and ſavage to the Rivers Brink.
Come from the Fields and wild Abodes to *drink.*

Die zahmen und wilden Thiere kommen, von den Feldern und aus den Wildniſſen an das

d) Hieher gehören folgende Verſe:

Der Eintritt deines Reichs hieng voll geſchwüler Luft,
Aus welcher bald hernach ein hartes Wetter pufft. (A*)

Und dieſe ſchöne Vergleichung des Glückes mit dem Glaſe, welche ich an einem Orte wo geleſen habe, die Stelle aber nicht wieder finden kan.

In was für Aehnlichkeit ſteht doch das Glas und Glück;
Dieß kriegt leicht einen Riß, und das leicht einen Knick.

In nachſtehenden Zeilen wird auch der hohe Begriff wohl ſehr matt und niedrig, wenn ein König erſt zum Arzt, und darnach durch ein einziges Wort, welches uns vortrefflich ſcheinet, zu einer Dirne, die ausfeget, oder vielleicht gar zu einem Feuermäuerkehrer gemacht wird.

Er ſelber hat zuerſt des Reichs geſchlagne Wunden,
Als auserwehlter Arzt durch klugen Rath verbunden,
Und den Zertrennungs-Gift, der ſich annoch geregt,
Mit unerſchrockner Fauſt getilgt, und ausgefegt. (A*)

das Ufer des Flusses zu trinken. (Hiob Bl. 263.)

Oft bringen zwey oder drey Wörter diese Wirkung hervor.

He from the Clouds does the sweet Liquor squeeze,
That chears the Forest and the *Garden Trees.*

Er drücket aus den Wolken den angenehmen Saft, welcher die Bäume des Waldes und der Gärten wieder erfrischet. (Hiob Bl. 264.)

Zuweilen ist es auch sehr nützlich Kunstwörter anzubringen, als welche unsere Schreibart von den groben Begriffen, den gemeinen natürlichen Begriffen, so zu sagen, entwöhnen, und entfernen. Je erhabener die Sache ist, desto tiefer muß man die niedrigen und kriechenden Ausdrückungen bey dem schlechtesten Handwerke suchen. Zum Exempel, wenn ihr von der Kleidung eines Engels eine Beschreibung machet, so unterlasset nicht zu sagen, daß seine Leinewand von einem sehr sauber gesponnenem Faden, und auf den beglückten Ebenen gebleichet ist. (Prinz Arthur Bl. 19.) (e)

Wenn

e) Zu besserer Erläuterung dieser Zeilen muß man wissen, daß die Engel selber spinnen können. Denn also belehret es uns ein deutscher Dichter:

Wo

Wenn ihr von einer Heerſchaar Engel redet: ſo nennet ſie Engliſche Küraßirer; (Ebendaſ. Bl. 239.) und wenn ihr einer groſſen Menge Unglücks Erwehnung thun müſſet, ſo heiſſet es: Fresh *Troops* of Pains, and *regimented* Woes.

Friſche Trouppen des Kummers und Regimenter des Elendes. (Hiob Bl. 86.) (f)

Die Rhetores theilen die Schreibart ein in die natürliche und in die verblühmte. Von der verblühmten Schreibart haben wir ſchon gehandelt; und der natürliche Stilus iſt eine Schreibart, welche unſere Autores nicht brauchen. Wir werden alſo unter den verſchiedenen Schreibarten, nur von den vornehmſten reden, deren Aufnahme oder ſelbſt deren Erfindung wir hauptſächlich den neuern zu danken haben.

Die

Wo Engel ſelber uns zum Purpur Seyde ſpinnen. (H**n)
So ſagt auch ein anderer:
Ein Engel, nicht ein Wurm ſpinnt itzt vor deinen Rock.
(v. H****)
Ja ſie ſticken auch die Röcke.
O ſchönſter Ehren-Rock, den ſelbſt die Engel ſticken. (H**n)

f) Wir ſagen davor ſo:
Da uns ein ganzes Heer von Ungemach bekrieget. (v. H****)
Oder auch ſo:
Belagert bleiches Weh mein luſtig Schlafgemach? (M**t)
Wir müſſen wohl folgenden Zeilen, wegen des Kunſtworts abbleichen hier ihre Stelle vergönnen.
In des Kreuzes Feuer-Höhle
Ward meine GOtt gelaßne Seele
Von Fleck und Sünden abgebleicht. (A*)

Die bluhmichte Schreibart.

Unter allen Schreibarten iſt keine, die den Tiefen eigentlicher zuſteht, als die blühende. Es iſt mit dieſer Schreibart, wie mit den Bluhmen, die, ob ſie gleich die allerniedrigſten von den Gewächſen, nichts deſtoweniger die allerangenehmſten ſind, und die ordentlich im Grunde der Moräſte und Gräben ſehr überflüßig wachſen.

Ein geſchickter Schriftſteller in dieſer Gattung reicht uns folgenden Bluhmenſtrauß dar.

The Groves appear all dreſt with Wreaths of Flowers,
And from their Leaves drop aromatic Showers,
Whoſe fragrant Heads in myſtic Twines above,
Exchang'd their Sweets, and mix'd with thouſand Kiſſes,
As if the willing Branches ſtrove,
To beautify and shade the Grove.

Die Gebüſche ſchienen ganz mit Bluhmenkränzen bekleidet, und von ihren Blättern floſſen aromatiſche Regengüſſe; ihre wohlriechende Häupter, welche in der Höhe in myſtiſche Knoten geſchlungen waren, vertauſchten mit einander ihre Süßigkeiten, und mi-

mischen viele tausend Küsse mit ein, als ob sich die willigen Aeste um die Wette bemüheten das Gebüsche schön zu machen, und zu beschatten. (Behns Gedichte Bl. 2.)

Dieß pflegen wahrhaftig die meisten Aeste zu thun.

Aber diese bluhmichten Ausdrückungen sind nicht unsern mit Lorbeer bekröntem Dichter zu vergleichen.

Branches in branches twin'd compose the Grove,
And shoot and spread, and blossom into Love,
The trembling Palms their mutual Vows repeat,
And bending Poplars bending Poplars meet,
The distant Platanes seems to press more nigh,
And to the sighing Alders, Alders sigh.

Zweige, die sich in andere Zweige geflochten, machen das Gebüsche aus, sie schiessen in die Höhe und breiten sich aus, und blühen in Liebe; Die zitternden Palmbäume wiederholen ihre beyderseitigen Wünsche; die sich biegenden Pappeln treffen sich gleichfalls biegende Pappeln an; Die von einander stehenden Ahorn-Bäume scheinen sich näher zusammen zu schliessen, und die seufzenden Er-

Erlen seufzen nach den Erlen. (Guardian 12. 127.) (g)

Man höre auch unsern Homer:

His

g) Unsere poetische Bücher sind gleichfalls voll von schönen Blühmchen. Allein wir überreichen unsern Lesern nicht immer nur gebundene Bluhmensträusse, sondern wir führen ihn in einen Garten, und lassen alles daselbst zu Bluhmen werden, oder schmücken es zum wenigsten damit aus. Vornehmlich findet man sie in den Beschreibungen der Schönheit. Zum Exempel.

Narciß und Rosen blühn auf seiner Lilien Haut. (H**)

Noch besser ist dieses:

Die Glieder hatten selbst Narcissen übersponnen.
Die Wangen färbten sich, wie Spanischer Jasmin. (N**)

Noch besser:

Ihr erster Lebens-Tag trat voller Freuden ein,
Der Frühling mischte selbst die Nelken ihrer Wangen,
Die Glieder schienen Klee, die Lippen Thau zu seyn,
Von dem die Bienen Milch, die Schnecken Perlen fangen.
(Eben das.)

Am besten ist dieses:

Die Nelken auf den Mund, die Rosen auf den Wangen,
Die Lilien auf der Hand, die Tulpen auf der Brust.
(H**)

Allein wir haben nicht nur in der Schönheit Bluhmen, sie finden sich auch anderwärts: Als

Des Ruhmes Amaranth wird ohne Flecken grünen.
(W**)

Oder

Wenn die Narcisse soll der wahren Ehre blühen. (H*)

Ja es blühen auch zuweilen wohl gar Edelgesteine.

Was soll man solches Lob den Blättern einverleiben,
Das schon in Famen Buch, als Diamanten, blüht (W**)

Selbst der Himmel kan vor diese poetische Gärtner nicht frey seyn, sondern muß sich mit Bluhmen besetzen lassen.

Weil Sonn, und Mond und Stern das Himmelsfeld bebluhmen. (H**)

Und

His *Robe of State* is form'd of Light refin'd,
And endless *Train of Lustre* spreads behind,
His Throne's of bright *compacted Glory* made
With Pearl celestial and with Gems in laid,
Whence *Floods of Joy*, and *Seas of Splendor* flow,
On all th' Angelic gazing Throng below.

Sein

Und also kan man leicht errathen, was doch die Himmelsrosen wohl seyn müssen, von denen M***s singet:

Die Rosen, die der Himmel träget,
Ergötzen dennoch alle Welt.

Es hat aber sein Lehrer, der v. L***, zuerst diese Rosen gepflanzt, und ihm nur einen Absenker davon überlassen. Denn also heissen seine Worte:

Ihr güldnen Himmelsrosen ihr,
Die ihr mit Gold und Gluth den Himmelsgarten blühmet.

g*) Horatz, ein Weltmann, ein grosser, erhabener und sinnreicher Dichter hat das Glück gehabt durch diese Schreibart seine Römische Schönheit zu verliehren, und eine ehemals geltende Deutsche Annehmlichkeit anzunehmen. Er ist gezwungen worden so pedantisch zu reden, als Philipp von Zesen, und man hat aus seinen feurigen Oden louter kaltsinniges Spielwerk gemacht. Hierzu ist ihm D. H. S***s, ein Professor des Gymnasii zu St. behülflich gewesen, da er die ersten 17. Oden des 1. Buchs in allerhand Arten von Reimgebänden übersetzet hat. Man höre nur an, was daraus geworden ist. Die 1. ist in ein Gedicht verwandelt, darinnen die 17. Arten der Jambischen Verse eingeführet werden. Aus der 2. ist, wie es ihm zu benennen beliebt, ein Carmen Trochaico-mixtum geworden; aus der 3. Exemplum Trochaicorum remanentium (man wird so gütig seyn und mir das lateinische verzeihen, er hat es nicht anders gesagt.) Aus der 4. sind die 14. Arten der Dactylischen Verse gemacht, aus der 5 die 15. Arten der Anapästischen; aus der 6. ein Exempel der Heldenart; aus der 7. eine Elegie; aus der 8. ein Exempel der gemeinen Art; aus der 9. ein Sonnett; aus der 10. ein Exempel der

sechs

Sein Feyerkleid iſt von einem hellen Lichte gemacht; eine unendliche Schleppe von Glanz breitet ſich hinten aus: Sein Thron iſt von glänzender und verſammleter Herrlichkeit mit himmliſchen Perlen und Edelgeſteinen eingefaſſet, wovon Fluthen der Freude und Meere des Glanzes auf die ganze Engliſche Heerſchaar flieſſen, welche ihn unten ſtarre anſchauet. (Blackm. 104. Pſ.)

2. Die lebhafte Schreibart.

Dieſe Schreibart ſchickt ſich für einen kleinen Geiſt eben ſo wohl, als ein lebhaft Geſicht einer kleinen Perſon wohl anſtehet. Wer ſich in dieſer Schreibart geſchickt machen will, muß den Hr. Thomas Brown, welcher der Autor des Kundſchafters von Londen, und überhaupt aller Kundſchafter, Büchlein und Verſuche iſt, leſen, und mit Fleiß darinnen ſtudiren; in Verſen aber muß man die Vorreden des Hr. Cibbers leſen. (g*)

Allein

ſechsverſichten, darinnen gleichſam die Quadrains oder Vierverſe begriffen; Aus der 11 die Achtzeiligen; aus der 12 ein Echo; aus der 13 die Vierzeiligen Ringelreime; aus der 14 eine Wiederkehr; aus der 15 ein Wiedertritt; aus der 16 eine Pindariſche Ode; und aus der 17 eine Sechſtinne. Wie ſchön die Gedanken des Horatius hierdurch ausgedrucket worden, und wie neu man ihn hat denken laſſen kan man leicht muthmaſſen. Ich will doch zur Probe die 17 Ode des Horaz mit ihrer Sechſtinne herſetzen:

Allein die Schönheit und der Nachdruck der lebhaften Schreibart erscheinet niemals besser, als wenn man sie anwendet, den Werken der Alten eine neue Gestalt zu geben, sie nach dem Geschmacke der itzigen Zeit einzurichten, und wenn mir erlaubet ist, das Wort zu wagen, sie zu verheutigen: Dieß heissen wir eigent-

Velox amoenum saepe Lucretilem
Mutat Lycæo Faunus: & igneam
Defendit æstatem capellis
Vsque meis pluuioque ventos.
Impune tutum per nemus arbutos
Quærunt latentes & thyma deuia
Olentis uxores mariti
Nec uirides metuunt colubros.
Nec Martiales hœdilia lupos
Vtcunque dulci Tyndari fistula
Valles & Vsticæ cubantis
Leuia personuere saxa
Di me tuentur; Dis pietas mea
Et Musa cordi est. Hinc tibi copia
Manabit ad plenum benigno
Ruris honorum opulenta cornu.
Hinc in reducta valle, canicula
Vitabis æstus: & fide Teia
Dices laborantes in uno
Penelopem vitreamque Circen.
Hinc innocentis pocula Lesbii
Duces sub umbra: nec Semeleius
Cum Marte confundet Thyoneus
Prælia. nec metues protervum
Suspecta Cyrum, ne male dispari
Incontinentes injiciat manus:
Et scindat hærentem coronam
Crinibus, immeritamque vestem.

Nun lese man auch die glücklich gerathene Uebersetzung, die vollkommen neu geworden ist: Faunus

eigentlich verengliſchen, oder auf Engliſch einkleiden: Ausdrückungen, die alle beyde von groſſer Richtigkeit ſind. Die eine bemerket, wie wenig wir uns um das Quomodo bekümmern, die andere zeiget die Stärke und Gewalt an, mit welcher wir die Schriften der Alten auf unſere Art zu reden zwingen. Kraft

Faunus läſſet ſeinen Wald
Und vergiſſet ſeiner Hirten,
Die ihm doch ſo manchen Tag
Liebeslieder vorgebracht,
Läßt ſich meines Höfgens Zier
Mehr als jenes koſtbar ſeyn.

Ich will ſelbſt der Hüter ſeyn
Meiner Ziegen, wenn der Wald
Brennet, und die andern Hirten
Wünſchen einen kühlen Tag,
Keines hat er mir verbracht,
Faunus, meiner Heerde Zier.

Er giebt ſelbſt den Bluhmen Zier
Und mein Vieh kan ſicher ſeyn,
Böck und alles geht im Wald
Ohne Aufſicht, ohne Hirten,
Keine Schlange hat bey Tag
Auch kein Wolf was umgebracht.

Das hat mir die Kunſt gebracht
Und der hellen Seyten Zier;
Sollt ich denn nicht gaſtfrey ſeyn!
Götter ſchützen meinen Wald:
Kommet, meine lieben Hirten,
Spielt bey mir den ganzen Tag.

Komm auch meiner Seele Tag,
Tyndaris, dir ſey gebracht
Izt der ſchönſten Trauben Zier.
Um uns ſoll kein Streiten ſeyn,
Stört der Cyrus gleich den Wald,
Und ſonſt alle Luſt der Hirten.

Kraft dieſer Schreibart kommt es, daß Tacitus wie ein Staatsmann aus dem Caffehauſe, und Joſephus wie ein Zeitungsſchreiber von Engelland redet; Es kommt auch von eben der Schreibart her, daß Cicero ſo kurz, ſo ſcharf, und ſo ſpitzig als Seneca, oder Hr. Asgill iſt; daß Marcus Aurelius in Spitzfindigkeiten und Wortſpielen vortreflich iſt; und der ehrliche Thomas a Kempis ſo zierlich ſpricht; und ſich ſolcher ausgeſuchten Redensarten bedienet, als ein Hofprediger. (h*)

3. Die Mode-Schreibart.

Iſt wegen ihrer Neuigkeit ſchön, und hat

Nimm die Krone, Licht der Hirten,
Sey nur frölich dieſen Tag,
Trauren ſey ganz abgebracht;
Cyrus ſoll der Kränze Zier
Heute traun nicht Meiſter ſeyn,
Koſt es gleich den halben Wald.

Wer ſollte nicht ſchwören, daß dieſes einem Deutſchen Original gleich ſähe? So wenig Aehnlichkeit hat dieſe Sechſtinne mit der Horatzianiſchen Ode. Die andern Überſetzungen können ſich eben dieſer Schönheit rühmen. Wenn der Überſetzer länger gelebet hätte, er würde uns vielleicht die andern Oden in gleicher Kleidung geliefert haben. Es würde ihm nicht ſchwer gefallen ſeyn, aus der 18 einen Kettenreim; aus der 19 ein Madrigal; aus der 20 einen Bildreim; aus der 21 ein Rondeau; aus der 22 wohl gar Bouts rimez; aus der 23 einen Reimwechſler; aus der 24 einen Vornlauf; aus der 25 einen Klappreim, und aus den übrigen, wer weis was noch ſonſt vor vortreffliche Reimarten zu verfertigen. Obige kan man beym M**f finden.

(h*) So redet bey uns Phädrus auſſer obigen Horatz, wie ein artiger Petitmaitre. Er hat deutſch, franzöſiſch, lateiniſch und italiäniſch unter einander. U dieſes iſt das neue deutſche Kleid, das ihm Hr. R** in N** gegeben.

Das

das Glück, daß ſie ſo lange beſtehet, und ſich auch ſo weit ausbreitet, als das Gedicht ſelbſt, in welchem ſie ſich befindet. Ihr habet davon einige Exempel in der Beſchreibung der Sonnen auf dem Trauerwagen bey dem Tode der Königin Maria.

See Phoebus now as once for Phaeton,
Has mask'd his Face; and put deep Mourning on;
Dark Clouds his sable Chariot do surround,
And the dull Steeds stalk o'er the melancholy Round.

Sehet itzo den Phöbus; er hat ſich das Geſicht verhüllet, ſo wie er es ehemals um des Phaetons halber gethan hat; er geht in tiefer Trauer; dunkele Wolken umringen ſeinen ſchwarzen Wagen, und ſeine betrübte Läufer gehen ganz langſam über das melancholiſche Rund. ꝛc. (A. Phil.)

Und in dem Gedichte, wo man uns die Soldaten des Prinzen Arthur vorſtellet, wie ſie trinken, heißt es:

While rich Burgundian Wine and bright Champaign
Chaſe from their Minds the Terrors of the Main.

Indeſſen daß der reiche Bourgogner Wein und der ſchön ſpringende Champagner, die Schrecken des Meeres aus ihrer Bruſt verjaget. (Pr. Arthur Bl. 16.)

Woraus wir auch erlernen, daß der Bourgogner und Champagner die Tugend haben, einen Menschen der am Ufer ist, die Stürme, die sich auf dem Meere erheben, verachten zu lehren.

Ein anderer Poet redet von dem Allmächtigen, der seine Regimenter sich lagern läßt, also:

- He sunk a vast capacious Deep,
Where he his *liquid Regiments* does keep.
Thither the Waves *file off*, and make their Way;
To form the mighty *Body* of the Sea;
Where they incamp, and in their Station stand
Entrench'd in *Works* of Rock and *Lines* of Sand.

Er grub eine weite und räumliche Tiefe, wo er seine flüßige Regimenter bewahret. Da ziehen die Wellen in schmalen Gliedern, und nehmen ihren Marsch um das grosse Corpo des Meeres aus zu machen, wo sie sich lagern und in ihren Posten halten, da sie in den Festungswerken der Felsen und in den Linien des

(h) Wir machen es noch besser; wir lassen auch die Armeen ausspielen, und muß der Daus den König stechen, welches denn erst recht nach der Mode ist.

Bis ** auch den Feind noch in die Flanken brach
Und mit der Dähnen Daus der Schweden König stach.

(A*)

Solche Schönheiten trifft man nicht alle Tage an, darum mag man sie nur recht hochhalten.

(i) Es werden auch diese wohl nicht gar weit von den gewöhnlichsten Redensarten abgehen, weil man doch das Geld immer brauchen muß.

Erwegst du hier die Welt, was hast du eingenommen?
Nichts, als von Kindheit an viel Kreuzer bittrer Noth;

Der

des Sandes verſchanzet liegen. (Blackm. 104. Pſ. Bl. 261.)

Und wenn man von zwoen Armeen redet, die ſich itzo ſchlagen wollen, ſo ſagt man:

Yon' Armies are the *Cards*, which both muſt play;
At leaſt come off a *Saver* if you may.
Throw boldly at the Sum the Gots have ſet:
Theſe on your Side will all their fortunes bet.

Die Armeen, die ihr hier ſehet, ſind die Carten, mit welchen beyde ſpielen ſollen; zum wenigſten helfet euch, und verlieret nichts. Spielet kühn um die Summe, welche die Götter geſetzet haben: Dieſe, welche auf eure Seite ſind, werden für euch alle ihr Haab und Gut aufſetzen. (Lee Sophon.) (h)

Alle dieſe ſchöne Ausdrückungen kommen mit den gewöhnlichen und beſten Redensarten, die heut zu Tage in unſerer Hauptſtadt gebräuchlich ſind, vollkommen überein. (i)

Der nächſten Jahre Lauf iſt nur mit Schreckenbergern
Nicht ſeiner Münze Gold geweſen überlegt. (M**t)

(h) In dieſer Schreibart hat man auch Gelegenheit die Sterne tanzen zu laſſen. Denn es iſt ja doch Mode, daß man bey groſſen Luſtbarkeiten tanzet.

Als man Auguſti Haupt zum Käyſer Thron geführet,
Brach ein erfreuter Ton von Luft und Wolken aus.
Die Sterne ſchienen ſelbſt wie zu dem Tanz geführet,
Und übten ihren Schmuck an dem ſaphirnen Haus. (W**)

(i) Wer mag doch der Tanzmeiſter geweſen ſeyn, von dem die Sterne tanzen gelernet, und wer hat ſie aufgeführet? Die Muſikanten, welches Luft und Wolken ſind, ſpielen ohne Zweifel vortrefliche Menueten.

Aber der vornehmſte Theil der Mode Schreibart iſt, die Schreibart der juckenden Begierde; eine Schreibart, die ſeit einiger Zeit ſehr in Anſehn und Hochachtung gekommen iſt, weil ſich Leute vom erſten Range derſelben bedienen, und weil ſie ſich vermittelſt des Frauenzimmers, die ſolche in Gang bringet, mit gutem Fortgange bis in die Schlafzimmer und das innerſte des Hauſes eingeführet hat. Man kan alſo ihren Fortgang, ihre Ausbreitung und ihre geſchwinde Eroberung mit des groſſen Seſoſtris ſeinen gar wohl vergleichen, wie ſie denn

k) Von dem Seſoſtris wiſſen wir, daß er gewohnt geweſen iſt, allezeit eins von den Geburtsgliedern zu ſeinen Siegeszeichen aufſtecken zu laſſen. War das Volk, das er überwunden hatte, eine männliche und tapfere Nation, die ihm erſt viel zuſchaffen gemacht, ſo nahm er ein männliches Glied; wenn es hingegen ein weibiſches und verzagtes Volk war, ſo gebraucht er nur ein weibliches. Hierauf zielet der Verfaſſer, wenn er von den Sinnbildern ſaget.

l) Daß es dieſem Werke nicht ganz und gar an ſolchen ſaubern Blühmchen fehlen möge, ſo habe ich hier einige geſammlet.

A* ſchreibet von einer Braut, ſie ſolle nur immer ſtille und unverdroſſen ſeyn, wenn ihr Bräutigam ſchreiben wolle:

Dazu das Dintfaß herzugeben;
Ich weis, er füllet es in kurzer Friſt
Mit angenehmſten Säften.

Was meynet man zu dieſem Dintenfaſſe?

In dem Gedichte, die Liebes-Apotheke, iſt noch was beſſers, und die Vermahnung nicht gar zu nothwendig:

Ihr Jungfern, gehet indeß zur Seiten!
Der Herr will ſelbſt den Stempel führen,
Kein Fremder muß in dieſem Mörſer rühren. (A*)

Man

denn auch überall unter eben den Sinnbildern bekannt sind, das ist, unter den Bildern der Geburtsglieder beyderley Geschlechts. (k)

Sie bestehet ganz und gar aus Metaphoren, die von den beyden fruchtbarsten Quellen hergenommen, welche das wahrhafte Tiefe des menschlichen Leibes sind, nemlich von = = = und von ∴∴ hiatus magnus lacrimabilis ∴∴ aus Possen, Zweydeutigkeiten, Doppelsinn, Wortspielen, Fratzen des Gilles, des Cibbers und des O'fields; welches alles aus besagten Quellen hergeleitet ist. (l)

4. Die

Man höre auch einen andern Meister von dieser Schreibart:

Doch fülle nur die Hand und hüte dich vor Pillen,
Die nach neun Monate die Wirkung lassen sehn. M***s)

Man trift bey diesem Dichter noch mehr dergleichen schöne Gedanken an, die ich aber nicht alle hersetzen mag.

H**** hat auch einen Haufen solcher schönen Sachen im Vorrath, und streuet sie allenthalben mit ein. Es ist kein einziger unter allen seinen Heldenbriefen, der nicht einige Spuren von dieser Schreibart verrathen sollte. Sein Abelard spielt in dem Schreiben an Heloissen wunderschön damit. Gleich Anfangs heißt es:

Mein Schreiben ist verderbt, die Feder ist verschnitten,
Die Dinte fleußt nicht mehr, wie sie zuvor gethan.

Und mit lauter solchen Artigkeiten füllet er den ganzen Brief an. Auch seine erleuchtete Maria Magdalena hat an diesen metaphorischen Ausdrückungen noch einen Gefallen.

Die Bluhmen ließ ich mir fast in den Knospen brechen,
Und Bienen wilder Art die zarten Blätter stechen.

Gleich darauf:

Ich ließ mich vor der Zeit die Liebes-Faden hefften.

Wir haben auch ganze Gedichte in dieser Schreibart aufzuweisen

4. Die gezwungene Schreibart.

Diese Schreibart ist von den wunderlichsten und affectirtesten Metaphoren zusammen gesetzet; sie hat etwas gleiches mit der vorigen, wovon wir geredet haben.

So ist zum Exempel diese Beschreibung eines Baches, der durch die Stralen der Sonnen ausgetrocknet ist.

Won by the Summers importuning Ray,
Th'eloping Stream did from her Channel stray
And with enticing Sun-beams stole away.

Das Wasser, welches durch die unverschämten Sonnenstralen gewonnen ward, wurde seinem Graben untreu, und stohl sich mit den verführerisch-reizenden Sonnenstralen heimlich hinweg. (Bl. Hiob bl. 26.)

Eben so ist diese Abbildung eines geruhigen Todes:

When watchfull Death shall on his Harvest look, And

---

sen, und sind die vornehmsten M**'s Frühling der Liebe; G** Hochzeit Scherz aus dem Johannes Secundus, und B** Schooß der Geliebten. Ja was kommen nicht noch täglich vor seine Hochzeitlieder von dieser Art heraus.

So findet man auch viele Sinngedichte, deren ganze Scharfsinnigkeit von dieser Metaphora herrühret. Hier sind ein Paar zur Probe:

Grabschrift einer Magd.

Ich diente meiner Frau, doch mehr dem Herren noch,
Bis daß sich Zank und Streit aus meiner Treu entsponnen.

Der

And see thee ripe with Age, invite the Hook,
He'll gently cut thy bending Stalk, and thee
Lay kindly in the Grave, his Granary.

Wenn der wachsame Tod seine Erndte betrachten und dich am Alter reif sehen wird, wie du seine Sichel einladest, so wird er deinen hangenden Stengel ganz sanfte abhauen, und dich freundlich in seine Scheure bringen, das ist, ins Grab. (Bl. 23.)

So ist die Beschreibung der von einem Sturme bewegten Bäume:

Oaks with extended Arms the Winds defy
The Tempest sees their Strength, and sighs
and passes by.

Die Eichen mit ihren ausgestreckten Armen trotzen den Winden. Der Sturm siehet ihre Stärke, seufzet und gehet vorbey. (Denn)

So ist auch endlich diese Beschreibung des Wassers, welches auf dem Feuer brauset:

The sparkling Flames raise Water to a *Smile*
Yet the pleasd Liquor *pines*, and lessens all the
while.

Der Herr hat vor die Frau die Köchin liebgewonnen,
Und saß ohn Unterlaß bey meinem Ofenloch. (M**t)

Mars gnädiger als Venus.

Es kan beym Kriegesgott ein ganz verroster Degen
In einer tapfern Faust noch Ehr und Ruhm einlegen,
Allein im Venus-Kampf bestehet nur sehr kahl,
Wie sehr er ist polirt, ein abgenützter Stahl. (S. v. G.)

Man könnte noch weit mehrere Stellen anführen, doch es mag hiemit genug seyn.

Die

Die funkelnden Flammen bewegen das Waſſer zum Lächeln, aber der vergnügte Saft verſchmachtet nnd vermindert ſich unterdeſſen. (Ungenannter in den Miſcel. des Tonſons 6. Th. bl. 234.) (m).

5. Die beſchwerte Schreibart.

Welche ganz langſam gehet, als wenn ſie unter der Laſt der Metaphoren erdrücket würde, und welche eine lange Schleppe von Worten hinter ſich her ziehet, (n) und

Die

m) Aus was für wunderlichen und ungewöhnlichen Redensarten beſtehen nicht dieſe Zeilen:

Laß deiner Gnaden Guß auf Nasens hohes Haus,
O Himmel! fernerhin mit vollen Regen aus,
Und viel December ſich mit zehnfach reichen Segen,
(So deut ich dieſes Wort) um deſſen Felder legen,
Damit ſein Lebens-Mond von allem Schatten frey
So hell, wie dieſer Tag, in dem Calender ſey,
Bis ſein Planeten Licht nach ſpät verblitzten Stralen
Die blau gewölbte Burg als Fürſtern kan bemahlen. (A*),

Nicht weniger haben folgende Verſe viel ſeltſames:

= = = Wie wenn der düſtre Schimmer
Des braunen Abends itzt die blauen Hügel deckt,
Die Schnecke, die den Thau von den Gewächſen leckt,
Schier neuen Geiſt bekömmt; So muß ſie, Jſis, eben
Durch ihren Anmuths-Thau uns neue Geiſter geben,
Wenn Sorg und Sonnenhitz uns faſt verſchmachten läßt,
Ein Kuß, ein Troſtwort iſt mir ein beſeelend Weſt
Für mein verſchmachtend Herz = = = (B**)

Und wie affectirt klingen nicht nachſtehende Worte?

Wir wollen einen Sitz von Tugendlilien bauen,
An dem kein ſchwarzer Fleck verwehrter Lüſte klebt.
Die Welt wird mich und dich in einem Bande ſchauen,
Auf dem die Koſtbarkeit von Zucht-Gewirke ſchwebt.
(v. H***)

Die gestiefelte oder hohe Schreibart

Welche man oft und glücklich mit der vorhergehenden beschwerten Schreibart vermenget. Denn wie die erste die wahrhafte Maschine ist, das, was hoch und erhaben ist, zu erniedrigen, so ist die andere das eigentlichste Werkzeug geringe und niedrige Sachen zu erheben, und sie in ein Rührendes zu setzen, welches lächerlich ist, so daß wenn man diese beyde Schreibarten zusammen vereiniget, das Bathos alsdenn auf seinen Gipfel und in seiner Vollkommenheit ist; wie wenn ein Mensch sich

n) In dieser Schreibart hat L*** alle seine Gedichte gekleidet. Ich finde eben die Vorrede zu dem Schauspiele Ibrahim Sultan, wo der Thracische Bosphor redet, und seine Worte mit einer Last von Stralen Purpur, Myrthen, Kränze, Gold, Zucker, Schmelz, Diamant, Schaum, Perlen, Gestirne und Sonnen sehr stark beladen hat.

Mit was vor neu und ungewohnten Stralen
Seh aber ich Burg, Stadt und Land gekrönt?
Ja einen neuen Stuhl mit Purpur aufgethront?
Der Donau Haupt mit Myrthenkränzen prahlen?
Sich ihren Sand in Gold, sein Schilf in Zuckerrohr,
Sein Schmelz in Diamant, den Schaum in Perlen kehren?
Was leuchtet aus Tyrol vor ein Gestirn hervor?
Kan sein Erztreich Gebürg auch Sonnen nun gebähren?

In andern Stellen sind die Verse noch mehr beschweret, und zuweilen so sehr, daß sie dadurch ihre Füsse zerbrechen und hinken müssen. Einige Wörter verlieren, wegen der grossen Bürde von Metaphorn, die Köpfe, andern wird der Rückgrad zerbrochen, noch andere suchen sich mit neuen Zusätzen zu süßen und auf solche Art die Last von sich abzuwelzen. Sie verderben aber alle ihr gutes Ansehen und natürliche Schönheit darüber. Wer aufmerksam lieset, kan hierzu leicht Exempel entdecken.

ſich den Kopf nach unten und den Steiß nach oben kehret, ſeine Vertiefung ganz und vollkommen iſt. Es iſt wahr, daß es ein Ende iſt, das ſo hoch iſt als es nur jemals geweſen, aber es iſt umgekehret, und dieß iſt, ſo zu ſagen die verkehrte Welt. Allein nach allen dem, iſt wohl ein wahrhafter Liebhaber des Tiefen, der nicht voller Freuden iſt, wenn er die niedrigſten und gemeineſten Handlungen auf dieſe Art erhaben ſiehet? (o)

Zum Exempel, an ſtatt daß man ſaget:
Wer klopfet an die Thür?
Sagt man zierlich:
For whom thus rudely pleads my loud-tongu'd Gate
That he may enter?
Für wen führet meine Thür mit ſo ſtarker Stimme

(o) So findet man in unſern groſſen Poeten viele dergleichen Stellen. Ich habe einige ausgezogen, Küſſen heißet: Auf dem Purpur-Meer der Zucker-Lippen ſchwimmen. (A.)

Die Ehe brechen, wird zierlich alſo geſagt:
* * * Den Demant feſten Damm,
Des Ehbetts überfahrn mit geilen Liebes-Wagen. (H**n)

Für Hoffnung machen ſagt man:
Die blaſſen Marmel-Wangen
Mit dem Rubin der Hoffnung färben. (H**)

An ſtatt Sterben kan man ſagen:
Es wird der Lebens-Zahn
Zerſchellt auf Libitinens Bahn. (Eben daſ.)

Oder noch beſſer:
Es kommt der Senſenmann mit Pfeil geſchwinden Schritten
Auf ſeinem fahlen Thier geritten, (ten

Und

Stimme ſo heftig das Wort, daß er möge eingelaſſen werden.

Für, ſehet wer da iſt, kan man ſagen:

Advance the fringed Curtains of thy Eyes,
And tell me who comes yonder,

Ziehet die mit Franſen bebrämte Vorhänge eurer Augen auf, und ſaget mir, wer kömmt da?

An ſtatt, Machet die Thüre auf,
Kan man auch ſagen:

The woodden Guardian of our Privacy
Quick on its Axle turn.

Drehet eilig den hölzernen Hüter unſer Heymath auf ſeiner Angel herum.

Für, bringet meine Kleider her,
Wird man in der ſchönen Schreibart ſagen:

Bring me what Nature, Taylor to the Bear,
To Man himſelf denyd: She gave me Cold,
But would not give me Cloaths.

Und graſet erſchrecklich mit grauſer Begier
Nach den abgekränkten Gliedern,
Mit denen ſich Geſtank und Fäulniß will verbrüdern. (H**)

Für Schlafen ſagt man:
Es fährt der Sinnen Schiff auf Morpheus Flut. (Derſel.)

An ſtatt fiſchen wird zierlicher geſagt:
Mit der Angelruth in Thetis Kammer fahren. (H**)

Gib ihm den Brief, heißt in der ſchönen Schreibart alſo:
Liefere ihn ohngeſaumt den ſtummen Redner ein. (Eben daſ.)

Ein Liebhaber ſolcher Redensarten wird wohl thun, wenn er ſich die Schriften des prächtigen und erhabenen M**g anſchaffet, die durchgehends ohne Sinn und Verſtand ſind, und lauter ſolche edele Ausdrückungen in ſich faſſen.

Wird

Bringet mir das her, was die Natur, der Schneider der Bären, dem Menschen versaget hat; Sie lässet mich die Kälte empfinden, und will mir doch keine Kleider darwider geben.

Für, zündet Feuer an,
Kan man auf gleiche Weise sagen:

Bring forth some Remnant of Promethean Theft;
Quick to expand th' inclement Air congeal'd
By Boreas's rude Breath - - -

Bringet einige Uberbleibsel von dem Diebstahl des Prometheus her, um eilig die rauhe und durch das strenge Blasen des Boreas verdickte Luft zu verdünnern.

Für Putzet das Licht, werdet ihr sagen:

Yon Luminary Amputation needs,
Thus shall you save its half-extinguish'd Life.

Dieses Licht hat der Beschneidung nöthig, das

(p) Dieses sind die Schreibarten, die wir mit den Engelländern gemein haben, und darinnen wir ihnen an Stärke nichts nachgeben. Allein, wir übertreffen sie noch weit, da wir außer diesen Schreibarten ein Paar andere haben die so sonderbar, als gewöhnlich sind. Eine davon heisset:

Die unschätzbare Schreibart.

Diese redet von nichts als von lauter Kostbarkeiten. Gold und Silber ist ihre gewöhnliche Tracht. Ihre Glieder sind in Perlen und Diamanten gehüllet, ja ihr Angesicht bestehet selbst aus lauter Edelgesteinen. Ihr könnet sie nicht ansehen ohne

das wird euch ſein halb verloſchnes Leben erhalten.

Anſtatt daß man ſaget: Brechet den Brief auf, wird man ſagen müſſen:

Wax! render up thy Truſt.

Wachs, gib das wieder her, was man dir anvertrauet. (Theob. double Diſtreſs.)

Endlich für: Machet die Bouteille auf, und ſchneidet die Rinde von dem Brodte ab, bedienet man ſich dieſer zierlichen Umſchreibung:

Apply thine Engine to the ſpungy Door,
Set Bacchus from his glaſſy Priſon free,
And ſtrip white Ceres of her nut-brown Coat.

Gebrauchet euer Hebezeug bey der ſchwammichten Thüre, befreyet den Bacchus aus ſeinem gläſernen Gefängniße, und ziehet der weiſſen Ceres ihr Kaſtanienbraunes Kleid ab. (p)

Das

ohne von den blitzenden Stralen ihrer Unſchätzbarkeiten geblendet zu werden. Ich will itzt die Probe davon machen, und einige Stücke von ihr aufführen. Von dem kleinen fängt es an:

Komm, labe mich mein Schatz mit deinen Mund-Corallen (H**)
Auf heute glänzt dein Ruhm von neuen Pracht-Rubinen (W**)
So ſchickt die Leiber nun auch den Gedanken nach,
Und kühlt die ſtrenge Glut mit Perlen und Jeſminen. (N**)
Die Sonne ſpielet ſelbſt um deine Perlen-Glieder. (Ebend.)

Das XIII. Capitel.

Vorschlag zur Aufnahme des Bathos.

Sehet nun, geliebte Mitbürger, mit was für unglaublicher Sorge und Mühe ich die unbekannten Quellen des Bathos entdecket habe, oder, besser zu sagen, sehet, wie ich bis auf den Boden der Abgründe in dieser weiten Tiefe gedrungen bin. Nachdem ich nun gute und heilsame Gesetze aufgerichtet habe: So ist mir itzo nichts weiter übrig, als daß

Nun kommt es besser;
Wie? will Hierander sich von dieser Brust entfernen,
Wo sich Rubin und Türks dem Alabast vermählt. (H**)

Was kommen doch aus dieser Ehe vor Kinder?
Seht das unschätzbare Antlitz.
Der Lefzen Scharlachkleid, die Alabaster-Wangen,
Der Augen schwarzer Samt, des Haares gülne Spangen.

Dieses hat den Dichter selbst so eingenommen, daß er es uns an zween Orten abgemahlet, wiewohl in dem einen mit einer geringen Versetzung. (H** Antig. und Uran.)

Ich liesse nichts als Gold aus meiner Feder fliessen (N**)
Ihr Lüfte schwängert euch mit Segen und Gedeyen,
Und schließt dieß theure Haupt in frische Rosen ein;
Schafft, daß die Lüfte Gold, die Wolken Perlen schneyen.
(Eben derf.)

Es sind die Tugenden tief in ihr Herz gedrücket,
Der Frömmigkeit Saphier . . . .
Der Freundlichkeit Schmaragd, der Lieblichkeit Rubinen.
(M**t)

Genug, genug! der Schimmer so vieler glänzenden Sachen hat

daß ich alle rechtſchafne Neuere vermahne, ſie wollen doch alle ihre Kräfte anwenden und denen Regeln folgen, die ich ihnen erkläret habe. Hierinnen beſſer fortzukommen, glaube ich, daß ich meinem Vaterlande einen ſonderbaren Dienſt erzeigen werde, wenn ich ihm einen Grundriß vorlege, der ihnen leichtere Mittel an die Hand giebet, zu dieſem groſſen Zwecke zu kommen.

Wie wir unſtreitig unſeren Feinden an der Zahl überlegen ſind: So ſcheinet es, daß uns nichts weiter fehle, die Oberhand zu haben, als daß wir uns nur vollkommen zuſammen

---

hat meine Augen geblendet, mehrere aufzuſuchen. Wer ſich aber ſonſt in dieſer Schreibart üben will, der laſſe ſich den H** recht ernſtlich anbefohlen ſeyn, denn da wird er Diamanten und Edelgeſteine die Menge finden, und mehr, als er verlanget.

Die andere bey uns übliche Schreibart iſt:

Die gewürzte Schreibart.

Welche alle ihre Verſe mit lauter Zucker und Nectar einmacht, nichts, als Ambroſin und Muſcateller ihren Leſern vorſetzet, alles mit Moſch und Biſam einſalbet, daß es einen lieblichen Geruch von ſich gebe. Kurz ſie iſt eine vollkommene Zuckerbeckerin, bey der man allerhand Arten von eingemachten, wohlſchmeckenden und wohlriechenden Sachen finden kan. z. E.

Die Winde lieſſen nichts, als Amber-Lüfte wehn. (N**)
Wenn meine Feder nicht mit Roſenzucker quillt. (Eben d.)

So wird auch die Ehre zu Marcipan:

Der Ehre Marcipan verſüßt ihm dieſe Frucht. (H**)

Die Wörter zu Ambroſin:

Der Wörter Ambroſin verkehret ſich in Gall. (Eben daſ.)

men vereinigen. Dahero ladet man die Hrn. Anhänger des Bathos, alle überhaupt, und jeden besonders, demüthigst ein, unter sich eine feste Verbrüderung aufzurichten, und eine ordentliche Gesellschaft vorzustellen, davon ein jedes Mitglied, auch selbst das schwächste nicht ausgenommen, etwas zur Erhaltung der ganzen Gesellschaft beyträgt; so wie die schwächsten Ruthen, wenn sie zusammen gebunden werden, ein Bündel ausmachen, das man nicht so leicht zerbrechen kan. Das ist nun der Zweck, wornach unsere Kunst streben soll; und es ist kein kräftiger Mittel vorhanden dahin

---

Die Mildigkeit zu einem Zuckerfluße:
So mäßig er vor sich Natur und Leib vergnüget,
So sehr ergiesset sich der milde Zuckerfluß. (W**)

Cupido hat auch Zuckerwerk:
Cupido putzet schon das theure Schlafgemach
Und will euch bey der Lust mit Marcipan bedienen. (N**)

Weil Cupido ein Kind ist: So kan man ihm schon den Marcipan lassen. Aber daß die männliche und gesetzte Klugheit gleichfalls eine Zuckerbeckerin abgiebet, ist was unerwartetes:
Die Klugheit muß die Noth mit Zucker überstreun (N**)

Die Freundlichkeit giebt einen schönen Geruch;
Die holde Freundlichkeit gab edle Bisam-Düfte. (W**)

Hier folgen eingemachte Briefe:
Empfindst du, daß mein Brief dir nicht nach Rosen schmecket,
Ist dieses schlechte Blatt nicht Bisemkuchen voll, (v. H***)

Auf eine andere Art:
Nicht zürne, daß mein Schluß zu sehr nach Myrrhen schmecket,
Es haftet der Zibeth auf meinem Briefe nicht,
Wer weis es, ob die Zeit, so Lust und Leid erwecket.

Nicht

dahin zu kommen, als wenn man sie auf eben den Fuß setzet, worauf die andern Künste zu unserer Zeit gesetzet sind.

Die grosse Aufnahme der heutigen Manufacturen kommt hauptsächlich daher, daß sie in verschiedene Arme gesondert, und in viele Verrichtungen vertheilet sind. In der Uhrmacherkunst, zum Exempel, macht der eine die Unruhe, der andere die Feder, dieser die Räder, jener das Gehäuse, und der vornehmste Künstler füget dieses alles zusammen. Dieser Eintheilung, dieser weisen Anstalt haben wir die Vollkommenheit unserer heutigen Uhren zu danken:

Nicht nach dem Wermuth-Spruch ein Zucker-Urtheil spricht. (Eben derſ.)

Hier ist es noch besser:

Dein auserwehltes Blatt, Florino, war willkommen,
Es war mit Bisamöl, mit Tinte nicht benetzt;
Es kam aus einem Meer, das Ambra voll, geschwommen,
Die Flora hatte selbst Jaßminen drauf gesetzt:
Von Pomeranzensaft roch eine jede Zeile. (N**)

Das ist wohl ein recht gewürzter Brief gewesen.

Neue Arten von eingemachten Sachen:

Die Lippen musten dir in vollem Ambra stehn,
Und mein erhitzter Schooß mit Muscateller fliessen. (N**)
Wo bleibt der stille Tag, wo die beperlte Zeit,
Da deine Lefzen mir mit Nectarsaft gestossen,
Und mich dein reiner Kuß mit Bisam eingewyht. (Ebend.)

Alles recht vortreflich, annuthig, und vom guten Geschmacke. Doch ich muß wohl aufhören, mehr solche Sachen aufzusetzen, damit ich nicht durch überflüßige Genieſſung derselben meinen Lesern einen Eckel und ein darauf folgendes Bauchgrimmen verursache.

Digitized by Google

und es ist kein Zweifel, daß wir nicht unserer heutigen Dichtkunst und Beredsamkeit eben diese Vollkommenheit verschaffen könnten, wenn wir nur ihre verschiedenen Theile auf gleiche Weise in verschiedene Aemte absonderten.

Es ist eben so was ungewöhnliches nicht, daß man verschiedene Personen findet, welche sonst wegen ihrer Geschicklichkeit nicht gar zu preiswürdig sind, dennoch aber grosse Tüchtigkeiten haben können, gewisse Tropen, oder Figuren besonders zu machen. Aristoteles sagt, die Hyperbole oder Vergrößerung sey eine Zierde der Rede, die jungen Leuten vom Stande wohl anstehe. Und darum sehen wir auch bey ihnen eine wundersame Neigung zu dieser Figur, welche durch Reisen noch mehr und mehr vermehret und befestiget wird. Kriegesleute, und Leute, die zur See gewesen sind, haben auch eine wundersame Tüchtigkeit zu dieser Figur, und bedienen sich solcher recht glücklich. Die Periphrasis oder Umschreibung ist eine besondere Gabe der Pachter u. Verwalter auf dem Lande; Sprichwörter und Lehrgedichte sind den alten Leuten eigen, wenn sie in ihren Zusammenkünften sich miteinander unterreden; Die Ellipsis oder abgebrochene Rede ist der hohen Bedienten und Staatsleuten ihre Figur. Die Aposiopesis oder Verschweigung der Hofleuten ihre. Die Litotes oder

Verrin-

Verringerung findet sich bey dem Frauenzimmer und bey den heimlichen Ohrenbläsern, wie auch bey den Afterrednern. Die Anadiplosis endlich (welches eine Figur ist, vermöge welcher die folgende Redensart sich mit eben dem Worte anfängt, welches die vorhergehende schliesset,) ist der Austermänner, Ausrufer, Hausirer und anderer ihre Figur, welche auf der Strasse reden, und welche, da sie eben das Wort wiederholen, das Volk bewegen ihre Austern, kleinen Erbsen und neue Lieder zu kaufen. Was die Figur der Beywörter anlanget, so wird man sie auf dem Billinsgate (*) im Uberfluße finden. Auf dem Wasser (**) erlernet man den Sarcasmum, und die Ironie. Was die Epiphonemata und Exclamationes anlanget, so wird man gnug davon in dem Beargarden (***) hören, wie nicht weniger in der Kammer der Gemeinen, wo man so oft das Stille da! vernimmt.

Wenn also nun ein jeder absonderlich alle seine Zeit anwendete, und sich ganz allein auf die Figur legete, die ihm eigen ist: So würde er

(*) Billinsgate ist ein Ort in Londen, wo der allergröste Fischmarkt ist, wo die Fischer und Heringsweiber ihre fruchtbare Beredsamkeit in Schimpfworten und groben Reden hören lassen.

(**) Das ist von der Temse zu verstehen, allwo die Gondolirer auf alle vorübergehende was wissen, und sie höhnisch aufziehen.

(***) Beargarden oder Bärgarten ist ein Ort an der Ringmauer von Londen, wo man Bären auferzieht, und kämpfen lässet.

ſie ohne Zweifel zur groſſen Vollkommenheit bringen. Und wenn denn ein jeder mit der Geſellſchaft vereinbaret wäre, und geſchworen hätte, immer mit ihr verknüpft zu bleiben, nach dem Grundriſſe, den ich oben vorgeleget habe: So würde ein Dichter oder Redner nichts weiter zu thun haben, als daß er nur zu den Verfertigern jeder Sorte ſchickte, und zum Exempel, von dem Metaphoriſten ſeine Allegorien; von dem Gleichnißmacher ſeine Vergleichungen; von dem Apophthegmatiſten ſeine Sprüche, u. ſ. w. holete. Durch dieſes Mittel könnte er in einem Augenblicke eine Zuſchrift oder Rede verfertigen, ſintemal der oberſte Künſtler, oder Handwerksmeiſter ſonſt nichts anders zu thun hätte, als daß er nur die Materialien zuſammen ſetzete und ordentlich einrichtete, die man ihm von anderwärts anſchaffen würde.

Dahero ſchlage ich den Anhängern des Bathos vor, einen Rhetoriſchen Schrank oder Buchdruckerkaſten zu erfinden, und mit allem möglichen Fleiße aufzurichten, und dieſes auf gemeine Unkoſten. Dieſer Schrank müſte von 3. Stockwerken und mit Schiebkaſten verſehen ſeyn, wovon das oberſte Stockwerk für das Genus Deliberatiuum, das mittelſte für das Genus Demonſtratiuum, und das unterſte für das Juridiciale ſeyn müſte. Dieſe verſchiedene Stockwerke müſten in Locos communes,

munes, das ist, in Schiebkasten getheilet seyn, wo man allerhand Materialien, Sachen und Inhalt zu den verschiedenen Gattungen der Abhandlungen, Anreden, und andern Reden, oder sonst anderen Arten von Schriften finden könnte. Jeder Schiebkasten müste wieder in Kästchen und Fächer, wie die Naritäten-Cabinetter, abgetheilet werden. Das Stockwerk oder der Theil, den man für den Frieden oder Krieg bestimmen würde, und derjenige, wo man das hinbringen soll, was die Freyheit der Presse oder Druckerey betrifft, könnte in sehr kurzer Zeit mit verschiedenen Sachen und vollkommen neuen Materialien angefüllet werden. Eben das sage ich auch von denen Schiebkasten, die das Genus Vituperatiuum in sich fassen sollten. Es wird eben so leichte seyn sie mit einer vortrefflichen Sammlung, welche ganz von der eignen Zucht und aus der Werkstatt unsers Jahrhunderts ist, anzufüllen. Man müste auch jedem Schriftsetzer und Autor so gleich den Gebrauch dieses Cabinets gezeiget haben, wie er sich dessen bedienen und auf was Art er mit den Registern oder Schiebkasten umgehen solle, die man fast wie die Orgelstimmen heraus ziehen müste.

Die Schlüssel zu diesem Kasten müsten von vornehmen Leuten bewahret werden. Man könnte sie, zum Exempel, in die Hände eines ehrwürdigen Prälaten, oder eines tapfern Offi-

ciers geben, die von einer bekannten Aufrichtigkeit, unverletzten Treue, und unzerbrüchlichen Neigung gegen alles dasjenige seyn, was man vorizo eingeführet findet, es sey nun in Kirchen- oder Staatssachen. Kurz, man müste sie einem solchen Manne geben, der Klugheit, Ansehen und Gewalt genug hätte, sie wieder alle Unglücksfälle, die man befürchten könnte, zu verwahren.

Wenn dieser Schrank nun in solchen Händen wäre: So könnte man ihn, wie man es vor rathsam befinden würde, auf gewisse Tage vielen grossen Sprechern von beyden Kammern vermiethen; und man kan hoffen, daß dadurch auch der Gesellschaft ein beträchtlicher Gewinst und Nutzen zufliessen werde.

Das XIV. Capitel.

Von der Art und Weise Zuschriften, Lobreden, oder Satyren zu machen; und von den Farben zu dem Rühmlichen und Schändlichen.

NUnmehr kan man erst urtheilen, von was für Nothwendigkeit der Anschlag sey, von dem ich geredet habe, wenn man nur bloß Achtung geben will, daß zu dem Fortgang und der Aufnahme unserer Werke nichts so wichtig ist, als eine geschwinde Ausfertigung.

gung. Es ist verdrüßlich, daß die soliden Köpfe nicht eben so, wie andere solide Körper, mit einer Geschwindigkeit zu fallen begabet sind, die ihrer Schwere gleich kommt. Es ist mit den Bluhmen des Bathos nicht anders beschaffen, als mit denjenigen, welche die Natur hervor bringt. Wenn der Gärtner nicht Sorge trägt, sie gleich des Morgens früh zu Markte zu tragen: So verderben, verdorren und verwelken sie, ehe die Nacht kommt, und er ziehet keinen Nutzen davon. Von allen unsern Geburten sind keine von so kurzer Dauer und so kurzem Leben, als die Zuschriften und Lobreden. Dieß sind Lobsprüche, die öfters nicht länger, als einen Tag, dauren, und Morgen ganz und gar unnütze Stücke, unzeitig, unanständig, auch wohl ganz falsch werden. Das traurigste dabey ist, daß aller Gewinst und aller Nutzen, welches doch, wie wir gesagt haben, stets der vornehmste, ja selbst der einzige Zweck unserer Schriftsteller und unserer Redner seyn soll, auf diesen beyden Arten von Schriften gewisser massen beruhet.

Wir wollen also dieß Capitel anwenden, die kürzeste und leichteste Lehrart zu geben, wie man diese zwo Gattungen verfertigen könne. Nach diesem wollen wir den Neuern einen kurzen und leichten Weg lehren, ein Heldengedichte zu machen. Und da diese zwo Gattungen von Schriften, nach dem Geständnisse der

ganzen

ganzen Welt, die wichtigsten und schwersten Werke sind: So glaube ich, man könne das übrige eines jeden Verfassers eigener Wissenschaft, Gelehrsamkeit und Ausübung insbesondere überlassen.

Erstlich wollen wir von der Lobrede handeln. Es ist ein gewisser Grundsatz, daß man einen jeden Menschen für ehrenwerth ansehen solle, den das Gesetz, die Gewohnheit, oder der Titel, den er trägt, dazu machen. Denn das gemeine Wesen ist hierinnen ein besserer Richter und mehr in dem Stande zu beurtheilen, was Ehrenwerth sey, als eine Privatperson. Die Tugenden grosser Leute stecken, gleichwie der Pflanzen ihre, in ihnen; sie mögen sich nun von aussen zeigen, oder nicht hervor scheinen, und je tiefer sie in ihnen stecken, je weniger zeigen sie sich von aussen; gleichwie ein Mensch desto reicher ist, je weniger er verthut.

Alle grosse Bediente sind, ohne alle bürgerliche und häusliche Tugend, bloß wegen der Stelle die sie bekleiden, tugendhaft; großmüthig und freygebig von dem gemeinen Schatze; häuslich und sparsam in den Steuren und Auflagen des Parlaments; gerecht in Bezahlung der Interessen und gemeinen Zinsen; muthig und tapfer, wenn Flotten und Kriegesheere vorhanden sind; prächtig auf öffentliche Unkosten; klug durch das Glück des Staats, und weise durch die gelehrten Gesellschaften, wozu

sie

sie mit völligem Rechte sollen zugelassen werden.

Wegen ihrer Bedienungen haben sie ein Recht an einem Theile des öffentlichen und gemeinen Vorraths der Tugenden. Außer dem sind sie durch eine Verjährung von undenklichen Zeiten her, so zu sagen, in alle die Tugenden eingesetzet, und mit allen denenjenigen guten Eigenschaften geschmücket, welche bey ihren Vorgängern, die eben die Würden bekleidet, hervorgestralet haben; hauptsächlich aber sind sie mit den Tugenden ihrer Voreltern gezieret.

Was das nun anlanget, was man gemeiniglich die Farben des Rühmlichen und des Schändlichen heisset: So sind sie, nach den verschiedenen Ländern, auch gleichfalls von unterschiedener Gattung. In unsern hier, zum Exempel, ist es das Blaue, das Grüne und das Rothe. Allein, wie das, was wir dem gemeinen Wesen schuldig sind, oftmals erfordert, daß wir gewisse Dinge in ein helles Licht setzen, andere aber mit einer Art einer Decke verhüllen; So ist es gut, wenn ich hier die Art und Weise erkläre, welcher man folgen muß, um aus einem lasterhaften Menschen einen Held zu machen.

Die erste und vornehmste Regel ist die güldene Regel der Verwandelung, welche darin bestehet, daß man die Laster in solche Tugenden verkehrt, die ihnen etwas ähnlich kommen. Durch diese Regel verändert man die

Unge-

Ungerechtigkeit eines Menschen, der seinen Reichthum thörichter Weise verschwendet, und indessen doch rechtmäßige Schulden zu bezahlen sich weigert, in eine Freygebigkeit; man verwandelt die Feigheit und Zaghaftigkeit in Klugheit und Vorsicht; die Unmäßigkeit und Wollust in ein gutes Naturel und in eine Geselligkeit; die Bestechung in einen Eifer für das Vaterland; die Frechheit in Zärtlichkeit, Willfährigkeit und Höfflichkeit.

Die andere Regel ist die Regel des Gegentheils. Es ist gewiß, je weniger ein Mensch diese oder jene Tugend besitzet, je mehr hat er nöthig, daß man sie ihm in einem hohen Grade beylege. Insonderheit aber hat er nöthig, daß man ihm die guten Eigenschaften zugestehe, wovon die ganze Welt glaubet, er habe sie nicht. Denn was für eine Gefälligkeit erzeiget man einem Menschen, wenn man ihm das giebet, was er schon hat, und was für einen Dank ist er uns wohl schuldig, wenn wir nichts weiter thun, als daß wir ihm Recht wiederfahren lassen? (*)

(*) Ein besonderer Kunstgriff zu dieser Art Schriften ist auch noch, daß man sie so allgemein einrichtet, als es nur immer möglich ist. Man hat dabey den Vortheil, daß man sie gleich, nur durch Vertauschung der Nahmen, einem andern Mäcenaten eigen machen kan, wenn der erste etwan nicht gar zu mildthätig gegen uns seyn möchte, oder durch einen unversehenen Zufall außer den Stand gesetzet würde, uns beförderlich zu seyn. Man hat auch noch den Vortheil, daß man sie bey gelegener Zeit und Muße vorher verfertigen kan, ohne daß man weis, bey was vor Gelegenheit man sie künftig brauchen wolle oder könne. Das

Das Gegentheil dieſer Lehrſätze wird für die Satyre dienen. In dieſer Gattung zu ſchreiben muß man allezeit beobachten, daß man glaube, derjenige, welcher ſeine Stelle verlieret, oder bey der Regierung in Ungnade fällt, habe zugleich den Antheil verlohren, welchen er an den öffentlichen Lobſprüchen und Ehrenbezeigungen haben konnte. Es iſt alſo ein Schriftſteller, der von einem wahrhaften Eyfer angereizet iſt, und der vor den Augen des gemeinen Weſens wandelt, wegen ſeiner Pflicht verbunden, denjenigen abzuſetzen, den die Regierung abgeſetzet hat. Dieß iſt die wahrhafte poetiſche Gerechtigkeit des gegenwärtigen Jahrhunderts.

Was die vollkommene Zuſammentragung der Locorum Communium und der Beywörter anlanget, wie es bequem zu machen ſeyn würde, und wie man ſich deren nützlich bedienen könnte, entweder die zu loben, die Theil an der Regierung haben, oder diejenigen ſcharf herum zu nehmen, die keinen Theil daran haben: So verweiſe ich dieß auf unſer Rhetoriſches Zimmer, oder Buchdruckerkaſten. Ich ſchlieſſe dieſes Capitel mit einer ernſten Vermahnung an alle meine Mitbrüder, die hier gegebenen Lehrſätze ja fleißig zu beobachten. Es ſind Lehrſätze, deren Verabſäumung einigen unter ihnen ihre Ohren bey dem Schandblocke gekoſtet hat.

Das

Das XV. Capitel
Recept ein Heldengedichte zu machen.

Die Critikverfasser gestehen einhellig, daß ein Heldengedichte die gröste und wichtigste Geburt sey, welche ein menschlicher Verstand hervor bringen könne. Sie haben schon viele mechanische Regeln zu dieser Art Arbeit gegeben; zugleich aber haben sie fast alle, die sich dessen unternommen, abgeschrecket, und ihnen die Hoffnung entzogen, ein so edles Vorhaben jemals ausführen zu können; weil sie alle zur ersten Eigenschaft die natürliche Fähigkeit bey einem Dichter einstimmig erfordern.

Ich will also zum besten der gemeinen Wohlfahrt und aus Liebe zu meinen vortrefflichen Mitbürgern, mich bemühen, klärlich zu beweisen, man könne ohne natürliche Fähigkeit, ja selbst ohne alle Gelehrsamkeit und Belesenheit ein Heldengedichte verfertigen. Das, was wir hievon sagen wollen, kan unfehlbar denjenigen sehr dienlich seyn, die da aufrichtig gestehen, daß sie niemals was gelesen haben, und deren Unwissenheit so offenbar ist, daß die ganze Welt überzeuget ist, sie haben niemals etwas gelernet. Moliere bemerket, daß kein Mensch sey, der nicht mit Geld eine Mahlzeit

Mahlzeit anrichten könne; und daß demjenigen Koche, der nicht ohne Geld eine schaffen könne, seine Kunst und Geschicklichkeit zu nichts diene. Man kan eben das von der Verfertigung eines Gedichtes sagen. Man komt leicht damit zum Stande, wenn man eine natürliche Fähigkeit darzu hat; allein darinn bestehet die Geschicklichkeit, daß man ein Gedichte ohne natürliche Fähigkeit mache. Damit man nun zu diesem Zwecke gelange, so will ich meinen Lesern ein so leichtes als gewisses Recept mittheilen, vermöge dessen ein jeder Autor in dem Tiefen, die Eigenschaften, die dazu erfordert werden, und die nothwendigen Gaben zu diesem grossen Werke haben kan.

Recept zur Fabel.

Nehmet aus einem alten Gedichte, Historienbuche, Roman oder einer Legende (zum Exempel aus dem gehörneten Siegfried, Heinrich mit dem Löwen, der schönen Magellone ꝛc.) die Theile oder Stückgen der Geschichte, welche die schönste Gelegenheit zu langen Beschreibungen verschaffen. Setzet diese Stücke alle zusammen, und verfertiget ein Mährgen von allen den Begebenheiten, die ihr euch nur werdet einbilden können. Darauf nehmet einen Held, den ihr nach dem Klange seines Nahmens aussuchen müsset; stecket ihn mitten in diese Begebenheiten, daß er sich da herum

tummle, daß er zu schaffen habe, eure Feder bemühe, sich in den traurigsten Umständen befinde, damit er euch den Zeug zu zwölf Büchern verschaffe. Am Ende müßt ihr ihn heraus ziehen, nachdem er nun ganz fertig ist, ein Landbezwinger zu werden, oder sich zu verheyrathen. Denn es gehört sich, daß der Schluß eines Heldengedichtes glücklich sey, und sich durch eine Auflösung endige, die den Leser wegen aller der Bekümmernissen tröste, welche er bey den Unglücksfällen und Ebentheuern des Helden dieses Stücks empfunden hat.

Eine Zwischenfabel zu machen.

Nehmet eine Begebenheit, die euch von eurer ersten Sammlung noch übrig geblieben ist, und in welche ihr euren Held nicht werdet haben bringen, oder einlassen können; oder nehmet sonst einen unglücklichen Zufall, der euch gar zu schön und zu vortheilhaft scheinet, als daß er sollte verworfen werden. Dieß sind die Materialien, die euch dienen werden, daß ihr sie bey einer andern Person anwendet, die sich verlieren, sich ausdünsten und in dem Fortgange des Werks verschwinden kan, ohne daß der Zusammensetzung des ganzen Werks ein Nachtheil dadurch zugefüget werde.

Zur Sittenlehre und Allegorie.

Diese könnt ihr hernachmals bey guter Musse aus eurer Fabel ziehen; aber erinnret euch

euch, daß ihr sie wohl ausführet und genugsam läutert.

Zu den Sitten.

Zu den Sitten eures Helden nehmet alle schöne Eigenschaften, die ihr an den berühmtesten Helden des Alterthums nur immer finden könnet. Wenn ihr sie nicht zu einem geschicklichen Bestande bringen, noch sie ihm mit Grunde gerecht machen könet: So werfet sie ihm alle in einem Haufen auf den Hals. Ihr müßt aber versichert seyn, daß es solche Eigenschaften sind, wovon man glauben könne, daß euer Patron damit gezieret sey, und um allen den Irrthümern vorzukommen, welchen die Welt unterworfen ist, so nehmet aus dem Alphabeth die Anfangs-Buchstaben, die seinen Namen ausmachen, und setzet sie an die Stirn einer Zuschrift vor eurem Gedichte. Ihr dürfet gleichwohl nicht so gar gewissenhaft seyn und die genaue Grösse dieser Tugenden beobachten; denn es ist noch keine ausgemachte Sache, ob es nöthig sey, oder nicht, daß der Held eines Gedichtes ein rechtschaffner Mann sey. Was die Neben-Charactere anlanget: So nehmet sie aus dem Homer oder Virgil, und verändert nur allein die Nahmen, wie es die Gelegenheit erfordern wird.

Zu den Erscheinungen.

Nehmet so viele Gottheiten männliches und

weibliches Geschlechts, als ihr werdet anbringen können. Sondert sie in zweene gleiche Theile ab, und setzet den Jupiter in die Mitten. Die Juno muß ihn böse machen, und die Venus ihn wieder mäßigen und besänftigen. Vor allen Dingen vergesset nicht, euch bey aller Gelegenheit des fliegenden Mercurs zu bedienen. Wenn ihr Teufel nöthig habet: So könet ihr sie aus Miltons verlohrnem Paradiese nehmen, und eure Geister von dem Tasso borgen. Die Nutzbarkeit dieser Erscheinungen ist ganz offenbar. Denn weil kein Heldengedichte ohne dieselben bestehen kan: So ist das klügste Mittel, daß man sie zurücke behalte, bis man sie höchstnothwendig brauchet. Wenn ihr euren Held durch keine menschliche Hülfe mehr aus der Verwirrung ziehen, noch euch selbst durch euren Witz daraus helfen könnet: Dann so suchet Hülfe in der Höhe, und die Götter werden im Augenblicke eure Sache ausführen. Die Regel, die ich hier gebe, schickt sich zu dem, was Horaz mit ausdrücklichen Worten in seiner Dichtkunst sagt:

Nec DEus intersit, nisi dignus vindice nodus
Inciderit - - -

Das ist:

Ein Dichter solle niemals die Götter zu Hülfe ruffen, als wenn er in grosser Verwirrung ist.

Zu

Zu den Beschreibungen.

1. Zur Beschreibung eines Ungewitters. Nehmet den Eurus, den Zephyr, den Auster und Boreas; werfet sie alle zusammen in einen Vers; thut eine genugsame Menge Regen, Blitze und Donner hinzu, aber von dem allerschrecklichsten, das ihr euch nur einbilden könnet. Mischet eure Wolken und eure Wellen wohl unter einander, bis sie schäumen, und werfet in eurer Beschreibung den bewegten Sand hier und da hin, vornehmlich machet euren Sturm in eurem Kopfe zurechte, ordnet ihn, und berathschlaget, wie er sich am besten schicket, ehe ihr ihn auslasset.

2. Zur Beschreibung einer Schlacht. Bringet eine Menge von Bildern und Beschreibungen aus der Ilias des Homers zusammen, mit einem oder zweenen Fingern voll davon aus dem Virgil, daß es zum Gewürze und zur Versüssung diene; und wenn noch etwas übrig bleibt, so könnt ihr es zu einem Scharmützel aufbehalten. Würzet alles wohl mit Vergleichungen und durch dieses Mittel werdet ihr eine vortreffliche Beschreibung einer Schlacht machen.

3. Zur Beschreibung einer brennenden Stadt. Wenn es nöthig ist, Beschreibungen von dieser Art zu machen, weil in dem Virgil eine solche stehet, da das alte Troja ganz

verbrennet: So könnt ihr euch derselben bedienen, sie wird zu eurem Vorhaben behülflich seyn. Aber wenn ihr befürchtet, man werde euch vor einen Ausschreiber halten, und ihr doch nicht gerne wollt, daß eure Beschreibung ganz ausgeschmieret scheine: So werden euch ein oder zwey Capitel aus der Lehre von der Verbrennung, wenn sie mit guten Umständen begleitet und in Verse gebracht worden sind, gute Dienste leisten.

Was die Vergleichungen und Metaphoren anlanget: So könnet ihr sie in der ganzen Welt finden. Alle Geschöpfe können sie euch anschaffen. Der Unwissendste kan sie zusammen tragen; aber die gröste Schwierigkeit dabey ist nur, sie wohl anzuwenden. Daß ihr sie nun recht anwendet, so fraget euren Buchhändler um Rath, und folget seinem Gutachten. (*)

Das

(*) Weil in diesem Capitel von dem Heldengedichte gehandelt wird: So muß ich doch eines solchen Erwehnung thun, welches gleichfalls aus vielen zusammen gestoppelten Fabeln bestehet, und weder Sittenlehre noch sonst die gehörige Eigenschaft eines solchen Gedichtes hat. Der Titel davon ist dieser: Die unvergnügte Proserpina, durch ein Mitglied der hochlöblichen Fruchtbringenden Gesellschaft, Regensp. 1661. 8. Der Verfasser desselben heißt, wie aus dem beygedruckten Ehrengedichte zu ersehen, der Kunstliebende. Sein rechter Nahme aber ist Georg Adam Graf und Herr von Kuffstein. (Siehe Neumarks Palmb. Bl. 382.) Einen ausführlichen Auszug davon zu geben, würde hier zu weitläuftig fallen. Doch weil man es gar selten angezogen findet, will ich den Liebhabern zugefallen den Anfang hersetzen, wo der Verfasser seine Absicht entdecket:

Die

Das XVI. Capitel.

Vorschlag zur Aufnahme der Schaubühne.

MAn kan leicht muthmassen, daß wir der Schauspiele nicht ganz und gar vergessen werden, welche ein so beträchtliches und einträgliches Theil der Dichtkunst ausmachen. Allein diejenigen, welche itzo die Aufsicht über die Schaubühne haben, und ihr vorstehen, tragen dieser wegen schon so viel Sorge, daß es schlechterdings unnützlich ist, wenn man ihnen eine andere Art nnd Weise zeigen will, als diejenige ist, derer sie sich schon zur Aufnahme des Tiefen bedienet haben.

Die Schönheit ohne Glück, ohn Lust die zarte Jugend
Die nach Verdienst und Recht mit Recht belohnte Tugend,
der Mutter trewe Sorg, Angst, wachtsamkeit und Fleiß
von der Verhengniß Schluß geleitet auf das Eiß,
Was Proserpina hab unschuldig müssen leiden,
was ursach sie gemacht vom Himmel heimlich scheiden,
Wie sie im Enna-Feld aus ihrer Mutter Rath
ihr Unglück unvermeint daselbst gefunden hat.
Wie Ceres hoch betrübt sich für der Götter Orden,
ja für der Welt versteckt, beschließlich doch sey worden
(wer alles nicht erwirbt nimbt an den halben Theil)
vom milden Jupiter des Kummers wieder heil,
Will ich beschreiben itzt.

Das will er beschreiben, es ist aber der Hauptinhalt der Raub der Proserpina. So viel ist noch zu merken, es ist in 12. Bücher eingetheilt, und beläuft sich auf 1. Alph. 8. Bog.

Es sey uns also nur erlaubet, allhier im Nahmen unserer Mitbrüder unsern aufrichtigsten und unterthänigsten Dank dem großmächtigsten Herrn B-t-n B-th, dem durchlauchtigen Herrn W-ll-m W-lks und dem unerschrockenen Herrn C-ll-y C-bb-r (*) abzustatten. Ihnen zu Ehren verkündige ich allen den Menschen des itzigen Jahrhunderts, und denen Zeiten, in welchen sie Vorfahren werden geworden seyn, wie auch allen denen, die unsern Nachfolgern folgen werden, daß diese grosse Männer bis itzo fortfahren, sich selbst zu übertreffen, und Wunder zu thun, die ihre eigene Wunder auslöschen. Und weñ die unvermeidliche Hand der Zeit, die alles auskehret, alle ihre Werke von Heute, so zu sagen, mit dem Besen wird ausgekehret haben: So müsse dieses Zeugniß einer zu ihrer Zeit geschriebenen Critik, zu ihrem Ruhme, sich bis auf Übermorgen erstrecken.

Indessen, wenn es möglich wäre, daß zu einer so weisen Verwaltung noch etwas hinzugefüget werden könnte: So würde es ohne Zweifel das ausführlichere und weitläuftigere Systema seyn, welches Herr D-nn-s und Herr Gildon, die beyden gröſten Kunstrichter oder Critici unserer Zeit, und die beyden gröſten Verbesserer unsers Jahrhunderts, im Jahre 1720. in einem Entwurfe, der mit ihrem Nahmen bezeichnet, und den zweyten Februar geschrie-

(*) Dieses sind Nahmen der vornehmsten Comödianten zu London.

schrieben war, heraus gegeben haben. Ich kan meine Abhandlung von dem Bathos nicht besser schliessen, als wenn ich dem Leser den Inhalt eines so schönen Grundrisses vor Augen lege.

1. Schlägt man vor die beyden Schaubühnen in eine einzige und gleiche Bande zu bringen; die königliche Academie der Musik dazu zu fügen, daß sie das Orchester ausmache, und den Herrn Figg, mit denenjenigen von seiner Bande, die um Geld sich herum fechtermäßig schlagen, durch eine Verbindung mit dazu zu lassen; wie auch Violanten mit ihren Seiltänzern.

2. Sollte man auf gemeine Unkosten ein Gebäude aufführen, das weit genug wäre, zum wenigsten zehn tausend Zuschauer zu fassen. Diese Unkosten sind durchaus nöthig geworden, wegen der grossen Anzahl Kinder und Ammen, welche die Schauspiele überschwemmen, seit dem der neue Geschmack daselbst eingeführet ist. Man müste auch einen so grossen Schauplatz, als der zu Athen war, aufbauen, welcher neunzig tausend geometrische Schritt ins Gevierte hätte, und abgesonderte Sitze für die beyden Kammern des Parlaments, für die Herren Richter, für die ansehnlichen Vorsteher der Academie, und für das Gericht der Aldermanns oder Schöppen hätte, die alle ihre freye Sitze haben müsten.

3. Daß, wenn man nicht den Saal von Westmünster zu diesem Gebrauche haben könnte, der doch sehr bequem hierzu schiene, weil er nahe an den beyden obbenennten Kammern wäre, man es der Klugheit des Volks zu entscheiden überliesse, ob man nicht den Pallast von Sommerset abbrechen, und einen Schauplatz in der Gegend aufführen solle, weil sie recht gelegen wäre, die Zuschauer aus der Grafschaft Surrey anzunehmen, welche auf dem Wasser dahin fahren könnten, welches, nach der Meynung aller Projectmacher die leichteste Fuhre ist, die nur seyn kan, und zugleich am wenigsten kostet. Hierzu kommt noch: Daß die Temse auch vornehme Herren von den Höfen jenseit des Meers gemächlich herbringen kan, die entweder durch die Neugierigkeit einige von unsern berühmtesten Stücken zu sehen, oder durch die Liebe zu den Harlekins und den Castraten, ihren Landsleuten, könnten hier herbey gelocket werden. Es würde auch nicht schaden, wenn man zwey oder drey Monate voraus in die öffentlichen Zeitungen setzte, daß ein neu Stück gespielet würde.

4. Müste der benennte Schauplatz mit einem schönen viereckigten Gebäude umgeben seyn, welches zur Wohnung für die Critikverfasser und vom Alter abgenutzten Dichter dienen könne, unter welchen man sechse ihrer Aeltesten, (ihr Alter nach dem Jahre zu rechnen, in dem sie ihr erstes Werk heraus gegeben haben,) wehlen

sollte,

sollte, welche die Angelegenheiten der Gesellschaft verwalteten; doch noch mit dem Bedinge, daß der von damals Gekrönte, das ist, derjenige unter ihnen, der den Lorberkranz wird davon getragen haben, allezeit einer von diesen sechs Verwaltern seyn müsse; und daß sie, um den Streitigkeiten vorzukommen, die unter den Gelehrten gar zu gewöhnlich sind, den ältesten von allen Dichtern oder Criticis, den man in der ganzen Insel finden kan, zum Oberhaupt oder Präsidenten haben sollten.

5. Sollten die Comödianten auf den Böden des besagten viereckigten Gebäudes wohnen, u. den Dichtern, die unter ihnen wohnen würden, aufwarten; nehmlich: ihre Kleider ausklopfen und auskehren, sie anziehen und andere dergleichen Dienste leisten. Was aber die Comödiantinnen anbetrifft, so müsten solche ihnen die Betten machen, und ihr Leinenzeug waschen.

6. Sollte man eine grosse Kammer zu einer Bibliothek aufbehalten, welche aus allen den heutigen Dramatischen Gedichten, und aus allen Critiken, die heraus sind, bestünde. Mitten in dieser Kammer müste ein runder Tisch seyn, um welchen sich der Rath der Sechsmänner setzen müste, die Güte und den Werth der Stücke, nach den meisten Stimmen, zu entscheiden. Und wenn es sich ja zutrüge, daß auf jeder Seite drey Stimen wären: So müste der Präsident das Recht haben, den Ausschlag zu ge-

geben, ausgenommen in den Zufällen, wo das Gezänke so weit gehen kan, daß es durch ein besonderes Handgemenge will ausgemacht werden.

7. Wäre es dienlich, diese Sechsmänner an einen Ort des Schauplatzes zu stellen, der vor aller ihren Augen wäre, und wo sie, nach der unter den Componisten gebräuchlichen Art, ein Zeichen des Beyfalls oder der Beschimpfung geben könnten, worüber man nehmlich zuvor wäre eins geworden. So müsten auch folglich nach diesen Zeichen alle Zuschauer verbunden seyn in die Hände zu klopfen oder zu zischen, damit die Stadt wissen könne, wenn und wie sehr das Stück ihr gefallen solle.

8. Uberläßt man zu entscheiden, ob es nicht rathsam wäre, daß diese Sechsmäner durch eine besondere Kleidung oder durch einen Rock, der auf eine ansehnliche Art gemacht und von einer anständigen Farbe wäre, unterschieden seyn möchten, zu welchem Rocke man auch noch ein viereckigt Baret und ein weisses Stäbgen hinzu fügen könnte.

9. Müste man zur Verhütung, daß die unverheyratheten Comödiantinnen, ihre Kinder nicht umbrächten, nöthige Einkünfte zu der Unterhaltung dieser unschuldigen Opfer bestimmen, welche dieser Ursache wegen als Kin-

der

der der Gesellschaft müssen angesehen werden. Und damit die Kinder nach der Neigung ihrer Eltern könten erzogen werden: So sollten besagte Comödiantinnen, so viel sie sich dessen noch erinnern könnten, und ihr Gedächtniß zulassen würde, den wahrhaften Nahmen und Stand ihrer verschiedenen Väter eidlich anzeigen. Es müste also der Sohn eines schlechten Edelmanns auf gemeine Unkosten, als ein Page, erzogen werden, um den Sechsmännern zu dienen: Für den Sohn eines Poeten aber müste man grössere Einkünfte bestimmen, und noch einen stärkern Unterhalt für den Sohn eines Critici.

10. Wenn man entdeckte, daß eine Comödiantin geschwängert würde, zwischen den Handlungen eines Stücks, worinn sie eine Rolle spielen müste: So sollte man sie verurtheilen, als eine, die wegen der Nachläßigkeit ihre Pflichten zu erfüllen, strafbar ist, und ihr eine Strafe auflegen, die ihrem Fehler gleich käme. Wenn auch folglich ein Comödiant anderswo, als auf der Schaubühne, einen Todtschlag begangen hätte: So müste man ihn den Händen der Gerechtigkeit und der Strenge der Gesetze überlassen, welches auch auf den Diebstahl und Raub sich erstrecken

cken soll. In allen andern Fällen aber, und vornehmlich was Schulden anbetrifft, solle und müsse dieser Hof wohl, wie die andern Höfe von Whitehall und Sanct James, als ein privilegirter Ort nothwendig angesehen werden. Und dieweil man bemerket hat, daß die Nothwendigkeit, die ungestümen und unerbittlichen Gläubiger zu befriedigen, gelehrten Leuten allen Muth benommen hat: So solle man, wenn eine Standesperson oder sonst jemand einen Dichter oder Criticum von dieser Gesellschaft holen liesse, es sey nun in welchem entferneten Theile der Stadt es auch wolle, besagten Poeten oder Kunstrichter frey hingehen, und zurücke kommen lassen, ohne daß man ihn bey dem Kopf nehmen dürfe.

11. Sollte besagter Vorschlag in allen seinen Theilen und Anordnungen durch den Nutzen, der bey jeder dritten Vorstellung das Jahr durch einkäme, unterhalten werden. Und wie es ungereimt seyn würde, wenn man davor hielte, daß so viele Personen ohne einzigen Unterhalt leben könnten: (wiewohl nach ihrer sehr gemäßigten Lebensart davon zu urtheilen, sie gar wenig brauchen:) So glaube ich, daß die Herren Einnehmer, nemlich diejenigen,

Digitized by Google

gen, welche die Rechnungen führen, gestehen werden, daß besagte Personen von der Summe dieser Einkünfte schon auf eine mäßige und geziemende Art könnten unterhalten werden. Ich scheue mich auch nicht noch hinzu zu thun, daß eben diese Einkünfte genug seyn können, nicht nur die Vorrathshäuser, was den Donner und Blitz anlanget, im guten Stande zu halten, sondern auch noch die Schminke, die Tränke, (*) die Speybecken und andere Nothwendigkeiten des Lebens anzuschaffen.

12. Wenn einige von diesen Artikeln noch Anfangs einiger Einwürfe fähig scheinen, vornemlich diejenigen, welche den Sechsmännern eine so weitläuftige Gewalt zustehen, die wirklich grösser ist, als diejenige, womit die grossen Staatsbedienten bekleidet sind: So kan man darinn ein Mittel fin-

(*) Hier werden solche Tränke verstanden, wovon Canitz singet:

Es wird sein Götter Brodt und Nectar-süsses Naß,
Ein Zwieback und ein Trank von lauem Sassefraß.

Digitized by Google

finden, wenn man dieſe Sechsmänner dem Geheimen Rathe Se. Majeſt. ſchwören lieſſe, und ſie verpflichtete, vor allen Dingen allemal das wichtigſte in dieſem Vorſchlage, vor dieſe anſehnlichſte Verſammlung zu bringen.

Vale & fruere

Martin Scribler.(*)

(*) Dieſer wird vor den eigentlichen Verfertiger dieſes Werkgens ausgegeben. Es iſt aber ſolches nur ein angenommener Name, unter dem ſich Herr D. Swift zu verſtecken Belieben getragen hat.

)o(

Pseudolo-

ΨΕΥΔΟΛΟΓΙΑ ΠΟΛΙΤΙΚΗ,

Oder

Die

Staatslügenkunst

Ein recht sonderbares Werk,

Worauf man Vorschuß annehmen will.

Digitized by Google

Vorrede des Uebersetzers.

MAn war erst nicht Willens gegenwärtiges Stück zu übersetzen. Es schien fast unnützlich, von der Kunst zu lügen etwas bekannt zu machen. Wir haben ja meist alle eine natürliche Neigung zum Lügen. Was braucht es nun noch einer Anweisung und vieler Lehren, daß man darinnen weiter komme? Kinder selbst können ja schon bloß aus der Nachahmung lügen, ohne daß man ihnen Lehrsätze deßwegen giebt.

Allein man erkannte, was dieses Werkgen eigentlich wollte. Es hat mit dem Anti-Longin einerley Absicht, wiewohl bey verschiedenen Sachen. Es tadelt unter dem Scheine einer Anweisung dasjenige, was es lehret. Wie es uns nun nicht an Anhängern des Bathos fehlet: Also haben wir auch unsere Lügner. Man hielte dahero die Uebersetzung

nicht

nicht mehr für unnützlich; sondern glaubte, sie könnte auch uns Deutschen in gewissen Absichten lehrreich seyn.

Nun scheinet es zwar, es schicke sich dieser Auszug zu einem Poetischen Werke nicht, und man habe Unrecht gethan, daß man dieses jenem beydrucken lassen. Es ist wahr, man gesteht es. Doch kan es einiger massen beysammen stehen. Die Dichter aus dem Reiche des Bathos sollen in ihren Lobschriften Schmeichler abgeben. Da finden sie nun hier in dem 5. Hauptstücke, wie sie lügen sollen. Sie müssen ihren Mäcenaten nicht Tugenden andichten, die seinen bekannten Eigenschaften gerade entgegen laufen. Es hat also mit dem 14. Capitel des Anti-Longins einige Verwandschaft, und kan füglich dahin gerechnet werden. Uberdem ist es aus einer Feder geflossen, und dieses allein würde schon das Verfahren rechtfertigen. Der geneigte Leser lasse sich nur die Uberseßung nach dem Wunsche ihres Verfertigers gefallen.

Die Staatslügenkunſt.

Man hat wirklich eine ſehr ſonderbare Abhandelung bereits unter die Preſſe gegeben. Sie führet die Aufſchrift Ψευδολογία πολιτικὴ, oder die Staatslügenkunſt, und das ganze Werk beſteht aus zweenen Bänden in Quart.

Die Bedingungen, welche man den Herren Pränumeranten vorlegt, ſind folgende:

1. Verſpricht der Verfaſſer den erſten Band dieſes Werks den nächſten St. Hilarius Tag den Herren Pränumeranten gewiß zu liefern, wenn ſich nur eine genugſame Anzahl Subſcribenten einfinden würde.

2. Zahlen die Herren Pränumeranten auf beyde Bände nicht mehr als 14. Schillinge, wovon 7. gleich Anfangs, die andern 7. aber bey Auslieferung des andern Bandes gegeben werden.

3. Will

3. Will man denenjenigen, die auf sechs Exemplare Vorschuß thun, das siebende umsonst geben, daß ihnen also jeder Band nur 6. Schillinge zu stehen kommen soll.

4. Wird man die Namen und Wohnungen der Herren Subscribenten dem Werke der Länge nach vordrucken lassen.

Man hat das Manuscript mit vieler Aufmerksamkeit durchgelesen, uud vor dienlich befunden, der gelehrten Welt von dem Inhalte des ersten Bandes Nachricht zu geben, damit sie um desto mehr aufgemuntert werde, auf ein so nützliches Werk Vorschuß zu thun.

):(* * *):(

Digitized by Google

Inhalt:

Das 1. Cap. Neigung der Seele zu dem Boshaftigen und Wunderſamen.

Das 2. Cap. Von der Eigenſchaft einer Staatslüge.

Das 3. Cap. Von der Billigkeit einer Staatslüge.

Das 4. Cap. Wer das Recht habe Staatslügen zu ſeinem Vortheile auszuſtreuen.

Das 5. Cap. Eintheilung der Staatslügen. Lehrſätze zur Ausübung der Lüge des Zuſatzes.

Das 6. Cap. Von dem Wunderſamen.

Das 7. Cap. Von der Geſchicklichkeit der Wighs und der Torris in der Staatslügenkunſt.

Das 8. Cap. Vorſchlag zur Aufrichtung einer groſſen Lügner-Geſellſchaft.

Das 9. Cap. Von der Geſchwindigkeit und Dauer der Lügen.

Das 10. Cap. Von den merklichen Kennzeichen der Lügen.

Das 11. Cap. Unterſuchung, ob eine Lüge beſſer von einer Wahrheit, oder von einer andern Lüge widerſprochen und beſtritten werde.

Die

Digitized by Google

Die Staatslügenkunst.

In der Vorrede machet der Verfasser einige scharfsinnige Betrachtungen über den Ursprung der Künste und Wissenschaften. Er sagt, die Künste bestehen anfänglich in Lehrsätzen und Ausübungen, die beyderseits zerstreuet seyn, bey den Meistern nur aus einer Hand in die andere kommen, und allein den Meisterssöhnen offenbaret werden, bis endlich ein grosser und geschickter Kopf komme, der die zertheilten und noch nicht vereinigten Sätze sammlet, und sie in ein ordentliches Systema bringet. In solchem Zustande nun befinde sich auch heutiges Tages die Staatslügenkunst, die so nützlich und so edel ist. Sie sey in diesem letzten Jahrhunderte durch so viele neue Entdeckungen bereichert worden, und müsse also nicht länger in der Verachtung und Verwirrung verbleiben. Sie könne mit allem Rechte eine Stelle in einer Encyclopädie, oder Unterweisung für die Jugend fordern; vornemlich in derjenigen, welche bey der Erziehung eines geschickten Staats-

Mannes zum Muster dienen soll. Er glaube, daß er sich in den künftigen Zeiten einen grossen und berühmten Namen erwerben werde, weil er der erste sey, der ein so rühmliches und zugleich so nützliches Werk unternommen habe. Aus eben der Ursache hoffe er auch, man werde ihm die Fehler, die ihm entwischet wären, gütigst übersehen. Er ermahnet ferner alle diejenigen, die in dieser Kunst einige Geschicklichkeit haben, oder sonst neue Entdeckungen darinnen gemacht, sie wollten ihm doch ihre Gedanken mittheilen. Er versichert sie, es solle ihnen solches zu ihrer Ehre gereichen, und er wolle in seinem Werke ihrer rühmlichst gedenken.

Der erste Band dieser vortrefflichen Schrift enthält 11. Hauptstücke in sich.

IN dem ersten Hauptstücke handelt der Verfasser ganz philosophisch von der Natur der Seele, und von den Eigenschaften, welche sie zu den Lügen geschickt und fähig machen. Er setzet zum Voraus, die Seele sey von der Natur eines flach-cylindrischen Spiegels. Die flache Seite dieses Spiegels habe ein allmächtiger GOtt gemacht, und darauf habe der Teufel die andere verfertiget, die eine cylindrische Gestalt hat. Die flache Seite stelle die Sachen natürlich, und so wie sie wahrhaftig sind, vor. Die cylindrische Seite aber müsse noth-

nothwendig, nach den Regeln der Catoptrik, die wahren Gegenstände falsch, und die falschen als wahr vorstellen. Und da nun die cylindrische weit grösser und breiter sey: So empfinge und versammle sie auch auf ihrer Oberfläche eine grössere Menge von sichtbaren Stralen; folglich rühre alle Kunst und aller Fortgang der Staatslügen von der cylindrischen Seite der Seele her.

Der Verfasser handelt auch in eben dem Hauptstücke von den Eigenschaften des Geistes, z. E. von seiner Neigung zum Boshaftigen, und Wundersamen. Die Neigung der Seelen zur Bosheit ist eine Wirkung der Eigenliebe, oder des Vergnügens und der heimlichen Freude, die wir haben, wenn wir Menschen finden, die noch lasterhafter, noch nichtswürdiger, noch verächtlicher, und noch unglücklicher sind, als wir selbst: Und die Leidenschaft, die uns zu dem Wundersamen ziehet, entspringet daher, weil die Seele nicht munter und fähig genung ist, daß sie durch gemeine und täglich vorkommende Sachen gerühret werde und daran das geringste Vergnügen finde.

Nachdem er nun die Eigenschaften des Geistes, auf welchen seine Kunst gegründet ist, fest gestellt hat: So betrachtet er in dem andern Hauptstücke die Natur einer Staatslügen. Er beschreibt sie also: Eine Staatslüge ist die Kunst, das Volk zu überweisen, die Kunst

ihm heilsame Unwahrheiten einzureden, und solches zu einem guten Endzwecke. Er nennt sie eine Kunst, damit er sie von der Handlung die Wahrheit zu sagen unterscheide, als bey welcher keine Kunst nöthig zu seyn scheinet. Ob er nun aber gleich diese Erklärung zum voraus setzet: So muß man sie doch nur von der Erfindung verstehen; weil man in der That mehr Kunst gebraucht, das Volk von einer heilsamen Wahrheit zu überführen, als ihm eine heilsame Unwahrheit zu bereden, und es solche annehmen zu lassen. Darauf will er beweisen, daß es solche Unwahrheiten gebe, nemlich heilsame Unwahrheiten. Er bringt davon unterschiedene Beyspiele bey, nicht allein solche, die vor der in Engelland geschehenen Staatsänderung sich begeben haben, sondern auch nach derselben geschehen sind. Er zeiget klärlich, wir hätten den Krieg so lange nicht fortgesetzt, wenn wir nicht eine grosse Menge von diesen heilsamen Unwahrheiten gehabt hätten. Er giebet Regeln, wie man den Werth einer Staatslüge durch Pfunde, durch Schillinge und Sols ausrechnen solle. Unter dem Worte gut versteht er nicht dasjenige, was wirklich und unumgänglich gut ist; sondern bloß und allein das, was dem Artisten, (*) das ist, demjenigen, der von

(*) Artisten hiessen bey dem Anfange der ersten hohen Schulen die Lehrer der 7. freyen Künste, im 6. Jahrhundert aber überließ man diese Benennung den Chymisten. Sieh. dav. Observ. Sel. Tom. VI. Observ. I. §. 4. 6. Obser. XVI. §. 3. 4. 5. und Observ. XXIII.

von der Staatslügenkunſt Profeßion macht, gut ſcheinet; Und dieß iſt ſchon für ihn ein zureichender Grund, woraus er immer ſicher fort handeln kan. Endlich theilet er das Gute (*bonum*) ſo ein, wie man es ordentlich eintheilet, nemlich in *bonum vtile, jucundum & honeſtum*, in das nützliche, angenehme und wohlanſtändige Gute. Er giebt zu erkennen, daß man Staatslügen von einer vermiſchten Natur finde, die alle die drey Gattungen unter verſchiedenen Verhältniſſen in ſich ſchlieſſet. Das *bonum vtile* herrſche hauptſächlich darinn, was die Wechſel und die Börſe betrifft. Das *dulce* und *honeſtum* aber finde man in dem Theile der Stadt, der Weſtmünſter hieſſe. Einige bringen eine Lüge aus, damit ſie ein Landgut, oder eine Verrichtung um einem vortheilhaftern Preis kaufen, oder verkaufen mögen. Andere thun es, weil es rühmlich iſt, ſeiner Parthey zu dienen, und endlich noch andere, weil es angenehm iſt, ſeine Rache zu ſtillen.

Da er nun alſo die verſchiedenen Wörter in ſeiner Erklärung deutlich erkläret hat: So kommt er auf das dritte Hauptſtück, in welchem er von der Billigkeit der Staatslügen redet, und zugleich anzeiget, daß ſie erlaubt und vergönnet ſeyn. Er ziehet daraus eine Probe von ſeinen wahrhaftigen Grundſätzen, indem er eine genaue Unterſuchung von den verſchiedenen Rechten anſtellet, welche die Menſchen auf die

Wahr-

Digitized by Google

Wahrheit haben. Er zeiget an, das Volk habe ein Recht sich darauf zu verlassen, daß ihm seine Nachbarn in privat Angelegenheiten die Wahrheit sagen werden; ein jeder habe auch ein Recht auf die häusliche Wahrheit, d. i. ein jeder habe das Recht, zu fordern, es sollen ihm diejenigen, die in seinem Hause sind, die Wahrheit sagen, damit er nicht von seiner Frauen, noch von seinen Kindern, noch von seinen Hausgenossen betrogen werde. Auf die Staatswahrheit aber habe er nicht das geringste Recht. Das Volk habe nicht mehr Recht, wenn es von einer Wahrheit unterrichtet werden wollte, welche die Herrschaft betrifft, als wenn es grosse Güter, Ländereyen und Fürstliche Häuser besitzen wolle. Der Verfasser ordnet und bestimmet mit vieler Uberlegung die verschiedenen Theile, welche die Leute nach ihrer verschiedenen Fähigkeit, ihren Würden, ihren Bedienungen und ihren Handthierungen in dieser Gattung (d. i. in derjenigen, die diese Arten von Wahrheiten angeht) haben sollten. Er zeiget, Kinder können nichts davon begehren, und man finde auch deswegen sehr selten einige, die von einiger Wahrheit unterrichtet wären. Man muß indessen gestehen, der Verfasser findet in diesem Capitel einige Schwierigkeiten; zum wenigsten dem Scheine nach, weil er sich bemühet, gewisse Stellen aus der H. Schrift zu erklären, und auf die Einwürfe zu ant-

antworten, die man daraus gezogen hat.

Das 4. Hauptstück hat ganz und gar mit der Frage zu thun: Ob die Regierung ganz allein das Recht habe, Staatslügen mit seinem Stempel zu münzen? Der Verfasser, der ein eifriger Anhänger der Englischen Freyheit ist, verneinet es, und antwortet mit vielem Verstande und Scharfsinnigkeit auf alle die Gründe dererjenigen, die es bejahen. Er sagt, wie die Regierung in Engeland einige Vermischung von einer Democratie habe: So käme auch das Recht Staatslügen zu erfinden und auszubreiten dem Volke eines theils mit zu, welches sich auch in den letztern Jahren dadurch hervor gethan hat, daß es hartnäckigt auf dieses gerechte Vorrecht gehalten u. also gezeigt hat, daß es niemals davon abgehen wolle. Es geschehe oftermals, daß das Englische Volk kein ander Mittel, als dieses unstreitige Recht habe, einen Staatsbedienten oder Regenten auszurotten, dessen es müde und überdrüßig ist. Ein Uberfluß von Staatslügen sey ein gewisses Kennzeichen der Englischen Freyheit. Und wie sich die Ministers zuweilen dieses Mittels bedienen, damit sie ihr Ansehn befestigen: So sey es billig, daß das Volk eben die Waffen anwende, sie zu stürzen, und sich selbst zu beschützen.

In seinem 5. Hauptstücke theilet er die Staatslügen in verschiedene Classen, und in ver-

verschiedene Arten. Zugleich giebt er auch Lehrsätze, wie man diese Arten von Lügen erfinden, ausbreiten und vervielfältigen könne. Er fängt mit dem gemeinen Geschrey, Gerüchte, den neuen Zeitungen und Pasquillen an, welche den guten Namen dererjenigen angreifen, die am Brete sind, und das Ansehn in Händen haben. Er tadelt und beurtheilt den gemeinen Irrthum, der nur eine Art davon kennt, nemlich die Lüge der Verläumdung oder die schmähsüchtige Lüge, wiewohl es deren wirklich drey Arten giebt, die Lüge der Verläumdung, die Lüge des Zusatzes, oder der Vergrößrung, und die Lüge der Vertauschung oder der Versetzung. Die Vergrößrungslüge giebt einem grossen Manne mehr Ruhm und Ehre, als ihm gebührt: und bloß darum, ihn in den Stand zu setzen, daß er zu einem guten Endzwecke oder zu einem Anschlage, den man vor Augen hat, diene. Die Entziehungs- die Lästerungs- die Verläumdungs- oder schmähsüchtige Lüge ist diejenige, vermöge welcher man einem grossen Manne von der Ehre und dem Ruhme, den er sich mit Recht und Billigkeit erworben hat, etwas abziehet, aus Furcht, er möchte sich solcher zum Schaden des gemeinen Wesens bedienen. Die Versetzungslüge endlich ist diejenige, welche das Verdienst von einer guten That, von einem Menschen auf den andern bringet, der für sich selbst höhere Eigenschaf-

schaften und ein weit grössers Verdienst hat, als dasjenige ist, das man ihm beylegt; oder durch welche man die Schuld wegen einer schlimmen That von demjenigen wegnimmt, der sie begangen hat, und auf jemand leget, der sie für sich selbst noch weniger verdienet. Er giebt von allen diesen dreyen Arten verschiedene Exempel, hauptsächlich aber von der dritten. Was für Wirkungen, sagt er, hat nicht die Versetzungslüge hervorgebracht, seitdem es zur gemeinen Wohlfahrt nöthig gewesen ist, daß man die Tapferkeit, die Aufführung und die Klugheit eines Mannes einem andern, und vieler ihre Geschicklichkeiten einem einzigen gebe? Was für Streiche vermag nicht diese Art von Lügen auszurichten? Es kan in gewissen Gelegenheiten geschehen, daß sich einer der Ehre eines Sieges, den er erfochten hat, beraubet siehet; es kan geschehen, sage ich, daß er ihrer durch einen solchen beraubet würde, der in der Schlacht nicht einmal Völker angeführet hat. Die Wohlfahrt, die Wiederaufrichtung und Verwüstung des gemeinen Wesens können ebenfalls Leuten beygelegt werden, die nicht den geringsten Theil daran gehabt, und die auf keine Art und Weise etwas dazu beygetragen haben.

Der Verfasser vermahnet alle rechtschaffene Meister, sich selbst in dieser grossen Kunst, nemlich in der Kunst der Versetzungslügen zu üben. Denn da das Daseyn der Dinge sichtbar ist, und

keines Beweises bedarf: So hat man, es dem Volke aufzubinden, und ihm solches zu bereden, keiner andern Sache nöthig, als eines vermeynten Urhebers, oder einer falschen Ursache. Man kan dieses schon von der Leichtgläubigkeit der meisten Menschen vermuthen; weil ihnen die geheimen und versteckten Ursachen der Dinge gemeiniglich unbekannt sind.

Nach diesem giebt er auch einige Lehrsätze zur Ausübung der Vermehrungslüge. Er sagt, wenn man jemanden etwas beylegt, daß ihm nicht zukömmt: So müsse man die Lüge auf eine solche Art einrichten, daß die Sache den bekannten Eigenschaften der Person nicht gerade zuwieder oder entgegen gesetzt sey. Z. E. Wenn ein Staatslügner, er mag nun sein Handwerk so wenig verstehen, als er wolle, von einer protestantischen Versammlung redet: So wird er nicht sagen, daß der König in Frankreich daselbst mit gegenwärtig gewesen sey; noch, daß er, nach dem Beyspiele der Königin Elisabeth, den Uberschuß von der Schatzung seinen Unterthanen wieder gebe. Er wird auch nicht sagen, der Käyser zahle seinen Völkern zweene Monate voraus, noch, daß die Holländer mehr, als ihren Antheil zahlen. Er wird nicht eben die Person vorstellen, als ob sie zu gleicher Zeit eifrig wäre, daß ein Kriegsheer auf den Beinen gehalten würde, und dabey auch für die gemeine Freyheit eifrig sorgte. So wird er gleichfalls keinen

GOt-

Gottesleugner als einen Beschirmer des Nutzens der Kirchen; noch einen Freygeist als einen Verbesserer der Sitten, noch einen hitzigen Kopf, einen Narren, unbesonnenen und hirnlosen Menschen, als ein Beyspiel der Mäßigung aufführen. Wenn es aber unumgänglich nöthig ist, daß man jemanden gute Nebeneigenschaften beylegen muß, ihm wegen eines Verdienstes, das er nicht hat, Ehre zu verschaffen: So lehret uns der Verfasser, daß wir ihm solche nicht gleich anfangs in extremo gradu, in dem höchsten Grade, beylegen müssen. Z. E. Wen man einen Geizhals gern für großmüthig gehalten wissen will: So muß man ihn nicht gleich auf einmal fünftausend Pfunde verschenken lassen. Das ist eine Großmüthigkeit, eine Liebe, eine Ausgabe, wozu er nicht geschickt ist. Zwanzig oder 30. Pfunde werden anfangs schon genung seyn; das ist mehr als zu viel für ihn. Ist die Rede von einem Menschen, dessen Undankbarkeit gegen seine Wohlthäter nur gar zu bekannt ist: So muß man uns nicht sagen, er vergelte einem Armen eine Dienstleistung, oder angenehme Gefälligkeit, die er vor dreyßig Jahren von ihm empfangen habe. Die Sache ist gar nicht wahrscheinlich, und wir können sie nicht glauben. Aber man mache ihn nur gegen einen Menschen erkenntlich, der ihm schon einige Dienste geleistet hat, und in dem Stande ist, daß er ihm noch andre wirkliche Dienste leisten kan; alsdann wird die Lüge schon einigen Glauben finden. Eben so ist es, wenn man von einem

Menschen redet, dessen eigentlicher Muth verdächtig ist: So muß man nicht anfangs einen Donnerkeil des Krieges aus ihm machen, der ganze Geschwader zerschmettert und vor sich herjagt. Man gebe ihm blos und allein das Verdienst eines unruhigen Menschen, der in den Gesellschaften, in welchen er sich befindet, lauter Lerm erregt, und der seinem Wiedersacher eine Bouteille an den Kopf schmeißt.

Redet man von einem grossen Manne, der gar keine Hochachtung für die Religion hat, der sie öffentlich verachtet, und der als ein solcher Mann bekannt ist: So schicket es sich nicht, wenn man ihn ganze Tage in seinem Zimmer auf den Knien zubringen läßt; Man kan ihn aber ohne einziges Bedenken den öffentlichen Gebeten geziemend und mit Bescheidenheit beywohnen lassen. Redet man von einem vornehmen, grossen und mächtigen Herrn, der niemals das Ansehn gehabt hat, als sey er willig seine Schulden, auch die gerechtesten und die rechtmäßigsten, zu bezahlen: So wird man ihn nicht auf einmal zu einem großmüthigen Manne von einem zärtlichen Gewissen machen, der grosse Summen, die er so zu sagen zusammen geschunden hat, seinen Gläubigern wiederersetzt; Man sey zufrieden, wenn man ihn anfänglich eine Summe von 20. Pfunden einem Freunde bezahlen läßt, der seinen Schein verlohren hat.

Der Verfasser schreibt für die Kunst zu verläumden oder für die Schmähungslüge eben solche Regeln vor. Er giebt uns dieses als einen

Lehr-

Lehrsatz, man solle nicht Dinge erfinden, die den bekannten Eigenschaften derer jenigen, die man verläumden will, gerade entgegen sind. Also wird man in den weisen Regeln der Pseudologie oder Staatslügenkunst nicht finden, es sey klug, wenn man von einem gottesfürchtigen und andächtigen Fürsten sagt, er verachte seine Religion, und wolle die Ketzerey einführen. Von einem gnädigen Fürsten aber kan man sagen, er habe einen Verbrecher, der den Tod verdiente und der nicht hoffen durfte, daß er seine Gnade hätte, das Leben geschenket. Man würde nicht fortkommen, wenn man von einem grossen Manne, dessen kluge Haushaltung allen bekannt ist, sagte, er brächte das Geld und die Einkünfte des Volkes durch. Aber man kan überhaupt ganz sicher sagen, er sammle Geld, und lege sich Schätze bey. Eben so wenig kan man versichern, er nehme Geschenke und lasse sich bestechen; Man kan ihn aber ganz frey tadeln, als hielte es mit der Bezahlung bey ihm sehr hart. Denn ob wohl weder das eine, noch das andere von diesen beyden Sachen wahr ist: So ist dennoch das letztere glaublich, das erste hingegen nicht. Man wird von einem aufrichtigen und großmüthigen Minister nicht sagen, er habe sich in ein heimliche Verständniß eingelassen, und sein Vaterland verrathen wollen; Man kan aber mit einiger Wahrscheinlichkeit versichern, er habe ein gewisses heimliches Verständniß mit einem Frauenzimmer.

Der Verfasser ermahnet alle diejenigen, welche

diese Kunst ausüben, daß sie auf die Lehrsätze, die er ihnen giebt, acht haben, und solchen genau folgen wollen. Er versichert, daran liege es, daß seit einigen Jahren die meisten von ihren Lügen fehl geschlagen, und nicht lange haben bestehen können, indem sie diese Regeln nicht gewust, oder nicht ausgeübet hätten.

In seinem sechsten Hauptstücke handelt er von dem Wundersamen; und verstehet unter dem Wundersamen alles, was die ordentlichen Stuffen der Wahrscheinlichkeit übersteiget. In Betrachtung des Volks theilet sich das Wundersame in zwo Arten, in das φοβερὸν und θυμοειδες, wovon das eine zu erschrecken und Furcht einzujagen, das andere aufzumuntern und Muth zu machen dienet. Sie sind alle beyde überaus nützlich, wenn man sie nur bey den Gelegenheiten, wo sie sich schicken, anzubringen weis. Was das φοβερὸν oder die Lüge anbetrifft, deren man sich bedienet ein Schrecken zu machen, oder eine Furcht einzujagen: So giebt er viele Regeln davon. Eine von diesen Regeln ist, man müsse dem Volke nicht gar zu oft fürchterliche Dinge zeigen, aus Furcht, sie möchten ihnen gar zu bekannt und gemein werden, und dann könnten sie sich daran gewöhnen. Er thut hinzu, es sey durchaus nothwendig, daß man sich alle Jahr einmal des Königs in Frankreich und des Prätendenten bediene, und das englische Volk damit schrecke. Nach diesem aber müsse man die Bären wieder an Ketten legen, bis übers Jahr. Die

wenige Aufmerksamkeit, womit man einen so nothwendigen Lehrsatz beobachtet hat, und die Unbedachtsamkeit, daß man uns so oft mit diesen Währwölfen hat wollen zu fürchten machen, auch bey den geringsten Gelegenheiten, haben das Volk die letzten Jahre her eben so gleichgültig gemacht. Es erschrickt gar nicht mehr, wenn man ihm von diesen beyden Feinden etwas sagt.

Was die Lügen anbelanget, die man unter das Volk ausbreitet, damit man es anfrische und beherzt mache: So sind dieß die Regeln, die er vorschreibt. Sie müssen nicht gar zu viel, sagt er, die ordentlichen Gränzen der Wahrscheinlichkeit übersteigen; sie müssen unterschiedlich seyn; man müsse nicht immer auf einer einzigen und eben derselben Lüge hartnäckig bestehen bleiben. Und was diejenigen anbetrifft, welche Versprechungen oder Prognostica in sich enthalten: So würde es gar nicht klüglich seyn, wenn man die Propheceyungen auf eine kurze Zeit fest stellte. Man würde sich dem Schimpfe und der Verwirrung aussetzen, und sich bald wiedersprochen und des Betrugs überführet sehen. Er untersuchet nach diesen Regeln die Lüge, welche die Eroberung Frankreichs propheceyt. Sie ist so wohl ausgesonnen und indessen doch unglücklich. Sie bestund fast zwanzig Jahr, fiel aber endlich von sich selbst, und hatte keine Wirkung, weil sie mit vieler Hartnäckigkeit war behauptet worden.

Was das τερατῶδες oder Wundervolle, das

iſt, diejenigen Lügen anbetrifft, welche Wunderwerke verkündigen: So begnügt er ſich damit, daß er denjenigen Regeln giebet, welche dergleichen Lügen erfinden wollen, damit ihre Cometen, ihre Wallfiſche und ihre Drachen von einer vernünftigen und mäßigen Gröſſe ſeyn mögen. In Anſehung der Stürme, des Ungewitters, des Donners und Hagels, wie auch der Erdbeben muß man immer voraus ſetzen und ſagen, ſie werden in einer Gegend geſchehen, die zum wenigſten von dem Orte ſo weit entfernet ſey, wo man ſich befindet, als ein Menſch zu Pferde in einem Tage reiten kan.

Das ſiebente Hauptſtück iſt ganz und gar zu der Unterſuchung angewendet, welche von den beyden Partheyen, die Wighs oder die Torris, in der Staatslügenkunſt am geſchickteſten und geübteſten ſind. Der Verfaſſer bekennet, es ſey zuweilen dieſer, zuweilen iener Theil, deſſen Staatslügen am beſten aufgenommen würden und mehr Glauben fänden. Er geſtehet aber allezeit, daß ſie beyderſeits groſſe und geſchickte Köpfe unter ſich hätten. Beyder ihren ſchlechten Fortgang legt er der gar zu groſſen Menge der ſchlechten Waaren bey, die ſie zugleich abſetzen wollen. Es iſt eben ein ſo ſchlechtes Mittel, ſagt er, es dem Volke zu bereden, als wenn man es auf einmal ſehr viel davon wollte verſchlingen laſſen. Wenn gar zu viel Fiſche um dem Angel ſind: So iſt es ſchwer einen Gründling zu erhaſchen. Er trägt, um es dahin zu bringen, daß man einer Parthey wieder Glauben

ben beymesse, ein Systema vor, welches ein wenig ungereimt scheint, und das gar nichts von der gründlichen Beurtheilungskraft besitzt, welche der Verfasser sonst überall in seinem Werke gezeiget hat. Sein Systema beziehet sich auf diesen Vortrag: Derjenige Theil, welcher seinen Credit und sein Ansehen wieder herstellen wolle, müsse sich vergleichen, daß er innerhalb 3. Monat nichts sage und auch nichts kund mache, welches nicht wahr sey und sich wahrhaftig also verhielte. Dieß sey das beste Mittel, daß man das Recht erlange, die sechs folgenden Monate Lügen auszustreuen. Er gesteht aber zugleich dabey, es sey fast unmöglich solche Leute zu finden, welche diesen Vorschlag auszuüben vermögend wären. Gegen das Ende dieses Hauptstücks eifert er wieder die Thorheit und Ausschweifung der Partheyen, welche die schlechtesten Leute und kleinsten Geister unter sich erhalten, und Lügen auszustreuen anwenden. Solche Leute nemlich, als die meisten heutigen Zeitungsschreiber sind, welche an statt alles Verdienstes nichts mehr, als eine starke Neigung zu dem Handwerke haben, welches sie treiben, und sonst von den Regeln der Pseudologie ganz und gar nichts zu wissen scheinen; die auch weder Eigenschaften, noch nöthige Gaben dazu besitzen, daß man ihnen ein so wichtiges Amt anvertraue.

In dem folgenden Hauptstücke redet er von einigen ausserordentlichen Köpfen, die sich in den letzten Jahren gezeiget und hauptsächlich

durch ihre Geſchicklichkeiten und ſeltene Gaben zu dem Wunderſamen von andern unterſchieden haben. Er räth denen jungen Leuten an, von welchen man groſſe Hoffnung hat, ſie wollen ſich doch ganz und gar dem Dienſte ihres Vaterlandes wiedmen, und dazu alle ihre Geſchicklichkeit anwenden. Er ſtellet ihnen vor, es ſey ſchimpflich, daß ſie ſich heut zu Tage nur mit den auſſerordentlichen Ubungen beſchäftigen, wie z. E. mit der Fuchsjagd, dem Pferderennen, mit der Geſchicklichkeit eine Kutſche zu wenden, zu ſpringen, zu laufen, Pferſichen zu verſchlingen, Zahnärzte zu ſpielen, da doch ihre Hülfe unterdeſſen dem Vaterlande ſo nöthig iſt.

Das achte Hauptſtück enthält einen Vorſchlag in ſich, die meiſten kleinen Lügner-Geſellſchaften in eine einzige zuſammen zu vereinigen. Es würde ſehr beſchwerlich ſeyn, wenn man hier Stückweiſe von der ganzen Einrichtung eine Erklärung geben wollte. Das merkwürdigſte dabey iſt, daß er vorſchreibt, dieſe Geſellſchaft ſolle aus den Häuptern von jeder Partey beſtehen. Es werde keine Lüge in Gang kommen, wenn ſie ſolche nicht gebilligt haben; wie ſie denn am geſchickteſten ſind zu beurtheilen, was ſich in den verſchiedenen Umſtänden und Läuften ſchickt, und dabey zu entſcheiden, welche Art oder Gattung von Lügen man in dieſer oder jener Gelegenheit anwenden müſſe. Dieſe Geſellſchaft müſſe aus allerhand Leuten von allerley Ständen und Handthierun-

rungen bestehen. Man werde darinnen das εὐλόγον πρέπον, d. i. die Übereinstimmung, die Wahrscheinlichkeit, so viel als möglich ist, beobachten. Ausser denen Personen, von welchen wir oben Meldung gethan haben, solle die Gesellschaft aus solchen Köpfen bestehen, von denen man sich was grosses verspräche. Man könne eine grosse Anzahl solcher Leute in der Stadt, insbesondere aber in den Caffehäusern auslesen. Z. E. Reisende, Neugierige und scharfsinnige Köpfe, Fuchsjäger, Roßtäuscher, Anwalde, alte Seeleute, oder Botsknechte, und Soldaten aus den Spitälern zu Greenwich und zu Chelsea.

Dieser Gesellschaft nun, die aus solchen Leuten bestünde, und so aufgerichtet wäre, wie wir gesagt haben, müsse die Aufsicht und Verwaltung über die Lügen anvertrauet werden, und alle andere müssen davon ausgeschlossen seyn. In den Vorgemächern der Herrn Mitglieder von dieser Gesellschaft müssen sich immer einige Personen finden, die überaus viel Leichtgläubigkeit haben, dasjenige was man sagt, anhören und alles für baar Geld annehmen. Es fehlet uns in dem Lande, wo wir sind, an Leuten von solcher Gemüthsbeschaffenheit nicht; sie sprossen darinnen hervor, es wimmelt alles davon. Der Verfasser glaubt, man könne schon eine genungsame Anzahl derselben in den Gegenden um der Börse herum, antreffen. Diesen Leuten kömmt zu, dasjenige unter die Leute zu bringen, was die andern geschmiedet

und erfunden haben. Denn es ist kein Mensch, der eine Lüge so geschickt und artig nachsagt und ausbreitet, als derjenige, der sie glaubet. Das Gesetz der Gesellschaft müsse seyn, jedem Tage eine, zuweilen auch wohl zwo Lügen zu erfinden. In der Wahl dieser Lügen aber müsse man auf die Zeit, da man sie macht, und auf die Jahreszeit acht haben, und solches in Betrachtung ziehen. Die φοβερὰ oder die Lügen zu erschrecken und Furcht einzujagen, thun in den Monaten November und December Wunder, und bringen grosse Wirkungen hervor. In den Monaten May und Junius aber thun sie es nicht so wohl und haben nicht so viel Wirkung, zum wenigsten, wo nicht alsdann die Ostwinde herrschen. Man müsse einem jeden eine Strafe oder Geldbuße auflegen, der von etwas anders reden wird, als von der Lüge, die auf den Tag gilt. Die Gesellschaft müsse eine gewisse Anzahl Kundschafter am Hofe und an andern Oertern halten, damit sie ihr was eröffnen, Gedanken beybringen, Locos communes anschaffen und dadurch die Erfindung der Staatslügen erleichtern. Sie müsse auch einen allgemeinen Briefwechsel in allen den Städten unterhalten, wo Jahrmärkte sind, damit ihre Lügen unter die Leute kämen. Wenn man merke, daß ein Mitglied der Gesellschaft bey Ausstreuung der Lügen erröthe, das Gesicht verändere, oder es sonst in einem nöthigen Umstande versehe: So müsse man es ausschliessen und vor untüchtig erklären.

Auf-

Auſſer den Lügen, die öffentlich und ohne Scheu ausgeſtreut werden, giebt es auch noch andere, die man heimlich und in der Stille ausbreiten muß. Für dieſe muß man eine beſondere Commißion, oder geheimen Rath, aufrichten, der aus den geſchickteſten Köpfen in der Geſellſchaft beſtehe.

Hier macht der Verfaſſer eine kleine Ausſchweifung. Er lobet die Parthey der Wighs weitläuftig; er redet rühmlich von ihrer Geſchicklichkeit, von ihren tiefen Erkenntniſſen, und dem Gebrauche, daß ſie können Probelügen machen. Eine Probelüge iſt, wie die erſte Ladung, die man in ein Geſchütz thut, es zu probiren. Es iſt eine Lüge, die man in der Abſicht losläßt, daß ſie die Leichtgläubigkeit dererjenigen, welchen man ſie vorſagt, erforſchen ſoll. Alſo ſind gewiſſe Punkte in der Lehre der irrigen Secten beſchaffen, die man als Probe-Artikel anſehen kan. Man lege ſie jemanden vor; Beißt er an und verſchlinget er ſie das einemal: So ſey man nur verſichert, er werde auch alle andere Sachen verdauen, die man ihm vorlegen wird. Dahero führet ſich die Parthey der Wighs klüglich auf, indem ſie zuweilen die Leichtgläubigkeit des Volks durch unglaubliche Sachen auf die Probe ſtellt, und ſich dadurch in den Stand ſetzt, weit ſicherer zu urtheilen, wie viel man ihm aufbinden kan, und mit was für einer Laſt ſie ihn ins künftige werde beladen können.

Gegen das Ende dieſes Hauptſtücks erinnert

nert er die Häupter von jeder Parthey, daß sie selbst doch nicht ihre eigene Lügen zu stark glauben sollen. Er stellet ihnen zum Exempel vor, was in den letzten Jahren geschehen ist, da eine kluge Parthey, und eine kluge Nation ihre Handlungen nach den Lügen von ihrer eigenen Erfindung einrichtete. Er setzt, man solle die Ursache davon einem sehr heftigen Eyfer, einer Ausschweifung in der Ausübung dieser Kunst, und einer sehr starken Hitze in den Gesellschaften beylegen; einem solchen Eyfer, einer solchen Ausschweifung und so starken Hitze nemlich, durch welche man einander selbst beredet, daß dasjenige, was man wünschet, und was man als wahr vorgiebt, es auch in der That sey. Man habe auch niemals eine Parthey gefunden, welche diesem Unfalle nicht unterworfen gewesen sey, und die nicht das Unglück gehabt habe, einige Fehler von dieser Art zu begehen. Die Jacobiten haben es lange Zeit versucht, es scheine aber, die Wighs haben sie in den letzten Jahren übertroffen, und diese Schwachheit und Gewohnheit noch höher getrieben, als sie. Der Verfasser füget diesem Hauptstücke einen Lügencalender auf das ganze Jahr bey, worinnen er diejenigen Lügen bemerkt, die sich zu einer jeden Jahreszeit und zu einem jedweden Monate schicken.

Das neunte Hauptstück handelt von der Geschwindigkeit und der Dauer der Lügen. Was die Geschwindigkeit anlanget, womit die Lügen herumkommen, davon sagt der Verfasser,

Digitized by Google

ser, sie sey fast unglaublich. Er giebt sehr viele Exempel von Lügen, die weit schneller gelaufen, und einen grössern Weg zurück gelegt haben, als ein Mensch immer thun könnte, der auf der Post führe. Die Lügen, die man zu erschrecken und Furcht einzujagen erfindet, laufen mit einer wundersamen Hurtigkeit herum und breiten sich sehr schnell aus. In einer Stunde kommen sie weiter als zehn Meilen. Diejenigen, die man heimlich und in der Stille ausbreitet, und die man einander ins Ohr sagt, laufen nur in einem engen Umfange herum, allein sie breiten sich in solchem mit vieler Geschwindigkeit aus. Er sagt, es sey unmöglich die verschiedenen Erfahrungen zu erklären, die man von der Geschwindigkeit der Lügen hat, wenn man nicht den Synchronismum und die Verbindung voraus setzte, das ist, wenn man nicht voraus setzte, es wären viele Personen, so zu sagen, eins geworden, und hätten zu gleicher Zeit einerley Lügen an verschiedenen Orten ausgestreut.

Was die Dauer der Lügen anbetrifft, so sagt er, man müsse dieselbe in verschiedene Arten sondern, und es gebe alle Gattungen derselben; nemlich von einer Stunde, von einem Tage, von einem Jahre, und von einem Jahrhunderte. Man habe gewisse Staatslügen, die gleich dem Gewürme sterben und unter verschiedenen Gestalten wieder aufleben. Die guten Artisten, das ist die vornehmsten von der Gesellschaft und die geschicktesten in der Lügenkunst wären hierin denjenigen gleich, die auf einer kur-

kurzen Miethe (*) bauen, und wüsten die Dauer einer Lüge so gewiß auszurechnen, daß sie mit ihren Anschlägen auf das genaueste übereinkäme, vollkomen so lange bestünde und sich erhielte, als sie die Absicht gehabt hätten, daß sie dauren sollte, und den auch nicht länger daurete, als es nöthig wäre ihre Wirkung hervor zu bringen.

In dem zehnten Hauptstücke redet er von den eigentlichen Kennzeichen der Lügen, und von der Art zu erkennen wenn, an welchem Orte und durch wen solche Lüge sey erfunden worden. Er hält sich sehr lange auf bey den Mitteln, wodurch man entdecket, ob es holländische, englische oder französische Waare ist. Diese verschiedene Arten von Lügen sind darin von einander wohl abgesondert. Man findet darinnen auch selbst die Kennzeichen, durch welche man eine Lüge, die auf der Börse gemünzet worden ist, von einer Lüge unterscheiden kan, die man anfänglich an einem andern Ende der Stadt gemünzet und ausgegeben hat. Man braucht, sagt er, vielen Witz und Verstand, den Ort wohl auszusuchen, wo man das Stück unter die Leute bringen will. Die Lügen, welche mit dem niedrigsten und schlechtesten Stempel geschlagen sind, sind für die Vorstadt **Wapping** (**) bestimmet. Das ist der rechte Platz, wo sie herum gehen sollen. Es giebt viele Caffehäuser daselbst, die ihr besonderes **Gepräge** (***) haben; welches ein scharfsinniger Münzmeister leicht

(*) Man macht in Engelland lange Miethen. Es sind einige so gar auf 50. Jahr lang. Da trägt sichs nun zu, daß man oft auf eines andern Grund und Boden bauen läßt. Man macht aber das Haus, nachdem die Miethe ist, von einer kurzen oder langen Dauer. Hat man zum Exempel auf 30. Jahr gemiethet, so macht man das Gebäude auch so feste, daß es nur 30 Jahr, oder ein klein bischen länger dauret. Auf diese Gewohnheit zielet hier der Verfasser.

(**) In dieser Londenschen Vorstadt wohnet der allergeringste Pöbel. Es ist sonst fast nichts darinnen als Botsknechte.

(***) Das ist. Sie haben ihren besondern Stempel mit welchem die Lügen müssen gepräget werden, daß sie solche wohl aufnehmen und sie verschlingen. Sie haben ihre besondere Begriffe, ihre Art zu reden, ihre Materien und Sachen in dem Umgange und darnach muß man die Lügen einrichten, die man ihnen verkaufen will.

Digitized by Google

leicht erkennen kan. Alle unsere grossen Geister haben ihre besondere **Phantasien**. (***) Der Verfasser sagt, er habe sich in dieser Materie so geschickt und so erfahren gemacht, daß er einem, wenn man ihm eine Lüge bringt, so gewiß sagen will mit welchem Stempel sie geschlagen ist, und von wem sie den Abdruck führt, daß die grosse Person, die der Verfertiger davon seyn wird, nicht das Herz haben soll es zu verläugnen.

Die Versprechungslügen, welche die grossen, die mächtigen und reichen Personen, die vornehmen Herren, diejenigen, welche am Brette sind, machen, lassen sich an folgender Art erkennen. Sie klopfen einen mit der Hand auf die Schultern, sie umfassen einen, sie drücken einen, sie lächeln, sie beugen sich, wenn sie einem bewillkommen; und dieß sind auch eben die Kennzeichen, die einem anzeigen sollen, daß sie einen betrügen und einem etwas aufbinden. Man wird auch selbst ihre Lügen, wenn sie etwas verrichten sollen, an den grausamen Eydschwüren erkennen, die sie einem zu vielenmalen thun.

Das eilfte Hauptstück wendet er ganz und gar zur Untersuchung dieser bloßen und einzigen Frage an; nemlich, **ob eine Lüge besser durch eine Wahrheit widersprochen und bestritten werde, als durch eine andere Lüge.** Er sagt, nachdem er die grosse Weite von der cylindrischen Oberfläche der Seelen und die grosse Neigung, wohl betrachtet habe, welche alle Menschen in diesen letzten Zeiten besitzen, die Lügen zu glauben: So sey er überzeugt, daß das kräftigste Mittel eine Lüge zu bestreiten, und sie zu vertilgen dieses sey, daß man ihr eine andere Lüge entgegen setze. **Z. E.** Wenn uns einer sagte: Der Prätendent wäre zu London: So würde man diese Lüge nicht bestreiten, wenn man sagte, er sey niemals nach Engelland gekommen: sondern, man könnte durch Zeugen, die es selbst gesehen haben, beweisen, er sey nicht weiter gekommen, als bis **Greenwich** u. von da werde er sich auf seinem Wege wieder zurück begeben. Eben so ist es, wenn sich das Gerücht ausbreitet, eine hohe Person sey an der oder jener Krankheit gestorben: So würde man die Wahrheit nicht

(***) D. i. Ihre besondere **Einbildungskraft**, ihre besondere Art eine Lüge zu münzen.

nicht ganz ernſtlich ſagen, noch vollkommen verſichern, ſie befinde ſich bey guter Geſundheit, und ſey niemals von der Krankheit befallen worden, an der ſie geſtorben ſeyn ſoll. Man würde aber nur einzig und allein ſagen, ſie geneſe wieder, und käme nach und nach wieder auf. Dieſer Lehrſatz wurde letztens auch in acht genommen. Denn als ein Edelmann verſicherte, man hätte mit Frankreich einen Tractat gemacht, die Sclaverey in Engelland einzuführen, und die alte Religion darinn wieder aufzurichten, und dieſer vorgegebene Tractat wäre den 15. September unterzeichnet worden: So antwortete ihm ein anderer, der in der Kunſt eben ſo geſchickt war, nicht alſo, daß er ſeiner Lüge die Wahrheit entgegen ſetzte, noch behauptete, dergleichen Tractat wäre niemals unter den beyden Kronen vorgeweſen; ſondern er ſagte, er wäre verſichert, und wüſte von guter Hand, daß dieſer Tractat viele Artikel in ſich enthielte, worüber man noch nicht eins geworden und die noch nicht eingerichtet wären.

Den Auszug und den Inhalt des andern Bandes von dieſem vortrefflichen Werke verſparet man bis auf eine andere Zeit.

ENDE.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

XXX XI 87

Digitized by Google